



KUNSTHANDEL WIDDER

Entdeckungen



KUNSTHANDEL WIDDER

Entdeckungen

Kunsthandel Widder GmbH

Mag. Roland Widder
Johannesgasse 9–13
A - 1010 Wien
Tel. und Fax: +43 - 1 - 512 45 69
Mobil: +43 - 676 - 629 81 21
office@kunsthandelwidder.com
www.kunsthandelwidder.com

Öffnungszeiten: Di – Fr: 11:00–18:00, Sa: 10:00–15:00

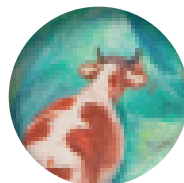
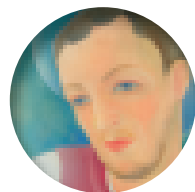
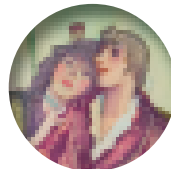
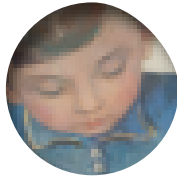
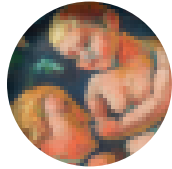
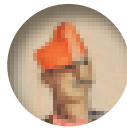
Team: Mag. Roland Widder, MMag.^a Julia Schwaiger,
Dr.ⁱⁿ Monika Mlekusch, Karoline Eberhardt MA, Sabrina Bübl MA
Grafik: Mag.^a Isabella Kohlhuber
Druck: Druckerei Janetschek GmbH, Heidenreichstein

Wien, 2018

Alle abgebildeten Arbeiten sind verkäuflich.
Der Kunsthandel Widder garantiert für die Echtheit der Bilder.

ISBN 978-3-99028-794-1

Verlag *publication PN°1* Bibliothek der Provinz



VORWORT

Liebe Kunden, Sammler und Kunstfreunde!

Manch einer von Ihnen wartet nach dem Sommer vielleicht schon sehnsüchtig auf das Hochfahren des Kunstbetriebes. Das neue Programm für die kommenden Monate wird vorgestellt, Auktionen und Messen, Vernissagen und Ausstellungen sind geplant, Einladungen und Kataloge wie dieser werden verschickt. Auch für uns ist der Herbst die wichtigste Saison, um unsere Neuerwerbungen zu präsentieren. Ich hoffe, dass Ihnen im vorliegenden Katalog das eine oder andere Bild aus unserer Auswahl gefällt.

Als Galerist ist es schwieriger geworden, in der Multi-Channel-Waren- und Medienlandschaft entdeckt und mit seinem Angebot wahrgenommen zu werden. Der klassische Kunsthandel ist im Umbruch und steht nicht nur in Konkurrenz mit der verstärkten Kommerzialisierung des Marktes durch Auktionen, sondern auch mit dem überbordenden Angebot der Unterhaltungs- und Freizeitindustrie. Altersbedingt verändern sich Sammler- und Käuferstrukturen und die Motive und Gründe eines Kunstkaufs sind andere als noch vor einigen Jahren. Rendite, Prestige und Anlagediversifikation bis hin zum Artflipping sind neue Begrifflichkeiten, mit denen man sich als Kunsthändler konfrontiert sieht.

Längst reicht es nicht mehr aus, Ausstellungen in den eigenen Räumlichkeiten zu machen. So präsentieren wir uns im Internet, schicken Newsletter, posten in den sozialen Medien, beteiligen uns an zahlreichen Kunstmessen und verschicken Monografien und Verkaufskataloge. Die Gesellschaft ist stärker in Bewegung als je zuvor und ihre Komplexität ist gewachsen. Dinge sind mehr miteinander verwoben als bisher, alteingesessene Muster und Strukturen verändern sich, Waren werden global verfrachtet, Gelder in Hundertstelsekunden hin und her geschoben.

In diesem Lichte erscheint mir die vorliegende Publikation retroverdächtig, dennoch bin ich hoffnungsfroh, was Ihre Rückmeldungen anlangt, und habe nicht zuletzt auch selbst große Freude mit diesem Buch. Zu einem nicht unerheblichen Teil ist diese Arbeit Dokumentation der österreichischen kulturellen Identität, ein Programm, das sich nicht nur in Blockbusterausstellungen von Klimt und Schiele erschöpft, sondern von einer bunten Vielfalt getragen ist.

Die Freude, die ich habe, wenn ich ein Bild entdecke und erstehe, möchte ich gerne mit Ihnen teilen. So etwa mit dem „Vergissmeinnichtgarten“ von Karl Mediz, der das Hochzeitsgeschenk an seine Frau Emilie Pelikan war und Jahrzehnte in Privatbesitz schlummerte. Es erinnert mich nicht nur an meine bessere Hälfte, sondern auch an das Bild einer Geigerin in einer von Natternkopffblumen übersäten Wiese von Karl Mediz, das viele Jahre bei mir zu Hause hing. Auch die Bilder von Josef Floch begleiten mich bereits seit langer Zeit. Schon meine Mutter war von seinem Werk begeistert und erstand vor Jahrzehnten zahlreiche Gemälde aus seinem Nachlass in Amerika. Zufällig entdeckte ich beim Blättern in der Sommerausgabe

des Belvedere Magazins ein Foto, welches den Künstler beim Malen unseres Bildes „Skulptur“ aus 1946 zeigt.

Mit den Werkverzeichnissen und Ausstellungen über Carry Hauser und Otto Rudolf Schatz machen sich das Belvedere und das Wien Museum verdienstvoll, was die Wiederentdeckung heimischer Kunst der Zwischenkriegszeit angeht. Wir präsentieren mit der „Ansicht von Mönichkirchen“ und der „Heiligen Familie“ zwei wichtige Werke der Neuen Sachlichkeit von diesen beiden Künstlern. Von Carry Hauser erwarben wir 2017 den Nachlass; die Bearbeitung und Dokumentation aller Bilder und Schriften ist im Gange und wird uns auch weiterhin intensiv beschäftigen.

Mit den Bildern von Fritz Krcal und Ernst Nepo gilt es in Wien zwei bedeutende Künstler zu entdecken, die vornehmlich im Westen Österreichs bekannt sind. Ernst Nepo wiederum war mit Herbert Gurschner durch die Mitgliedschaft im Mühlauser Künstlerkreis verbunden. Beide zeichnet ihr vielfältiges, stilistisches Talent aus und eint ihr Faible für manieristische Porträts im Stile der Neuen Sachlichkeit, wie jenes der „Frau von Guggenberg“ von Nepo.

Neben dem regionalen Kunstschaffen gibt es auch Verbindungen zwischen einzelnen Bildern zu entdecken. So lohnt sich etwa ein Vergleich von Lilly Steiners „Mutterschaft“ mit Schieles „Mutter und Kind“, das im Leopold Museum verwahrt ist. Ebenso erkennt man die Nähe Hans Figuras „Dürnstein“ zu Schieles Ansichten von Stein an der Donau. Auch Wilhelm Jaruska war von der Expressivität und Farbigkeit Schieles begeistert, wie sich bei etlichen der vorliegenden Arbeiten zeigt. Die Bekanntschaft mit Jaruskas Werk war für mich die große Entdeckung der letzten Monate, weshalb ich bereits eine Ausstellung für 2019 plane. Daneben gibt es aber auch etliche andere Kleinode aufzuspüren, wie den bezaubernden „Pierrot“ Alfred Buchtas oder die Bildergeschichten Alfred Hagels. Auch von Frederick Jaeger, den wir bereits letztes Jahr neu präsentierten, sind entzückende Werke im Programm.

Eine kleine Anekdote möchte ich Ihnen zum Schluss nicht vorenthalten. Wenn es eine Entdeckung im klassischen Sinn gibt, dann die der zwei Damen beim Juwelier von Wilhem Thöny, die als Flohmarktfund am Naschmarkt Ihren Weg in diesen Katalog gefunden hat.

So hoffe ich, dass auch Sie ein Schmuckstück für Ihr Zuhause entdecken! Wenn Sie die Bilder persönlich in Augenschein nehmen wollen oder Fragen haben, freue ich mich auf Ihren Anruf und Ihren Besuch in der Galerie. Selbstverständlich kommen wir auch mit Bildern zum „Probefhängen“ zu Ihnen nach Hause. Mein Team und ich stehen Ihnen sehr gerne für Anfragen und Preisauskünfte zur Verfügung. Viel Freude bei der Durchsicht der vorliegenden Publikation!

Roland Widder



1

EMILIE MEDIZ-PELIKAN

Vöcklabruck 1861 – 1908 Dresden

1 | BIRKEN IN CHOTĚBOŘ, 1893

Öl/Leinwand, 34,5 x 29,5 cm

Signaturstempel E. Pelikan

abgebildet im Wkvz. des Ausstellungskataloges

des OÖ Landesmuseums 1986, S. 77 (Nr. 218)

und in Tromayer 1986, S. 234 (Nr. 229)

Emilie Mediz-Pelikan zählt zu den bemerkenswertesten Künstlerinnen des österreichischen Stimmungsimpressionismus. Der Nachlass der 1908 relativ früh verstorbenen Malerin ist bis in die 1980er Jahre in den Depots der ehemaligen DDR gelagert und gelangt erst nach dem Tod der Tochter, mangels Erben, in den Besitz der Republik Österreich. Erst in den letzten Jahrzehnten rückt ihr Werk verstärkt ins Bewusstsein der Sammler und Kunstinteressierten und es kommt, gemeinsam mit ihrem Mann Karl Mediz, zur Neuentdeckung und Wiederbelebung ihrer Werke.

Wie viele impressionistische Malerinnen setzt sich Emilie Mediz-Pelikan von Beginn ihrer künstlerischen Tätigkeit an intensiv mit der

Natur und deren Veränderlichkeit auseinander. Oft sind ihre Werke in eine entrückte Atmosphäre eingetaucht, wie auch die „Birken in Chotěboř“. Das Motiv der Birken findet sich später auch in Darstellungen bei Klimt, Baar oder Junk wieder. In einem Brief an ihren Mann aus dem Jahr 1893 beschreibt sie ihre Reise ins böhmische Chotěboř sowie die Schönheit der Bäume in dieser Gegend. Beim Durchblättern der Korrespondenz zwischen dem Ehepaar wird die zentrale Bedeutung der Natur sofort spürbar. Ausführlich sind die Beschreibungen der Landschaft und ihrer Vegetation, die Mediz-Pelikan auch detailreich in Skizzen festhält.



2

KARL MEDIZ

Wien 1868 – 1945 Dresden

2 | VERGISSMEINNICHTGARTEN, 1891

Öl/Leinwand, 68 x 96,5 cm

verso Etikett Karl Mediz Das Hochzeitsbild

Vergissmeinnichtgarten in Krems 1891

verzeichnet im Wkvz. des Ausstellungskataloges

des OÖ Landesmuseums 1986, S. 265 (Nr. 50)

Auch im Werk von Karl Mediz steht die Natur mit all ihren Facetten im Fokus seines künstlerischen Schaffens. 1891, im Jahr der Vermählung mit Emilie Pelikan in Krems, malt der Künstler den „Vergissmeinnichtgarten“. Ein Etikett auf der Rückseite verrät, dass es sich hierbei um das Hochzeitsbild handelt, das er seiner Frau schenkt. Ein blauer Teppich aus Vergissmeinnicht breitet sich vor dem Auge des Betrachters sanft über das Bild aus. Mit zarten Pinselstrichen und Tupfen gestaltet der Künstler diesen paradiesischen Garten für seine Frau, der an die ornamentalen Blumen- und Wiesenteppiche von Klimt erinnert, diesen aber vorangeht. Die blaue Blütenpracht wird von unterschiedlichen Blumen unterbrochen, darunter finden

sich Margeriten, als Symbol der Liebe, oder Pustebäumen, als Symbol des Loslassens und der Leichtigkeit.

Aus der Mitte der Wiese lässt der Künstler einen Baum wachsen, dessen Stamm blauschimmernd und mit Flechten übersät, einen Specht beheimatet, der eifrig Klopfzeichen gibt. Man muss genau hinsehen, um diesen kleinen Vogel zu entdecken. Am rechten Bildrand schlängelt sich ein Weg durch den Garten, der mit dünnstämmigen Bäumen gesäumt ist. Er lenkt unseren Blick auf den hinteren Bereich, mit seinen Gehölzen und baufälligen Gartenhäuschen. Vielleicht ist es ein versteckter Hinweis des Künstlers, dass dieser Vergissmeinnichtgarten ebenso wie eine Ehe viel Pflege bedarf.



3

ROBERT VOIT

Graz 1889 – 1963 Graz

3 | PELARGONIEN

Öl/Karton, 58 x 48 cm
signiert Rob Voit



4

HERMINE VON JANDA

Klosterbruck bei Znaim 1854 – 1925 Klosterbruck bei Znaim

4 | HORTENSIEN IM GLASHAUS

Öl/Leinwand, 44,3 x 61,7 cm

signiert H. Janda

verso Etikett H. v. Janda Wien IV rechte Wienzeile 3

„Hortensien im Hagenburger Glashaus“



5

KARL KASBERGER

Wien 1891 - 1969 Wels

In Oberösterreich, nicht weit von Kasbergers Wahlheimat Wels entfernt, liegt das Stodertal, ein beliebter Ort zum Wandern und Schilaufen. Auch der Künstler schätzt die landschaftliche Schönheit, die ihm als Inspiration für seine Werke dient. Nach seiner Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und der Kunstgewerbeschule zieht Kasberger nach Wels, um dort als städtischer Bühnenbildner und Theaterbeirat zu arbeiten. Auch seine Ölgemälde sind zum Teil kulissenhaft. Die Bildebenen sind geschickt ineinander verschoben, verleihen der Darstellung Tiefe und führen den Blick des Betrachters in das Bild hinein.

In den beiden hier abgebildeten Arbeiten versucht der Künstler, die Atmosphäre und Stimmung der Natur zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten einzufangen. Auch wenn die Werke auf den ersten Blick nicht viel Ähnlichkeit miteinander aufweisen, kann man unter genauerer Beobachtung einige Parallelen entdecken: in beiden

Fällen befindet sich der Betrachter vor einem Pfad, der das Auge elegant bis zu dem erleuchteten Berg im Hintergrund gleiten lässt. Im Winterbild dienen zusätzlich der Holzzaun und die beiden Berghütten als Wegweiser zur ins Sonnenlicht getränkten Spitzmauer, während man in der zweiten Darstellung den Blick auf einen kleinen Waldweg in der rechten unteren Ecke erhaschen kann. Die Hügel und Bäume, die sich dahinter befinden, führen den Betrachter über das Tal hinweg bis zur Bergspitze. In beiden Werken ist es jedoch der Schatten im Vordergrund, der weit in das Bild hineinreicht und die sonnenbeschienenen Berge noch stärker zum Strahlen bringt.

Kasbergers Stil ist im Naturalismus und Realismus verankert, seine Landschaften drücken Sehnsucht nach Urtümlichkeit und Verbundenheit mit der Natur aus. Auch die Freundschaft mit Alfred Poell und die Parallelen zu Artur Nikodem sind in seinen Werken zu sehen.



6

5 | HINTERSTODER – SPITZMAUER, 1926

Öl/Karton, 59,8 x 69,4 cm

signiert und datiert Kasberger 1926

6 | HINTERSTODER, um 1927

Öl/Karton, 57,3 x 51,4 cm

signiert K. Kasberger



7

- 7 | HOCHSCHWAB I, 1909**
 Öl/Leinwand, 75,5 x 56 cm
 signiert und datiert F. Beck 1909
 verso Etikett Beck Friedrich III
 Lindengasse 43 „Hochschwab“

- 8 | HOCHSCHWAB II, 1920**
 Öl/Leinwand, 62 x 62 cm
 signiert und datiert F. Beck 1920



8

FRIEDRICH BECK

Wien 1873 – 1921 Wien

Friedrich Becks Œuvre ist geprägt von Darstellungen alpiner Landschaften, die er während seiner Reisen durch Österreich und Dalmatien erwandert. Der in Wien ansässige Künstler fährt oft in die niederösterreichischen und steirischen Alpenregionen, wo auch die hier abgebildeten Werke entstehen. Die beiden Winterbilder stammen aus den letzten Lebensjahren des Künstlers und zeigen den gleichen Ausblick auf den Hochschwab in der Obersteiermark. Im ersten Gemälde positioniert sich Beck etwas weiter entfernt und führt den Blick des Betrachters über eine Gruppe von Nadelbäumen hinweg in Richtung der Gebirgsformation. Im zweiten Hochschwab-Bild ist die Berggruppe nahsichtiger dargestellt und breitet sich frei vor den Augen des Betrachters aus.

In beiden Werken sind in der Flächigkeit der Darstellung und der Stilisierung der Formen noch Anklänge des ausgehenden Jugendstils

zu erkennen. Beck setzt in verschiedenen Grüntönen einfache Linien und Striche und deutet so die Blätter und Nadeln der Bäume an. Auch die Bäume an den Berghängen sind mit schnellen Pinselstrichen schemenhaft dargestellt.

Die formale Stilisierung der Sujets und ausschnittshafte Zentrierung der Bilder erinnert an Josef Stoitznern, der sich ebenfalls mit Leidenschaft der Bergmalerei widmet. Beck greift gerne auf das Wechselspiel zwischen Licht und Schatten sowie hellen und dunklen Farbnuancen zurück. In den beiden winterlichen Szenen lässt sich dies gut beobachten. Die Bäume werden in dunklen Grün- und Brauntönen dargestellt, die sich wie Schatten über die weiße Schneefläche ausbreiten und auch die in Grautönen gemalten Steinschichten des Gebirges bilden einen spannungsreichen Kontrast zum weißen Schnee.



9

FRITZ KRCAL

Bregenz 1888 – 1983 Bregenz

Der Einklang zwischen Farbe und Form nach den anthroposophischen Lehren Rudolf Steiners ist ein wesentliches Merkmal des Bregenzer Künstlers Fritz Krcal. Der Bodensee und seine Umgebung liefern ihm Zeit seines Lebens künstlerische Inspiration. Mit dem „Blick auf das Rätikon“ sowie der „Häuserlandschaft mit Gebhardsberg“ präsentieren wir zwei Werke, welche die innige Verbindung zu seiner Heimat zeigen.

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Bregenz geboren, studiert Fritz Krcal in München. Es folgt ab 1911 ein Aufenthalt in Paris, wo er Matisse, Picasso und Chagall kennenlernt, Begegnungen, die für Krcal prägend sind. Als Bühnenbildner an der Pariser Oper tätig, wird seine künstlerische Laufbahn durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und seine dreijährige Zwangsinternierung in Südfrankreich unterbrochen. Nach Kriegsende folgen Aufenthalte in der Schweiz und Italien, bevor er sich ab 1926 in Bregenz niederlässt.

Die vielen unterschiedlichen künstlerischen Einflüsse verarbeitet Krcal zu einem eigenen, neusachlichen Stil, der auch Anklänge des magischen Realismus und der Pittura Metafisica erkennen lässt. Typisch für diese italienische Strömung sind menschenleere Szenen und das Bewusstsein, dass sich hinter den sichtbaren Dingen eine geheimnisvolle Wirklichkeit verbirgt.

Mitte der 1930er Jahre entsteht mit dem „Blick auf das Rätikon“ eine dieser mystischen Landschaften. Der Blick führt den Betrachter von einem erhöhten Standpunkt aus über grüne, leicht bewaldete Hügel und über eine dichte Nebeldecke, die sich sanft über das Tal legt. Aus dieser ragt eine in bläuliches Licht getauchte Bergkette auf, hinter der sich die intensiv orange-leuchtende Gebirgsgruppe des Rätikon dem Himmel entgegenstreckt. Die bewusst gewählte Farbpalette von Blau- und Grüntönen verleiht der Szenerie etwas Traumhaftes, dem leuchtenden Orange etwas Magisches.

Für die „Häuserlandschaft mit Gebhardsberg“ aus dem Jahre 1959 wählt der Maler eine winterliche Szene, die er facettenreich in Braun-, Grau- und Weißabstufungen hüllt. Wiederum baut der Künstler den Bildausschnitt aus Ebenen auf. Eine schneebedeckte Wiese, eingezäunt mit zwei kahlen Bäumen, bildet den Einstieg. Dahinter schmiegen sich die Häuser mit ihren schneebedeckten Dächern an den Berghang. Den mächtigen Gebhardsberg lässt der Künstler im Dunkeln liegen. Etwas Geheimnisvolles geht von ihm aus. Wie in den Winterlandschaften von Reyl-Hanisch sind auch hier die Naturformen, die Bäume und Berge, nicht naturalistisch, sondern stilisiert wiedergegeben, um mit diesem Kunstgriff der menschenleeren Häuserlandschaft Erhabenheit zu geben.



10

9 | **BLICK AUF DAS RÄTIKON**, um 1935
Tempera/Karton, 34 x 48,8 cm

10 | **HÄUSERLANDSCHAFT MIT GEBHARDSBERG**, 1959
Öl/Platte, 50,5 x 65,6 cm
signiert und datiert F. Krcal 1959



11

NORBERT JAWUREK

Judenburg 1878 – 1944 Wien

11 | BACHLAUF IM WINTER
Öl/Karton, 37 x 34 cm
monogrammiert N. J.



12

ANTON RECKZIEGEL

Gablonz 1865 – 1936 Mödling

12 | DOLOMITEN – SCHLERN MIT SANTNERSPITZE

Tempera/Karton, 69 x 99,5 cm
signiert A. Reckziegel

OSKAR MULLEY

Klagenfurt 1891 – 1949 Garmisch-Partenkirchen

In der vergleichsweise sanften Kärntner Bergwelt aufgewachsen, ist der erste Kontakt mit der gewaltigen Tiroler Gebirgslandschaft für Mulley überwältigend und einschüchternd zugleich. Erst nach und nach gewöhnt er sich an die beeindruckenden Gebirgszüge rund um Kufstein und nähert sich ihnen zuerst in kleinformatischen Bildern. So findet er Mitte der 1920er Jahre zu jenen Bildschöpfungen, die seine Bekanntheit über Kufstein und Tirol hinaus begründen. Mulley ist ein analysierender Beobachter seines Lebensraumes, er verdichtet das subjektive Erlebnis von Landschaft und Architektur seiner Umgebung zu symbolisch aufgeladenen Motiven. Es sind selten reale oder topografisch festlegbare Orte, er komponiert und variiert Landschaft und Architektur, Natur und Kultur.

Auch im hier abgebildeten Werk baut er den Berghof so überzeugend in die Landschaft hinein, dass man als Betrachter beinahe vergisst, dass Bauwerke wie dieses in derartigen Höhenlagen nicht mehr üblich sind. Dies ist wohl auch dem Umstand zu verdanken, dass Mulley die Landschaft und die Architektur mit einer ungeheuren Wucht ins Bild setzt. Wie in den meisten seiner Arbeiten entwirft er das Motiv über den Bildrand hinaus, stellt den Betrachter in das Bildgeschehen und trifft ihn unmittelbar. Beeindruckend ist hier vor

allem das Zusammenspiel von Berghof und Felswand, die in ihrer Kraft und Monumentalität um die Aufmerksamkeit des Betrachters wetteifern. Wesentliche Kompositionselemente sind der starke Kontrast der Farben und der Wechsel von Licht und Schatten. Ungewöhnlich ist die in einem kräftigen Blautönen gemalte Felswand, die in den meisten Werken von Mulley in unterschiedlichen Grautönen auftaucht. Hier belebt das Blau das gesamte Bild und verstärkt den Eindruck von Licht und Lebenskraft. Ein scharfer Schlagschatten fällt unter das Dach und den Balkon des Hofes, während die grob strukturierte Mauer vom Sonnenschein erhellt wird. Charakteristisch ist die pastose Malweise, aus der Mulley eine eigene Spachteltechnik entwickelt, in der er die Farbe auch als Materie sichtbar macht und so seine Bilder ins Monumentale steigert.

Nach seiner Ausbildung an der städtischen Gewerbeschule in München und der Akademie der bildenden Künste in Wien lebt Mulley von 1918 bis 1934 in Kufstein in Tirol. Nachdem er sich dort als Maler von Gebirgslandschaften etabliert, verbringt er seinen letzten Lebensabschnitt in Garmisch-Partenkirchen. Das „Bauernhaus“ von 1929 entsteht, als Mulley sich mit den gespachtelten Ölbildern am Höhepunkt seines Schaffens befindet.



13

- 13 | **BAUERNHAUS, um 1929**
 Öl/Leinwand, 82 x 106,5 cm
 signiert und beschriftet Mulley Kufstein Tirol
 verso beschriftet III Bauernhaus Mulley Kufstein Tirol



14



15

JOSEF STOITZNER

Wien 1884 – 1951 Bramberg

14 | ABEND IM GEBIRGE

Farbholzschnitt/Papier, 24,5 x 29,5 cm
am Passepartout signiert und beschriftet Josef Stoitzner 20
Abend im Gebirge Orig. Holzschritt Handdruck

15 | ALPENGLÜHEN, 1920

Farbholzschnitt/Papier, 18,6 x 22,7 cm
signiert, datiert und beschriftet Josef Stoitzner 20
Original-Holzschritt Handdruck
abgebildet in Marx/Laub 2010, S. 187



16

ALEXANDER SCHERBAN

Wien 1886 – 1964 Nürnberg

16 | AUFSTIEG ZUM SILVRETTAHORN, 1932

Öl/Karton, 59,5 x 64,5 cm

signiert und datiert Alexander Scherban 1932

verso beschriftet, signiert und datiert

Aufstieg zum Silvretta Horn (3246 m)

Alexander Scherban Mauer b. Wien Atelier IX. 1932



17

HANS EBNER

Niederdorf 1886 – 1960 Dießen am Ammersee

- 17 | HEIMKEHR VON DER WEIDE, 1920
 Öl/Leinwand, 87,4 x 65,4 cm
 monogrammiert und datiert Eb 20



18

HANS FIGURA

Nagykikinda 1898 – 1978 Wien

18 | DÜRNSTEIN IN DER WACHAU, 1921

Grafit und Aquarell/Papier, 31,7 x 31,4 cm
signiert und datiert Hans Figura 1921
verso altes Ausstellungsetikett Künstlerhaus



19

EMIL BEISCHLÄGER

Wien 1897 – 1977 Wien

- 19 | SONNENSCHIN IM EISACKTAL, 1936
 Öl/Leinwand, 55 x 71,5 cm
 signiert und datiert E. Beischläger 1936



20

WALTER HONEDER

Hadersdorf-Weidlingau 1906 – 2006 Innsbruck

20 | ZIRL MIT BLICK AUF DIE KALKKÖGEL

Öl/Leinwand, 57,5 x 77,7 cm
signiert W. Honeder



21

VINZENZ GORGON

Wien 1891 – 1961 Wien

21 | SCHIFAHRER IN BAD MITTERNDORF MIT GRIMMING

Öl/Karton, 41 x 63,5 cm

signiert V. Gorgon

In den 1920er Jahren erfährt der alpine Schisport in den Alpen einen ersten Aufschwung. Schischulen werden gegründet und mancherorts entsteht ein früher Fremdenverkehr. Die verschneiten Berge sind nicht nur für die mondänen und dem neuen Sport aufgeschlossenen Gäste eine Verlockung, sondern werden auch zu Motiven der Landschaftsmalerei und der Plakatkunst.

Auch der in Wien geborene Vinzenz Gorgon beschäftigt sich in seinen Arbeiten intensiv mit der österreichischen Bergwelt. Das hier abgebildete Werk zeigt den Kurort Bad Mitterndorf im steirischen Salzkammergut

mit Blick auf den Grimming im Hintergrund. Der massive Gebirgsstock hinterfängt den kleinen Ort im Hinterberger Tal eindrucksvoll. Am linken Rand des Bildes ragt der Kirchturm der Pfarrkirche hervor, der auch heute noch die Ansicht der Marktgemeinde prägt. Die beiden Schifahrer legen eine kurze Pause ein, blicken auf den beschaulichen Ort und wechseln ein paar Worte, bevor sie weiter auf ihren Brettern dahingleiten. Die Spuren der Schi im Schnee verweisen auf weitere Schifahrer, die bereits ihren Weg ins Tal gefunden haben.



22

ADOLF BÜGER

München 1885 – 1966 München

22 | SCHIFAHRER VOR DER ABFAHRT

Öl/Karton, 26 x 38,5 cm

signiert AW. Bűger

Auch der deutsche Maler Adolf Bűger widmet sich immer wieder winterlichen Landschaftsdarstellungen. Er studiert in München und zeigt bereits als junger Künstler seine Werke regelmäßig in Ausstellungen. Da er in München und später in Bad Reichenhall lebt, entstehen seine Bilder vor allem in Bayern oder in den Bergregionen des nahegelegenen Salzburgs. Im Gegensatz zu Gorgon konzentriert sich Bűger auf die farbliche Gestaltung und lässt Details in den Hintergrund treten. Die Felswand am rechten Rand, aber auch die

schneebedeckten Hügel, sind aus der Farbe heraus gestaltet. Intensive Blau- und Violetttöne werden nur von der weißen Farbe unterbrochen, die den Schnee und die Wolken umschreibt. Mit markanten dunklen Farben setzt Bűger den Schifahrer in das Bild hinein. Aus den 1920er Jahren ist auch ein großformatiges Selbstbildnis von Bűger erhalten, das den Künstler als leidenschaftlichen Schifahrer zeigt.



23

REIJER JOHAN ANTONIE STOLK

Java 1896 – 1945 Amsterdam

23 | ULMERHÜTTE AM ARLBERG, 1936

Collage/Papier, 32 x 32 cm

signiert, datiert und beschriftet

Reyer Stolk 1936 Ulmerhütte am Arlberg



24



25

KARL HAUK

Klosterneuburg 1898 - 1974 Wien

24 | EISLÄUFER, um 1928

Bleistift/Papier, 50 x 26 cm
monogrammiert HK

25 | SCHIFAHRER, um 1928

Bleistift/Papier, 50 x 26 cm
monogrammiert HK



26



28



27



29

LUIS ALTON

Krumau 1894 – 1972 Innsbruck

26 | BÄUERINNEN IM SCHNEE
Gouache/Papier, 19,5 x 14,5 cm
signiert L-ALTON

27 | BEGEGNUNG
Gouache/Papier, 19,5 x 14,5 cm
signiert L-ALTON

28 | IM SONNTAGSSTAAT
Gouache/Papier, 19,5 x 14,5 cm
signiert L-ALTON

29 | IM GESPRÄCH
Gouache/Papier, 19,5 x 14,5 cm
signiert und monogrammiert L Alton AL



30



31

CARL MOSER

Bozen 1873 - 1939 Bozen

30 | SARNER, 1936

Farbholzschnitt/Papier, 14 x 10 cm
signiert, datiert und nummeriert C. Moser 1936 N° 50

31 | SARNERIN, 1936

Farbholzschnitt/Papier, 14 x 10 cm
signiert, datiert und nummeriert C. Moser 1936 N° 47



32

32 | DORFTRATSCH, 1924

Farbholzschnitt/Papier, 11 x 11,7 cm

signiert, datiert und beschriftet H. Gurschner Tirol 1924

Holzschnitt Handdruck

monogrammiert im Druck HG

HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 – 1975 London

Der beliebte Tiroler Maler Herbert Gurschner lässt mit seinen Druckgrafiken, die Mitte der 1920er Jahre entstehen, so manch Sammlerherz höher schlagen. Typische Szenen aus dem Tiroler Alltag, wie Kirchgänge, Dorfszenen oder Landschaften, erarbeitet Gurschner in der Technik des Holz- und Linolschnittes, indem verschieden eingefärbte Stöcke bzw. Platten überlagernd gedruckt werden. Kleinere Partien werden vom Künstler oft selbst von Hand koloriert. So erzeugt er in diesen Kleinformaten nicht nur eine spannende Tiefenwirkung, sondern auch eine große Lebendigkeit. Viele seiner Motive findet der Künstler in Innsbruck sowie Umgebung und auf seinen Reisen nach Südtirol und Italien.

Als die beiden vorliegenden Ölgemälde entstehen, ist der Lebensmittelpunkt von Gurschner bereits mehr in London als in Tirol. Seine Frau, eine englische Adelige, ist finanziell unabhängig und eröffnet ihm viele Kontakte in der Welt des Adels, der Wirtschaft und des Theaters, die ihm Einladungen und gut dotierte Porträtaufträge verschaffen. Das dörfliche Leben, welches Gurschner noch aus seiner Jugend und frühen Erwachsenenzeit kennt, rückt persönlich zwar immer mehr in die Ferne, doch sind es gerade die pittoresken Bergwelten

und ihre Bewohner, die ausländische Käufer faszinieren. So entstehen nach wie vor Bilder seiner Tiroler Heimat, wie der „Kirchgang“ und die „Almhütten“, die ursprünglich aus einer britischen Sammlung entstammen.

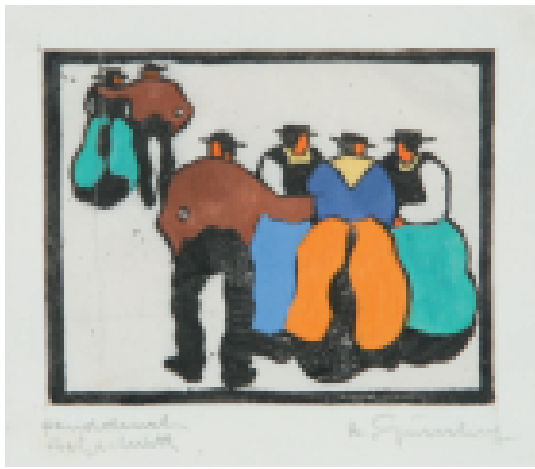
Im „Kirchgang“ blickt der Maler von einem erhöhten Standpunkt auf das rege Treiben der Kirchgänger rund um den Kirchplatz und seine Umgebung. Eine Besonderheit ist die aufgeklappte Ansicht, die dem Betrachter wie durch ein Fischauge ein Rundumpanorama auf das dörfliche Treiben ermöglicht. Es ist Winter, Häuser, Felder und Berge sind mit einer dicken Schneedecke überzogen, die Gurschner in Weiß- und Blauschattierungen einfängt. Die Häuser lugen in changierenden Brauntönen aus den Schneemassen hervor. Dazwischen mischt der Künstler warme, gelbe Farbtöne hinein und verweist auf die wärmenden Sonnenstrahlen, die den Schnee schmelzen lassen.

Farbenprächtige Lupinen bilden den Vordergrund der Alm-Szene, die den Blick auf zwei Gehöfte freigibt, die von einem mächtigen Bergstock überragt werden. Das Paar im linken Vordergrund scheint wie einem seiner Holzschnitte entsprungen und zeigt die Verwandtschaft von Ölmalerei und Druckgrafik.



33

33 | KIRCHGANG, um 1927
 Öl/Leinwand, 62 x 60,6 cm
 signiert und beschriftet H. Gurschner Tyrol



34



36



35



37

- 34 | **TRATSCH, um 1923**
Farbholzschnitt/Papier, 8,3 x 10,5 cm
signiert und beschriftet
H. Gurschner Handdruck Holzschnitt

- 35 | **NACH DER KIRCHE, um 1925**
Farbholzschnitt/Papier, 7,7 x 6 cm
signiert H. Gurschner

- 36 | **BEGEGNUNG, um 1925**
Farbholzschnitt/Papier, 5,5 x 5,5 cm
signiert und beschriftet
H. Gurschner Holzschnitt

- 37 | **SCHLERN MIT ROSENGARTEN, um 1925**
Farbholzschnitt/Papier, 20,5 x 19,5 cm
signiert und beschriftet
H. Gurschner Tirol Orig. Holzschnitt



38

38 | ALMHÜTTEN, um 1935

Öl/Leinwand, 36 x 30,5 cm

signiert Gurschner

verso signiert und beschriftet H. Gurschner Tirol



39

ERNST HUBER

Wien 1895 – 1960 Wien

Ernst Huber nähert sich der Malerei als Autodidakt und wird während einer Ausstellung der Wiener Kunstgemeinschaft, wo er mit drei Bildern vertreten ist, von Josef Hoffmann entdeckt. Dieser lädt ihn ein, 1920 an der Kunstschau teilzunehmen, bei welcher seine Werke unter anderem neben denen von Kokoschka, Andersen und Boeckl zu sehen sind. Auch privat hält Huber regen Kontakt mit Künstlerkollegen, wie Franz Zülow oder Josef Dobrowsky, mit denen er Aufenthalte in Niederösterreich, Oberösterreich und im Salzkammergut verbringt. Immer wieder reist Huber nach Asien und Amerika, jedoch verliert er nie das Interesse an seiner Heimat und der österreichischen Landschaft. Dies berichtet auch der Dichter Karl Heinrich Waggerl, langjähriger Freund und Nachbar in Wagrain in Salzburg, über den Künstler: „Damals war da weithin nichts als Wiese und Acker, etliches Gemäuer dazwischen, Busch und Baum an den Zäunen und gleich dahinter der waldige Berg, eine langweilige Gegend eigentlich, für einen Maler, der aus der Großstadt kam. Aber es zeigte sich, dass es für den Freund überhaupt nichts Langweiliges gab, er fing einfach sofort und eifrig zu arbeiten an.“ Die Natur und dessen Einklang mit dem Menschen sind seit jeher eine bevorzugte Thematik Hubers. So zeigt er in dem Gemälde „Wald mit Figuren“ eine kleine Gruppe, welche die Ruhe auf der Lichtung und die Kühle unter den schattenspendenden Bäumen genießt. Die Menschen sind wie Staffagefiguren im Bild verteilt und unterstreichen dadurch den idyllischen Charakter der Darstellung. Dieses Werk erinnert an das berühmte „Frühstück im Grünen“

Eduard Manets und ähnliche Ansichten der Pariser Freizeitgestaltung Ende des 19. Jahrhunderts, welche die französischen Impressionisten mit Vorliebe malten.

Auch in der Darstellung „Kapelle in Drosendorf“ von 1920 fängt Huber einen stillen Moment in der freien Natur ein. In der Mitte des Geschehens befindet sich die Kapelle, davor kniet eine Frau, die dem Betrachter den Rücken zuwendet und tief ins Gebet versunken ist. Die Figur ist auf der linken Seite von einem sitzenden Paar flankiert, das sich gerade von einem Spaziergang ausruht. Auf der rechten Seite erkennt man eine Jesusfigur und zwei Damen, die sich ebenfalls auf die Kapelle zubewegen. Umrahmt wird die Szene von Bäumen, Wiesen und Hügeln, welche die Komposition in eine spätsommerliche Atmosphäre einhüllen. Der Künstler greift in beiden Bildern auf die Tradition der niederländischen Malerei zurück. Wie Dobrowsky besucht auch Huber häufig das Kunsthistorische Museum und studiert die bäuerlichen Szenen von Pieter Bruegel dem Älteren. Während das dunkle Kolorit noch an den Niederländer erinnert, reduziert Huber die Anzahl der Figuren. Er trägt die Farbe zum Teil vermischt mit Kleister auf den Malgrund auf und ritzt in die nasse Farbe hinein. Die Darstellung lebt vom Kontrast der dunklen Farbe und der hellen Partien, die zum Teil flächig und zum Teil in grafischen Schraffuren im Dunkel aufleuchten. Der Künstler zeigt uns hier einen ruhigen Moment der Andacht, der die Volksfrömmigkeit und das traditionelle Leben der ländlichen Bevölkerung widerspiegelt.



40

39 | WALD MIT FIGUREN

Öl/Leinwand, 55,5 x 76,5 cm
signiert E. Huber
verso Etikett E. Huber Wald mit Figuren

40 | KAPELLE IN DROSENDORF, 1920

Öl/Karton, 50,5 x 72,5 cm
signiert und datiert Huber Ernst 1920



41

ELISABETH KESSELBAUER-LASKE

Wien 1884 – 1977 Wien

41 | AM BISAMBERG, 1940

Gouache/Papier, 29,5 x 39,8 cm

signiert und datiert E. Kesselbauer-Laske 1940

Oskar Laske gilt seit vielen Jahren als einer der großen Erzähler in der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts. Unter Otto Wagner zum Architekten ausgebildet, widmet er sich hauptsächlich der Malerei und ist bereits zu Lebzeiten ein anerkannter und gefragter Künstler.

Laske hat einen besonderen Blick für die Schönheiten der Welt, die er mit kindlichem Staunen, dankbar und ehrfürchtig für sich entdeckt: „(...) und wie überirdisch schön ist die Welt – wie sehr glücklich könnten wir auf ihr sein, darauf leben zu dürfen, ein unverdientes Glück.“ Einen großen Anteil in seinem künstlerischen Schaffen haben Ansichten von Wien und Umgebung. Im Ölgemälde „Bisamberg“ von 1940 zeigt uns der Künstler ein einfaches Gehöft auf dem Wiener Hausberg. In fein nuancierten Brauntönen schildert Laske einen klaren, wolkenlosen Tag am Bisamberg. Blaue und weiße Pinselstriche deuten die langsam schmelzenden Schneereste an, die noch als letzte Hinweise auf die kalte Jahreszeit am harten Winterboden liegen. Ein Weg führt von links in das Bild hinein und an einem kleinen Gehöft vorbei.

Zur selben Zeit entsteht auch die Gouache „Am Bisamberg“ von Elisabeth Kesselbauer-Laske, der zehn Jahre jüngeren Schwester Oskar Laskes. Künstlerisch im Schatten ihres Bruders, ist von ihr nur wenig bekannt. Sie malt vor allem Landschaften und Stillleben und ist in der Aquarellmalerei stilistisch ihrem Bruder sehr nahe.

Oskar Laske arbeitet mit unterschiedlichen Techniken, besonders häufig verwendet er jedoch eine Kombination aus Aquarellfarben und Gouache. Die Aquarellmalerei fordert nicht nur Spontanität und Schnelligkeit, sondern auch ein hohes Maß an Sicherheit und Können. Die Farbe kann nur im nassen Zustand bearbeitet werden und der Pinselstrich muss auf Anhieb sitzen. Dieser Umstand kommt dem versierten Maler und Zeichner entgegen. Mit viel Farbgefühl und zeichnerischem Können malt er Tiroler Berg- und Wiesenlandschaften und spaziert mit uns entlang eines Weges in seiner Geburtsstadt Czernowitz. Wie in vielen seiner Werke spielen die Figuren eine wichtige Rolle, verleihen der Darstellung Lebendigkeit und locken den Blick des Betrachters in das Bild hinein.



42

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 - 1951 Wien

42 | BISAMBERG, 1940

Öl/Leinwand, 48 x 59 cm

signiert und beschriftet O. Laske Bisamberg

verso Etikett O. Laske Bisamberg Öl 1940

„Einsames Gehöft“ Winter's Ende



43

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 - 1951 Wien

- 43 | **CZERNOWITZ**
Gouache/Papier, 31 x 41,7 cm
signiert und beschriftet O. Laske Czernowitz
- 44 | **KUHTREIBER, 1943**
Gouache/Papier, 36,2 x 51,2 cm
signiert und datiert O. Laske 1943
- 45 | **BLICK AUFS GEBIRGE**
Gouache/Papier, 38,5 x 63,5 cm
signiert O. Laske
- 46 | **FULPMES, 1940**
Gouache/Papier, 26,8 x 38 cm
signiert, datiert und beschriftet
O. Laske 1940 Fulpmes



44



45



46



47

OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1900 - 1961 Wien

Otto Rudolf Schatz zählt zu den bedeutendsten österreichischen Künstlern der Zwischenkriegszeit, der sich in seinen frühen Werken vom Expressionismus hin zur Neuen Sachlichkeit entwickelt. Er beschäftigt sich häufig mit den Themen Arbeit und Großstadt, malt und zeichnet parallel dazu immer wieder vedutenhafte Stadtansichten. Sein künstlerisches Schaffen ist eng mit seiner Biografie verwoben, auch die beiden hier abgebildeten Winterbilder spiegeln die Lebenssituation des Künstlers auf subtile Weise wider. Als überzeugter Pazifist und Gegner der Nationalsozialisten erhielt Otto Rudolf Schatz 1938 Arbeits- und Ausstellungsverbot. 1941 emigriert er nach Brünn und Prag und wird 1944/1945 im Konzentrationslager in Gräditz interniert. Um 1940 gemalt, dürften beide Werke unmittelbar vor seiner Emigration entstanden sein.

Das Schloss Belvedere bietet Schatz den berühmten Blick auf die Wiener Innenstadt, der seit dem 18. Jahrhundert durch die Veduten von Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, als „Canaletto-Blick“ bekannt ist. Der Künstler hält einen Wintertag fest. Die Gartenanlage

des Schlosses und ihre umliegenden Gebäude sind mit Schnee bedeckt und menschenleer. Ton in Ton gemalt, strahlt das Bild eine Ruhe aus, die uns einlädt, ein wenig länger vor diesem Bildausschnitt zu verharren. Am Horizont ragt einsam und einem Schatten gleich der Stephansdom als Wahrzeichen der Stadt empor. Im Gegensatz zu traditionellen Ansichten, wie z.B. jenen von Hans Robert Pippal, in denen Familien und Flaneure den Schlosspark bevölkern, entscheidet sich Schatz bewusst für ein menschenleeres Bild.

Auch die Ansicht von Mönichkirchen ist ein bedeutendes Werk der Neuen Sachlichkeit und zeigt einen kühlen Wintertag im niederösterreichischen Städtchen. Ausgehend von einem Platz im Vordergrund erstreckt sich eine menschenleere Straße, die von Bäumen gesäumt wird, in die Tiefe des Bildraumes. Die verschneiten Wege und Dächer, die schlichten Fassaden der Häuser und die kahlen Bäume verleihen dem Bild eine Stimmung von Ruhe und Kälte, die exemplarisch für den Stil der Neuen Sachlichkeit steht.



48

47 | BLICK VOM BELVEDERE ÜBER WIEN, um 1940

Gouache/Papier, 42,5 x 59,5 cm
monogrammiert ORS
verzeichnet im Wkvz. OR Schatz 2018

48 | MÖNICHKIRCHEN, um 1940

Öl/Leinwand, 49,8 x 60,2 cm
monogrammiert ORS
abgebildet im Wkvz. OR Schatz 2018, S. 80 (M 1940 19)
und in Boeckl/Kraft 2010, S. 146

SYLVIA PENTHER

Wien 1891 – 1984 Wien

Die Künstlerin besucht zuerst die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt und studiert dann an der Kunstgewerbeschule bei Müller-Hofmann, Čížek und Mallina. Danach lebt und arbeitet sie als freischaffende Künstlerin in Wien und wird 1942 Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. In kleinsten Auflagen veröffentlicht sie gedruckte Grafikserien, Kostümbilder, gestaltet Holzschnitte und Exlibris. Als Malerin sind nur wenige Arbeiten bekannt. Ab den 1940er Jahren beschäftigt sie sich mit der Enkaustik, einer alten Technik der Wachsmalerei, die bereits von den Kopten für ihre Mumienporträts angewandt wurde. 2018 würdigte das Bezirksmuseum in der Wiener Donaustadt ihr Schaffen mit einer Ausstellung, in der einige wenige Ölbilder ausgestellt wurden. Auch das hier abgebildete Gemälde „Häuser“ von 1922 lässt den Einfluss der grafischen Ausbildung, des Kinetismus der Čížek-Schule,

erkennen. Sowohl die farbliche Reduziertheit, als auch die Gestaltung in klaren Linien und Flächen, erinnert an die schlichte Ästhetik von Holzschnitten. Die ineinander verschachtelten Häuser sind von einer Mauer umgeben, die Darstellung selbst ist in geometrische Formen aufgelöst. Die für den Expressionismus typischen schwarzen Konturen akzentuieren die Ansicht. Schraffuren und Schattierungen der dunklen Umrisse verleihen der Komposition einen plastischen Charakter. Als reizvoller Kontrast blitzen die petrolgrünen Baumkreise in der fast monochromen Farbpalette auf. Penther verteilt die Farbe zum Teil mit einer Spachtel auf dem Malgrund. Im weiß-gelben Farbton an der rechten Seite des Bildes meint man das Licht der aufgehenden Sonne zu sehen. Der Tag bricht an und wird Leben in die Häuser bringen.



49

49 | HÄUSER, 1922
 Öl/Platte, 39 x 43 cm
 signiert und datiert Sylvia Penther 1922



50

WILHELM JARUSKA

Wien 1916 – 2008 Wien

Wilhelm Jaruska wächst zunächst im Burgenland bei einer Pflegefamilie auf und kehrt 1928 im Alter von 12 Jahren nach Wien zurück, wo er bei seinem Vater und seiner Stiefmutter in Wien Ottakring wohnt. Er besucht die Kunstgewerbeschule und studiert an der Akademie der bildenden Künste bei Albert Paris Gütersloh. Danach ist Jaruska als freischaffender Maler und Grafiker tätig. Er malt Porträts und Stadtansichten, entwirft Plakate und Illustrationen für Kinderbücher und gestaltet Mosaik und Glasfenster. In den 1950er bis 1970er Jahren unterrichtet er neben seiner künstlerischen Tätigkeit auch an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Anlässlich des zehnten Todestages von Wilhelm Jaruska präsentiert der Kunsthandel Widder erstmals eine Auswahl von Werken des Wiener Künstlers. Die hier abgebildeten Arbeiten zählen zu den frühen Werken von Jaruska. Ab Ende der 1920er Jahre lebt er in der Wohnung seines Vaters im 16. Wiener Gemeindebezirk. Angeregt durch die unmittelbare Nachbarschaft entstehen Mitte der 1930er Jahre eine Reihe von Darstellungen der Koppstraße und des Ottakringer Industrieviertels.

In den ersten zwei Jahrzehnten nach der Eingemeindung zur Stadt Wien 1892 ist der ehemalige Vorort Ottakring stark angewachsen. Nach und nach siedeln sich immer mehr Industriebetriebe an, wie die Tabakfabrik in der Thaliastraße oder die Warchalowski-Werke, eine Maschinenfabrik. Eine Vielzahl von Fabriken und Betrieben wie Julius Meinl, Manner oder Ottakringer Bier sind bis heute dort ansässig. Ottakring ist das am stärksten anwachsende Gebiet in und um Wien und zwischen 1900 und 1920 auch der bevölkerungsreichste Bezirk. Die daraus resultierende Wohnungsnot wird nach dem Ersten Weltkrieg durch den sozialen Wohnbau und die Errichtung von Gemeindebauanlagen bekämpft. Die Wirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre

führt zu großem Elend im Bezirk, zeitweise sind mehr als 50% der Bevölkerung arbeitslos. In dieser Zeit entstehen auch die Stadtansichten von Jaruska. Der zwanzigjährige Künstler ist fasziniert von der industriell geprägten Stadtlandschaft und malt oft Ansichten direkt aus dem Fenster der Wohnung. In der Farbigkeit und der Gestaltung erinnern seine Stadtbilder ein wenig an die Krumauansichten von Egon Schiele. Die Farbpalette von Jaruska ist jedoch kräftiger und weniger gebrochen als bei Schiele. Anders als viele Künstler in den 1930er Jahren, die das Aufstreben von Technik und Industrie eher kritisch betrachten, beobachtet Jaruska diese fortschrittliche Welt aus einem alltäglichen Kontext heraus.

Im Zentrum seiner Darstellungen stehen die Farben und Formen der Häuser und Industriebauten, er konzentriert sich auf die Schilderung unterschiedlicher Tageszeiten und versucht eine bestimmte Atmosphäre einzufangen. Die Fabriken und Schloten erscheinen nicht als übermächtige, rauchende Ungetüme, sondern wie ein selbstverständlicher Teil der Nachbarschaft. Neben den Fabriken und Wohnhäusern wachsen Bäume in die Höhe, die an die damals noch stärker begrünten Straßen des Bezirkes erinnern. Vor dem Fabriksgelände in Ottakring tummeln sich Spaziergänger, eine Mutter mit ihrem Kinderwagen und spielende Kinder. Menschenleer erscheinen hingegen die Schrebergärten, wie kleine Ornamente sind die buntfarbigen Häuser im dunklen Grün verteilt. Eine ganz eigene Stimmung erzielt Jaruska in den beiden Nachtbildern, in denen er dunkle Blau- und Lilatöne als Grundfarben einsetzt. Dazwischen scheinen die Lichter aus den Arbeits- und Wohnräumen der Bevölkerung, die Straßenschilder funkeln wie Sterne über Ottakring und zusammen mit dem Mond wachen sie friedlich über den Bezirk.



51

50 | KOPPSTRASSE IN OTTAKRING, 1936

Aquarell und Tusche/Papier, 20,2 x 26,6 cm
 verso beschriftet, signiert und datiert
 Strassenbild - Koppstrasse Allee neugepflanzt
 Kinder und Ordnungsorgan W. Jaruska 1936

51 | FABRIKSGELÄNDE IN DER KOPPSTRASSE, 1938

Tempera/Papier, 33,2 x 47,1 cm
 am Passepartout beschriftet Koppstrasse vis a vis
 von Grabelandschaft Rote Fabriken



52

WILHELM JARUSKA

Wien 1916 – 2008 Wien

52 | OTTAKRING BEI NACHT, 1938

Tempera/Papier, 26 x 29,2 cm
verso signiert, datiert und beschriftet W. Jaruska
1938 Ottakring Nacht

53 | FABRIK IN DER KOPPSTRASSE, 1936

Tempera/Papier, 15,7 x 21,3 cm
verso beschriftet, signiert und datiert Fabrik
Koppstrasse – Panikengasse Odelga? Medizin.
Geräte u. Werkzeuge W. Jaruska 1936

54 | SCHREBERGÄRTEN IN DER KOPPSTRASSE, 1938

Tempera und Tusche/Papier, 19,8 x 27 cm
am Passepartout beschriftet Schrebergärten
Koppstrasse 92-94-96-98 – im Herbst



53



54



55

55 | MANN MIT LUFTBALLONS

Öl/Leinwand, 95 x 63 cm

verso Bestätigung der Tochter des Künstlers Barbara Baszel
abgebildet in Günther Baszel (Hrsg. Sternat) 1998, S. 43

GÜNTHER BASZEL

Kaschau 1902 – 1973 Wien

Das Wesentliche der Formen zu erforschen und Empfindungen einzufangen, ist das künstlerische Credo von Günther Baszel. 1902, im damaligen ungarischen Kaschau geboren, kommt er als Kind mit seiner Familie nach Wien. Der vielseitig Begabte und Interessierte studiert an der Universität Wien Philosophie, Kunstgeschichte und Germanistik und nimmt ab 1922 parallel dazu ein Studium an der Akademie der bildenden Künste auf. In den 1920er und 1930er Jahren malt Baszel immer wieder ungarische Motive, vor allem Orte rund um den Plattensee. Seine Eltern sind wieder in die alte Heimat zurückgekehrt und der Maler besucht sie regelmäßig. Die Stille und das Gefühl von Einsamkeit spiegeln sich in den Werken dieser Zeit wider. Auch das hier abgebildete Gemälde „Mann mit Luftballons“ ist von einer ganz besonderen Atmosphäre durchdrungen. Es entsteht vor

1930 und kann durch Vergleiche mit anderen Werken als Selbstbildnis identifiziert werden. Der Dargestellte sitzt auf einer Mauer, die rechte Hand liegt auf seinem Knie. Im Hintergrund erblickt man das Meer und ein Schiff, das im geschützten Hafen ankert. Nach und nach lässt er Luftballons in den Himmel steigen und blickt ihnen verträumt nach. Die dunklen Wolken deuten Wind und Wetterumschwung an. Es ist anzunehmen, dass Baszel ein reflektierendes Selbstbildnis malt. Es geht ihm nicht um die Darstellung des Sichtbaren, sondern vielmehr um die Symbolik des Hafens als Ort der Sicherheit und die Weite des Himmels und des Meeres als Symbole für das Ungewisse und Unbekannte. Wahrscheinlich befindet sich Baszel an einem Punkt seines Lebens, an dem er sich zwischen Schutz und Sicherheit und dem Aufbruch ins Unbekannte entscheiden muss.

56 | HERRENSCHNEIDER, 1932
Öl/Leinwand, 120,5 x 85 cm
signiert und datiert Robert Wosak 1932



56

ROBERT WOSAK

Schwechat 1876 – 1944 Klosterneuburg

Das künstlerische Schaffen von Robert Wosak ist eng mit Klosterneuburg verbunden, 2004 widmet ihm das Stadtmuseum Klosterneuburg eine Ausstellung. Geboren in Schwechat bei Wien, übersiedelt er nach dem Tod seines Vaters nach Mähren und macht dort eine Ausbildung zum Glasmaler. Die Aussicht auf einen Beruf führt ihn nach München, wo er als Pressezeichner arbeiten kann und bei Heinrich Knirr, dessen Schüler unter anderem auch Paul Klee und Emil Orlik sind, studiert. 1910 lässt er sich mit seiner Familie in Kritzendorf nieder und ist als Zeichner für die Wiener Krone und andere Tagblätter tätig. Er hat ein fotografisches Gedächtnis, welches ihm erlaubt, Begebenheiten noch Tage später genau wiederzugeben. Die Liebe zum Detail ist auch im Bildnis des „Herrenschneiders“ von 1932 zu erkennen. Wosak zeigt ihn, wie er Kragen und Revers anpasst.

Schere, Maßband, Lineal und eine Stecknadschachtel sind am Tisch verteilt. Aus der Manteltasche lugt die Schneiderkreide hervor, mit der er bei Bedarf schnell Änderungen markieren kann. Damals ist es durchaus üblich, Sonntagsanzüge bei einem Maßschneider fertigen zu lassen. Der Enkelsohn von Wosak beschreibt seinen Großvater als modebewussten Herren, der es liebt, sich zeitgemäß und elegant zu kleiden. So passt das Motiv zum Lebensstil des Künstlers und zeigt ein Handwerk, welches heutzutage selten geworden ist, wo individuell angepasste Kleidungsstücke durch Mode von der Stange ersetzt werden.



57

ANTON PESCHKA

Wien 1885 – 1940 Wien

57 | BLUMENSTILLEBEN

Öl/Leinwand, 58,8 x 50,2 cm
signiert A. Peschka

Stilleben zählen zu einem beliebten Motiv in der Kunstgeschichte. Die Auswahl der Blumen und Pflanzen, der Alltagsgegenstände und Interieurs erfolgt oftmals nach symbolischen und ästhetischen Aspekten. Wir präsentieren Ihnen zwei Künstler und Ihre unterschiedlichen Herangehensweisen an dieses Genre. Anton Peschka, der zusammen mit Egon Schiele an der Akademie der bildenden Künste studiert, greift in seinem Blumenstilleben auf eine klassische Kompositionsweise zurück. Das Bild erinnert an die Biedermeierzeit, gegen welche Peschka und Schiele sich in ihren Jugendjahren so sträuben. Eine Vase, gefüllt

mit einem Blumenstrauß aus Gladiolen, Nelken, Ranunkeln und Gerbera, steht auf einer angeschnittenen runden Tischplatte, die in leichter Aufsicht wiedergegeben wird. Das Braun des Tisches hebt sich kaum merklich vom gleichfarbigen Hintergrund ab und lenkt so die gesamte Aufmerksamkeit auf das Blumenarrangement. Peschka arbeitet hier aus der Farbe heraus und lässt das Bild durch intensiv leuchtende Farben kraftvoll und lebendig erscheinen. Der Künstler betont die Vielfältigkeit und Lebendigkeit der Natur, die sich in der bunt blühenden Blumenpracht und den kurzen, schwungvollen Pinselstrichen ausdrücken.



58

KARL HARRER

Wien 1881 – 1946 Wien

58 | STILLEBEN MIT GUMMIBAUM, 1934

Öl/Leinwand, 69,5 x 53,7 cm

signiert und datiert Karl Harrer 1934

Dem Stil der Neuen Sachlichkeit verpflichtet ist hingegen das Stillleben von Karl Harrer aus dem Jahre 1934. Ein Glastisch, auf dem eine mit Birnen und Weintrauben gefüllte Obstschale steht, sowie eine Topfpflanze bestimmen das Arrangement. Der Gummibaum ist wie der Kaktus eine beliebte Pflanze in der Malerei der Neuen Sachlichkeit, die auch Rudolf Wacker oder Robin Christian Andersen in ihren Bildern darstellen. Während Peschka sein Stillleben ganz klassisch und aus der Farbe heraus aufbaut, wählt Harrer eine ungewöhnliche Ansicht. Er setzt den Tisch samt Obstschale und Gummibaum in

eine raffinierte Raum-Eck-Konstruktion hinein. Der Glastisch und die Tischkanten sowie das Fenster und die Spiegelungen am Tisch bilden eine Reihe von geraden Linien, wodurch die runde Schale und die ovalen Blätter des Gummibaumes in den Raum hineingespannt werden. Überaus reizvoll ist das Spiel von Licht und Schatten, das sich am Glastisch und auf den Blättern beobachten lässt.

ALFRED BUCHTA

Trient 1880 – 1952 Wien

Kleinformartige Figurendarstellungen stehen im Zentrum des künstlerischen Schaffens von Alfred Buchta. Der in Hietzing ansässige Maler erhält seine erste Ausbildung in der modernen Malschule von Anton Azbe, die auch Wassily Kandinsky und Alexej von Jawlensky besuchen. Anschließend studiert er gemeinsam mit Anton Faistauer und Anton Kolig an der Akademie der bildenden Künste in Wien in der Malklasse von Alois Delug. Nach einer kurzen Tätigkeit als Beamter in der Finanzdirektion und als Zeichenlehrer in Triest zieht er nach Venedig und arbeitet dort als freischaffender Künstler und Kunstkritiker. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrt er nach Wien zurück und wird Mitglied des Wiener Künstlerhauses.

Der Pierrot und die Tänzerin entführen uns in die fantastische Welt des Zirkus, wobei uns Buchta keine glamouröse Vorstellung in der Manege, sondern einen Blick hinter die Kulissen zeigt. Die Tänzerin und der Clown bereiten sich auf ihren großen Auftritt vor. Die Abendvorstellung in der kleinen Stadt, angedeutet durch den Kirchturm an der linken Seite des Bildes, steht kurz bevor. Die blau-violetten Farbtöne des Bildes erzeugen eine melancholische Stimmung, die

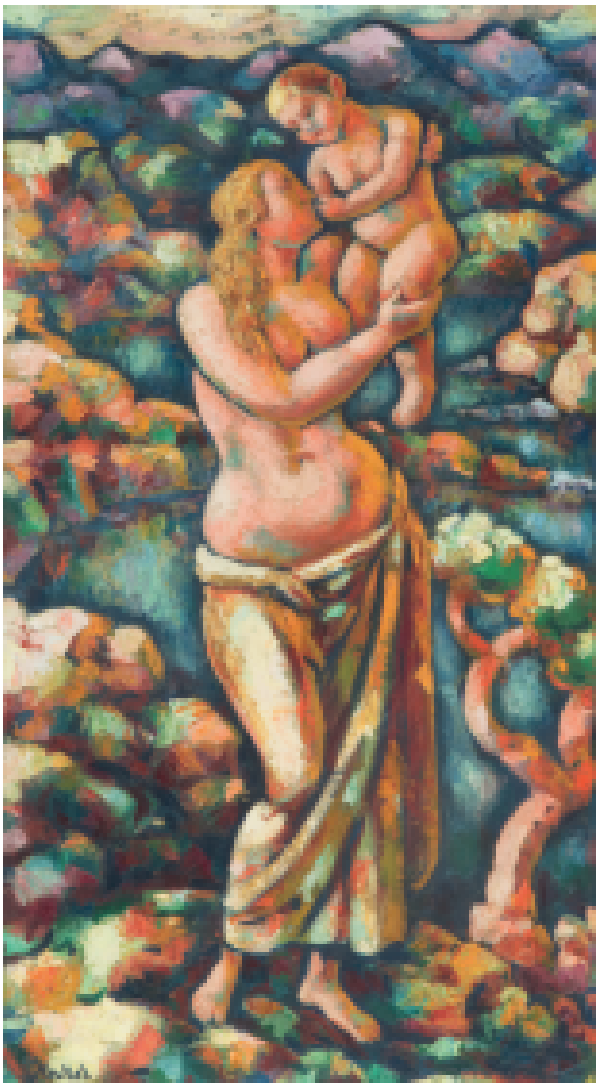
Buchta in seinem typischen, skizzenhaften Malstil einfängt. Die Tänzerin hat auf einem Sessel im Hintergrund Platz genommen und hebt die Arme, um ihrer Frisur den letzten Schliff zu verleihen. In elegant gespitzten Schuhen steht der weiße Clown vor dem Betrachter, überkreuzt die Arme und lenkt die Aufmerksamkeit auf sein Gesicht. Im Gegensatz zur Tänzerin sind die Gesichtszüge des Clowns durch die Schminke überzeichnet und dadurch deutlicher dargestellt.

Die Wurzeln des Pierrots reichen ins 17. Jahrhundert zurück, in seiner Figur verschmelzen Elemente des französischen Theaters und der Commedia dell'arte. Da das Theater früher keine Lizenz für Sprechstücke hatte, blieb Pierrot stumm. Die Traurigkeit geht auf seine unerwiderte Liebe für Columbine zurück, die sein Herz bricht, ihn verlässt und sich für Harlekin entscheidet. Bis heute ist der lebenswerte Pantomime eine Art Symbol für verschmähte Liebe, die Höhen und Tiefen des Lebens und die Maske, die wir Menschen in Gegenwart anderer oftmals tragen. Unser Pierrot verharrt noch einen kurzen Moment, bevor er seine Trommel schnappt und für uns auf die Bühne geht.



59

59 | PIERROT UND TÄNZERIN
Öl/Karton, 27,4 x 21,5 cm
signiert a Buchta



60

60 | MUTTER MIT KIND, um 1917

Öl/Karton, 63,5 x 37 cm
signiert Merkel
abgebildet in Hagenbund und
seine Künstler 2016, S. 187

61 | LIEBENDE, um 1920

Öl/Leinwand, 57,5 x 71 cm
signiert Merkel
abgebildet in Hagenbund und
seine Künstler 2016, S. 190

GEORG MERKEL

Lemberg 1881 – 1976 Wien

„Ich fand mich in das gestellt, was ich in der wirklichen Welt am meisten vermißte. ... Ich scheue mich nicht zu sagen, daß ich dieses Werk als eine Ansicht des Paradieses empfinde, von dem wir mehr als je entfernt sind, obwohl wir es verhüllt und unerkant in uns haben.“ Dies schreibt der Schriftsteller Elias Canetti über seinen Freund Georg Merkel. Er bewundert den Künstler nicht nur für sein malerisches Werk, sondern auch für seine gelebte Menschlichkeit. Gemeinsam mit Schriftstellern und Künstlern wie Hermann Broch, Alban Berg und Fritz Wotruba besucht er ihn regelmäßig in seinem Pariser Atelier. Sie alle lieben ihn und seine Bilder und führen lebhaft Gespräche miteinander.

Aufgewachsen als Sohn einer armen, kinderreichen Familie im Ghetto von Lemberg, ist die Malerei für Merkel eine magische Tür zu einer besseren Welt. Er erschafft sich eine Wunschwelt und Wahlheimat, die ihm als Gegenwelt zur hoffnungslosen und gefühlkalten Wirklichkeit dient. Nach dem Studium an der Krakauer Akademie reist

Merkel 1906 zum ersten Mal nach Paris, wo er in Kontakt mit der französischen Klassik und den Bildern von Pierre Puvis de Chavanne kommt. Zwischen 1908 und 1914 lebt er gemeinsam mit seiner Frau der Malerin Louise Merkel-Romée in Paris. Nach einem dreijährigen Einsatz als Kriegsmaler wird er wegen einer Kopfverletzung und zeitweisen Erblindung aus dem Kriegsdienst entlassen. Die Zwischenkriegszeit verbringt er in Wien und stellt als Mitglied des Hagenbundes und der Zinkenbacher Malerkolonie regelmäßig in Ausstellungen aus. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft emigriert Merkel 1938 nach Frankreich und kehrt erst 1972 nach Wien zurück.

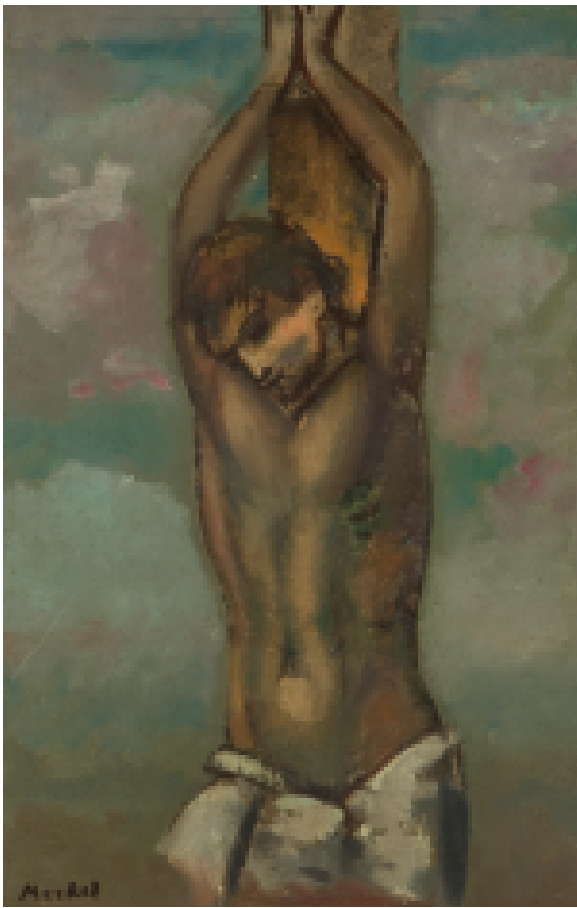
Zeit seines Lebens beschäftigt sich Merkel mit dem Thema Mensch, mit ihren Beziehungen zueinander und zur Natur. Dabei greift er auf arkadische und bukolische Motive zurück, um der Realität zu entfliehen und sich gleichzeitig den Grundbedürfnissen und Gefühlszuständen der Menschheit anzunähern. Bereits sehr früh konzentriert er sich in seinen Bildern auf zwei oder drei Figuren, arbeitet die



61

Grundlagen der Linien- und Flächenverteilung und den Aufbau der Volumina heraus. Die hier abgebildeten Arbeiten „Mutter mit Kind“ und „Liebende“ entstehen, als sich der Künstler Ende der 1910er und Anfang der 1920er Jahre verstärkt mit der Farbe auseinandersetzt. Die Mutter hält ihr Kind im Arm, hebt es kraftvoll über ihre Schulter und wendet sich ihm liebevoll zu. Merkel baut die Komposition aus weichen, fleckigen Pinselstrichen auf, die sich gleichmäßig über das Bild verteilen. Die kräftigen Farbtöne verleihen der Darstellung Lebendigkeit und betonen die Expressivität der Malerei. Auch in der arkadischen Landschaft mit dem Liebespaar arbeitet Merkel aus der Farbe heraus, hüllt die gesamte Komposition in subtil schattierte Blau- und Grüntöne. Inmitten der hügeligen Landschaft mit idyllischen Bergdörfern und einer Windmühle führt ein Hirte mit seinem Flötenspiel die Schafe an ihr Ziel. Im linken vorderen Eck des Bildes legt sich ein Liebespaar unter einem Baum zur Ruhe, die Geliebte lässt sich entspannt auf dem Schoß ihres Liebhabers nieder.

Wie Josef Floch und Viktor Tischler entwickelt sich Merkel in den 1920er Jahren von einer expressiven Malerei hin zu einem beruhigten und auch farblich zurückhaltenderen Stil. Dabei nimmt sich Merkel immer wieder dieselben Themen vor, Liebespaare, Mann und Frau und Mutter und Kind. Niemals wirken sie vereinzelt und kühl, immer befinden sie sich in einer liebevollen Zuwendung zueinander. Auch in dem Werk „Familie“ fließt die persönliche Erfahrung des Künstlers mit ein. Alles, was in seiner Kindheit fehlt, wird hier zum Leben erweckt. Die Fischersfamilie in ihrem vertrauten und selbstverständlichen Miteinander wird zum Wunschbild des Malers, das die Sehnsucht nach Liebe und Zuneigung ausdrückt. Wie in anderen Bildern auch, anonymisiert Merkel die Figuren, vernachlässigt die Gesichter und verleiht der Darstellung dadurch Symbolkraft und Zeitlosigkeit. Im Liebespaar schlüpft der Künstler ausnahmsweise selbst in die Rolle des Liebhabers, der seine Frau Louise Merkel-Romée umarmt und sich ihr liebevoll zuwendet.



62



63

GEORG MERKEL

Lemberg 1881 – 1976 Wien

62 | GEKREUZIGTER

Öl/Karton, 39,5 x 26,8 cm
signiert Merkel

63 | DER KÜNSTLER MIT SEINER FRAU

der Malerin Louise Merkel-Romée
Öl/Karton, 48 x 40 cm
signiert Merkel

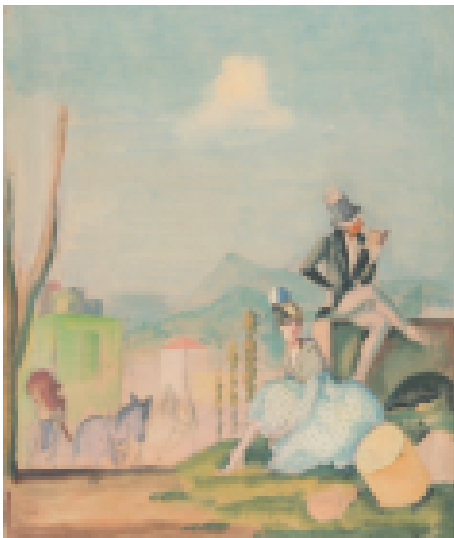
64 | FAMILIE, 1923

Öl/Leinwand, 46 x 38 cm
signiert Merkel
abgebildet in Hagenbund und
seine Künstler 2016, S. 190





65



66



67



68

65 | HOCHZEITSREISE

Mischtechnik/Papier, 40,1 x 31,2 cm
signiert Hagel

66 | DER VORLESER

Mischtechnik/Papier, 46,7 x 38,5 cm
signiert Hagel

67 | GEIGENSPIELER UND ZIGEUNERIN

Mischtechnik/Papier, 31,2 x 28,2 cm
signiert Hagel

68 | VOR DER HOCHZEIT

Mischtechnik/Papier, 34,9 x 28,7 cm
signiert Hagel

69 | DES KÜNSTLERS TRAUM

Mischtechnik/Papier, 40,4 x 31,4 cm
signiert Hagel



69

ALFRED HAGEL

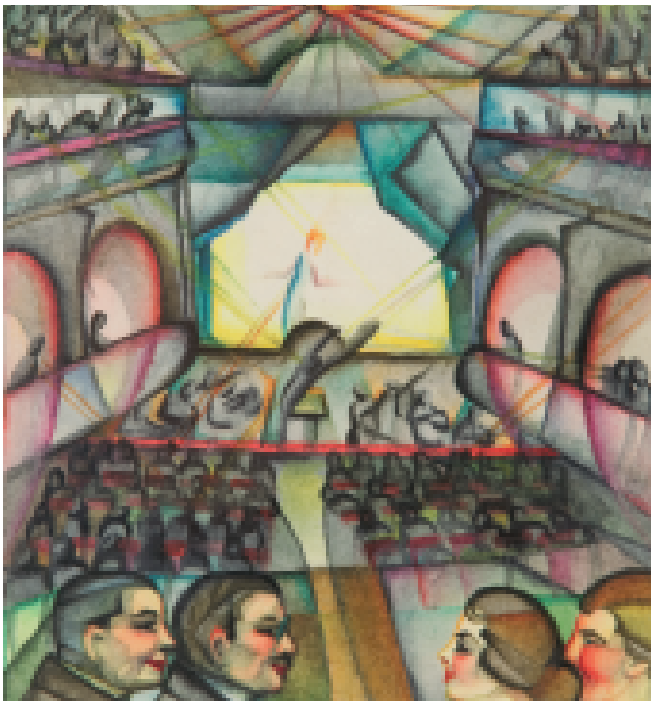
Wien 1885 – 1945 Wien

Die anmutigen und eleganten Szenen der 1920er und 1930er Jahre von Alfred Hagel versprühen einen ganz eigenen Charme, der die Sonnenseiten des Lebens auf fantasievolle Weise darstellt. Nach dem Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien ist Hagel vor allem als Illustrator für Bücher und Zeitschriften tätig und arbeitet als Bühnenbildner für Theater und Oper.

Sein Talent für erzählerische und pointierte Darstellungen, in denen Elemente aus dem Alltag geschickt mit Motiven aus Literatur und Mythologie verknüpft werden, ist auch in den hier abgebildeten Sujets deutlich zu erkennen. Wie in einer Bilderfolge lassen sich die einzelnen Darstellungen miteinander verbinden und erzählen eine kleine Geschichte. Aber auch separat sind die Szenen reizvoll, wie das geheimnisvolle Zigeunerpärchen, das vor den Toren der Stadt spielt und musiziert, oder die schicke junge Dame, die dem Vortrag

des jungen Kavaliers lauscht. Voller Erwartung ist die junge Braut, die gerade von der Mutter für die Hochzeit vorbereitet wird. Das fliegende Schiff entführt ein frisch vermähltes Brautpaar nach der Hochzeit auf eine Reise, in der auch ein kleiner Amor mit von der Partie ist. In „Des Künstlers Traum“ blickt der Maler mit der Farbpalette in der Hand aus dem Dachfenster seines Ateliers, um den Worten eines kleinen „Mohrs“ zu lauschen. Der exotisch gekleidete Diener scheint den Maler auf eine Reise ins Reich der Träume und Fantasie einzuladen.

In den erzählerischen Darstellungen von Hagel drückt sich auch das Interesse an der orientalischen und asiatischen Kunst aus, die bereits im Wien der Jahrhundertwende manche Künstler inspiriert. Nicht zuletzt erinnern die charmanten Szenen aber auch an die Geschichten aus 1001 Nacht, die uns in ferne Abenteuer entführen.



70



71

JOHANNA REISMAYER-FRITSCHKE

Wien 1900 – 1963 Wien

Theater, Tanz und Musik spielen in den hier abgebildeten Aquarellen der vielseitigen Künstlerin Johanna, genannt Hansi, Reismayer-Fritsche eine große Rolle. Die Anfang der 1920er Jahre entstandenen Arbeiten lassen das grafische Talent der Künstlerin erkennen, gleichzeitig verweist die „Zauberflöte“ bereits auf die avantgardistische Strömung des Wiener Kinetismus. Der erzählerische und illustrative Charakter der beiden Blätter „Theaterbesuch“ und „Auf der Bühne“ wird in der „Zauberflöte“ durch die rhythmisierte Komposition aus geometrischen Formen ersetzt. Eck- und Bogenformen türmen sich auf einem dynamischen Stapel in die Höhe, dem oberen Ende entspringen wie tanzende Noten kleine Bögen. Die zarte Flöte des in Prismen zersplitterten Musikers verbreitet eine Melodie, die sich verspielt über das Blatt ausbreitet.

Auch in den beiden anderen Arbeiten setzt die Künstlerin abstrakte Formen und kräftige Farben ein, um der Komposition eine gewisse Dynamik zu verleihen. Die im Profil dargestellten Theaterbesucher im Vordergrund führen den Betrachter in das Bild hinein. Sie blicken einander an, als hätte die Vorstellung auf der Bühne noch nicht begonnen. Die übrigen Theaterbesucher sind in bogenförmigen Pinselstrichen locker angedeutet. Der Schein des Bühnenlichts breitet sich strahlenförmig auf den Zuschauerraum aus. „Alles dreht sich – alles bewegt sich“ – die musischen und rhythmischen Elemente in

diesen Blättern lassen sich sowohl mit der frühesten kindlichen Prägung als auch mit der weiteren künstlerischen Ausbildung von Reismayer-Fritsche in Verbindung bringen. Die Künstlerin erhält als junges Mädchen Gesangsunterricht, gestaltet Grafiken für Adolf Loos und studiert bei Josef Hoffmann und Franz Čížek. Der anerkannte Reformpädagoge und Kunsterzieher vermittelt seinen Schülern die internationalen avantgardistischen Richtungen der Zeit – Kubismus, Futurismus, Expressionismus und Abstraktion. Im Gegensatz zu Paris oder Berlin gibt es in Wien noch keine Tradition dieser stilistischen Tendenzen und so entwickelt sich seine Schulklassse zwischen 1919 und 1929 zur wichtigsten Bewegung der Wiener Avantgarde. Es geht vor allem um die Darstellung von Bewegung und ihre Zerlegung in rhythmische Elemente.

Ein Großteil der Schüler von Čížek sind Frauen, die trotz ihrer großen Begabung ein ähnliches Schicksal wie die Künstler der Wiener Werkstätte ereilt. Auch Reismayer-Fritsche arbeitet vor allem als Grafikerin und entwirft Spielzeug. Nach 1945 gestaltet sie für Oswald Haerdtl Lampenfüße, Wandschirme, Schmuck und Uhren und nimmt nach dessen Tod 1959 seinen Platz an der Akademie für angewandte Kunst ein. Der Teilnachlass von Reismayer-Fritsche mit Entwürfen für Kostüme, Spielzeug, Postkarten, Grafik und Mode befindet sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek.



72

70 | THEATERBESUCH, um 1923
Aquarell/Papier, 12,3 x 11,3 cm

71 | AUF DER BÜHNE, 1923
Aquarell/Papier, 15,3 x 15,4 cm
signiert und datiert Hansi Reismayer 1923

72 | DIE ZAUBERFLÖTE, um 1923
Aquarell und Bleistift/Papier, 22,3 x 21,9 cm
monogrammiert und beschriftet HR Die Zauberflöte



73



74

FRITZ SCHWARZ-WALDEGG

Wien 1889 – 1942 KZ Maly Trostinec

Fritz Schwarz-Waldegg gehört zu jener „verschollenen Generation“, deren Werk in den 1920er und 1930er Jahren bekannt ist, aber nach 1945 in Vergessenheit gerät. Der Künstler tritt 1919 zum ersten Mal als Mitglied des Hagenbundes an die Öffentlichkeit und präsentiert fünf Ölgemälde in einer Ausstellung der Künstlervereinigung. Besondere Beachtung findet dabei das Bild „Mann mit Kristall“, ein Porträt des Bildhauers Anton Hanak. In den folgenden Jahren kann sich Schwarz-Waldegg als Künstler etablieren, ist im Hagenbund als Schriftführer und auffallend oft als Mitglied der Hängekommission tätig. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft darf er nach dem Anschluss 1938 nicht mehr arbeiten, bei der Räumung seines Ateliers in Wien gehen viele seiner Werke verloren. Er versteckt sich vier Jahre lang bei seiner Schwester, die in einer „geschützten Mischehe“ lebt. 1942 wird er aus der Wohnung der Schwester geholt und im Konzentrationslager Maly Trostinec ermordet. Erst durch die zunehmende Auseinandersetzung mit dem Hagenbund wird das vielfältige und qualitätsvolle Œuvre von Fritz Schwarz-Waldegg mehr und mehr ins Bewusstsein gerückt. Aus heutiger Sicht ist der zu Unrecht vergessene Künstler ein Pionier der zweiten Welle expressionistischer Malerei, die nach 1918 in Österreich einsetzt. Seine Bedeutung für die österreichische Kunstgeschichte wird zuletzt 2009/2010 mit einer Retrospektive im Jüdischen Museum in Wien gewürdigt. Die hier abgebildeten Zeichnungen entstehen Anfang der 1920er Jahre, als sich Schwarz-Waldegg auf dem Höhepunkt seiner künst-

lerischen Entwicklung befindet. Durch die Auseinandersetzung mit Kubismus, Expressionismus und Fauvismus findet er von den spätimpressionistischen Tendenzen der 1910er Jahre zu einem aufwühlenden Expressionismus, der speziell um 1920 eine ganz eigene, kristalline Ausformung annimmt.

In markant gesetzten Linien und Strichen skizziert der Künstler den Bankier und Kunstmäzen Dr. Dietrich Moldauer und seine Frau Mary Moldauer. Über die Vermittlung von Hanak lernt Schwarz-Waldegg den wohlhabenden Bankier kennen, der in den 1920er Jahren einer der wichtigsten Förderer des Bildhauers ist. Er malt auch ein Ölgemälde von Mary Moldauer, das 1921 auf einer Hagenbund Ausstellung gezeigt wird. Der Bankier präsentiert sich im Halbfigurenbildnis mit Anzug und Krawatte, die Arme fest vor dem Oberkörper verschlossen. Mit wenigen gekonnten Strichen fängt Schwarz-Waldegg die Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit des kräftigen Mannes ein. Leichtfüßig und lebendig wirkt dagegen das Bildnis seiner Frau Mary, das der Künstler mit bunter Pastellfarbe zum Leben erweckt. Das buntfarbige Kleid fällt locker an ihren Schultern herab, ihre Arme hält sie verschlossen vor ihrem Körper. Ein charakteristisches Merkmal für Schwarz-Waldeggs Arbeiten aus den frühen 1920er Jahren sind die über das Bild verteilten Farbakzente. Er deutet den Hauch eines Stoffes an, hebt einzelne Partien hervor, betont Konturen und verleiht dem Bildnis Energie und Lebendigkeit.



- 73 | DR. DIETRICH MOLDAUER, 1921**
 Kohle und Pastell/Papier, 46,8 x 36 cm
 signiert und datiert
 Fritz Schwarz-Waldegg 1921

- 74 | DR. DIETRICH MOLDAUER, 1921**
 Kohle/Papier, 46,2 x 36,5 cm
 signiert, beschriftet und datiert
 Fritz Schwarz-Waldegg Jänner 1921

- 75 | MARY MOLDAUER, 1922**
 Kohle und Pastell/Papier, 48,8 x 27,8 cm
 signiert, beschriftet und datiert
 Fritz Schwarz-Waldegg Mai 1922

75



76

76 | WURSTELPRATER, 1933
 Öl/Leinwand, 62 x 76 cm
 signiert und datiert Libeski 33

77 | STILLEBEN MIT FÄCHER, 1939
 Öl/Leinwand, 34 x 42 cm
 signiert und datiert Libeski 39



77

ROBERT LIBESKI

Aachen 1892 – 1988 Klosterneuburg

Robert Libeski stammt aus einer Künstlerfamilie, sowohl sein Vater als auch sein Großvater waren Maler. In seiner Jugend freundet er sich mit Josef Hoffmann und anderen österreichischen Künstlern an und bildet sich autodidaktisch weiter. Von 1921 bis 1939 lebt Libeski in Paris, wo er selbst Malunterricht erteilt und Kontakt zu Künstlern wie Fernand Léger, Aristide Maillol und Jules Pascin aufbaut. In diesen Pariser Jahren entstehen seine künstlerisch interessantesten und qualitativsten Arbeiten. Auf der Suche nach immer neuen Ausdrucksmöglichkeiten beschäftigt sich Libeski mit den aktuellsten künstlerischen Strömungen. Der direkte Kontakt zu den Künstlerkollegen in Paris prägt sein Schaffen, wodurch expressionistische, kubistische und surrealistische Elemente in seine Werke einfließen. Ab 1950 lebt Libeski in Wien, arbeitet in einem Atelier in Grinzing und ist ab 1952 Mitglied der Wiener Secession. Zeit seines Lebens pflegt er Freundschaften mit Künstlern wie Pablo Picasso, Jean Cocteau, Wander Bertoni und Oskar Kokoschka.

Auch die beiden hier abgebildeten Arbeiten lassen deutlich den Einfluss der französischen Kunst der 1910er bis 1930er Jahre erkennen. Während eines Besuches in Wien entsteht 1933 das Praterbild, in dem Libeski ein heiteres und lebendiges Porträt des Wiener Wurstelpraters malt. Mit lockeren Pinselstrichen fängt er das rege Treiben zwischen Bäumen, Buden und Zelten ein. Die Figuren im

Vordergrund, der Luftballonverkäufer, die Standler und Flaneure führen den Betrachter in das Bild hinein. Nach hinten lösen sich die Formen immer mehr in Farbflecken und Pinselstriche auf und lassen einen dynamischen, quirligen Gesamteindruck entstehen. Als krönenden Abschluss ragen das Riesenrad und die Turmruhschbahn im Hintergrund als Wahrzeichen des Wiener Praters hervor.

Das „Stillleben mit Fächer“ entsteht 1939 in seinem letzten Jahr in Paris und zeigt, wie er das bei den Kubisten beliebte Motiv des Stilllebens auf seine Weise interpretiert. Auch wenn hier der Einfluss von Georges Braque oder Jean Metzinger zu spüren ist, bleibt Libeski in der Malerei freier und setzt die einzelnen Elemente malerischer und lockerer zusammen. Die Gegenstände sind in geometrische Formen aufgelöst, zum Teil deutet er die Umrisse der Objekte durch breite dunkle Pinselstriche an. An mehreren Stellen des Bildes ist die ungrundierte Leinwand zu sehen, die zum Bestandteil der Komposition wird und deutlich macht, wie weit sich der Künstler in seinen maltechnischen Experimenten vorwagt. Die Formen der Objekte verschieben sich ineinander und lassen Vorder-, Mittel- und Hintergrund ineinanderfließen. Das angedeutete Fenster in der rechten oberen Ecke des Bildes und die flüchtige Farbgestaltung in unterschiedlichen Blautönen verleihen dem Stillleben einen geheimnisvollen, surrealen Charakter.

ROBERT KOHL

Wien 1891 – 1944 KZ Blechhammer, Schlesien

„Ihr Gemälde von Robert Kohl ist wunderschön und für mich neu! Gerne nehme ich es mit der Nummer 64 in das Werkverzeichnis auf“ schreibt Berenice Schwaiger, die ein Werkverzeichnis zu Robert Kohl führt und das Bild um 1932 datiert.

Nach Kursen an der Wiener Kunstgewerbeschule und einem Studium in Prag lebt Kohl zunächst in Deutschland und kehrt 1924 nach Wien zurück. Er arbeitet als Grafiker und Buchillustrator, ab den 1920er Jahren entstehen Stillleben, Landschaften und Figurenbilder, die im Hagenbund und im Künstlerhaus ausgestellt werden. 1938 emigriert er nach Paris, wo ihm ein Atelier zur Verfügung gestellt wird und er in einem Palais des Wiener Bankiers Louis Rothschild wohnen kann. Nach der Besetzung von Paris durch die deutsche Wehrmacht und kurz vor seiner geplanten Weiterreise in die USA wird er festgenommen und in das Konzentrationslager Blechhammer deportiert, wo er 1944 ermordet wird. Die meisten seiner Werke gelten seit 1938 als verschollen.

Das nebenstehende Blumenstillleben zeugt von jenen Jahren, in denen Kohl seine Werke erfolgreich im Wiener Künstlerhaus ausstellt und

als Mitglied des Hagenbundes Anerkennung erfährt. Der Betrachter blickt in leichter Aufsicht auf den mit einem weißen Spitzentischtuch bedeckten Tisch, auf dem in einer Gmundner Keramik rot leuchtende Chrysanthemen stecken und Trauben in einer Glasschüssel arrangiert sind. In den wenigen bekannten Stillleben verwendet Kohl immer wieder die gleichen Requisiten. So erscheint der Gmundner Krug in mehreren Ölbildern zwischen 1931 und 1937, unter anderem auch im „Stillleben mit Sonnenblume“, das sich heute im Wien Museum befindet. Auch die Gmundner Schale im Hintergrund und die gläserne Vase in Form eines Sektglases finden sich in anderen Werken jener Jahre wieder. Die kräftige Farbigkeit ist typisch für seine Gemälde der frühen 1930er Jahre. Kohl nutzt gekonnt das Spiel der Komplementärfarben Rot und Grün. Der Tisch löst sich aus dem Raumgefüge und man meint ihn auf einer Wiese neben einem Teich zu sehen. Dem Künstler gelingt es hier, die Grenze zwischen dem Tisch und der Umgebung zu durchbrechen und dem Stillleben dadurch Lebendigkeit einzuhauchen.



78

78 | STILLEBEN MIT BLUMEN UND FRÜCHTEN, um 1932

Öl/Leinwand, 53,6 x 68,7 cm

signiert Rob. Kohl

verzeichnet im Wkvz. Kohl (Hrsg. Schwaiger), Nr. 64

MARIE-LOUISE VON MOTESICZKY

Wien 1906 – 1996 London

„Wenn man nur ein einziges gutes Bild malt, solange man lebt, war es das ganze Leben wert.“ Davon ist Marie-Louise von Motesiczky mit 16 Jahren überzeugt. Drei Jahre zuvor beendet sie ihre schulische Laufbahn, um sich diesen Traum zu erfüllen. Da Motesiczky aus einer wohlhabenden, adeligen Familie stammt, steht ihrem Wunsch nichts im Weg und sie besucht eine private Malschule. Mit Kursen an der Frankfurter Städelschule, der Wiener Kunstgewerbeschule und der Pariser Académie de la Grande Chaumière bildet sie sich fort. Prägend ist für die junge Malerin in dieser Zeit vor allem Max Beckmann, den sie mit 14 Jahren als Freund der Familie kennenlernt. Sie bewundert ihn sehr und beschreibt selbst, dass ein „geflügeltes Wesen vom Mars keinen größeren Eindruck auf sie hätte machen können.“ Auf Einladung von Beckmann geht die junge Malerin 1927 noch einmal als seine Schülerin an die Frankfurter Städelschule. In den nachfolgenden Jahren lebt und arbeitet sie in Wien, 1938 emigriert sie mit ihrer Mutter nach Amsterdam, etwas später nach England.

Zu der Zeit lernt sie den Schriftsteller Elias Canetti kennen, mit dem sie sich auf eine über 50 Jahre andauernde Beziehung einlässt. Der publizierte Briefwechsel der beiden zeugt von einer intensiven Künstlerfreundschaft, aber auch von der tragischen Liebesbeziehung mit dem Egomane und Frauenheld Canetti. Die Briefe lassen erkennen, dass die talentierte Künstlerin den Dichter bewundert, aber in eine Abhängigkeit von ihm gerät. Canetti ist verheiratet, unterhält mehrere Geliebte, benutzt und demütigt sie, einzig als Malerin spornt er sie an und spricht ihr Mut zu.

Das hier abgebildete „Stillleben mit Zigaretten“ lässt nichts von dieser vermeintlich „schwachen Seite“ der Künstlerin erkennen. Es entsteht 1928, als sie bei Beckmann studiert, und zeigt deutlich den Einfluss ihres Lehrers. Motesiczky greift auf einzelne Elemente zurück, wie sie zum Beispiel im „Stillleben mit brennender Kerze“ aus 1921 von Beckmann zu sehen sind. Sie bricht mit der klassischen Perspektive und spielt mit dem Wechsel von Fläche und Raum. Die improvisierte Tischplatte auf dem hellen, brombeerfarbigen Stoff dient als stabile Unterlage für den üppig gefüllten Krug. Neben der Blumenvase liegen vier Zigaretten, die leicht über den Rand der Tischplatte ragen und direkt dem Betrachter zugewandt sind. Geschickt wiederholen sich in den Blüten die Farben der brombeer- und cremefarbenen Tücher. Auch wenn die Blumen nicht detailliert dargestellt sind, erkennt man aufgrund der markanten Farben und Formen Dahlien und Bartnelken. Wie viele ihrer Stillleben ist das Bild ausschnitthaft und der Hintergrund nur angedeutet. Spannend sind die Zigaretten, die neben den Blumen als wichtiges Element ins Bild gesetzt sind. Sie stehen in den 1920er und 1930er Jahren für ein neues Lebensgefühl der Frauen, das von Freiheit, Unabhängigkeit und einer neuen, offener gelebten weiblichen Erotik geprägt ist.

Die finanziell unabhängige Malerin nimmt Zeit ihres Lebens kaum am Kunstbetrieb teil, ihr Werk entsteht im Verborgenen und wird erst spät entdeckt. 1966 werden ihre Arbeiten erstmals in ihrer Heimat präsentiert, 1994 findet in der Österreichischen Galerie Belvedere eine Einzelausstellung statt. Anlässlich ihres 100. Geburtstages 2006 zeigt das Wien Museum in Kooperation mit dem Londoner Motesiczky Trust rund 70 Ölgemälde der Malerin.



79

79 | STILLEBEN MIT ZIGARETTEN, 1928

Öl/Leinwand, 39,8 x 31 cm

signiert und datiert Motesiczky 1928

abgebildet in Adler/Sander 2006, S. 107 (Nr. 31)



80

80 | MUTTER MIT KIND, 1921
 Öl/Karton, 55 x 44,4 cm
 signiert und datiert G. Ehrlich 21

81 | LIEBESPAAR, 1924
 Öl/Leinwand, 45,7 x 34 cm
 abgebildet in Hagenbund und
 seine Künstler 2016, S. 53

GEORG EHRLICH

Wien 1897 – 1966 Luzern

Georg Ehrlich ist vor allem als Bildhauer und Grafiker bekannt, der Ölmalerei widmet er sich nur in einem relativ kurzen Zeitraum Anfang der 1920er bis Anfang der 1930er Jahre. Dementsprechend schmal ist sein Œuvre an Ölgemälden. Die beiden hier abgebildeten Gemälde sind nicht nur seltene, sondern auch besonders ausdrucksstarke Beispiele seiner Malkunst. Anfang der 1920er Jahre lebt er in München und Berlin, wo er die deutsche Stummfilmschauspielerinnen Elisabeth Bergner kennenlernt, die zu einer engen Freundin und Muse wird. Die Bewunderung und Verehrung für Bergner kann man in vielen seiner Werke wiedererkennen, da Ehrlichs Frauenfiguren oft ihre Gesichtszüge tragen. Auch in dem hier abgebildeten Gemälde „Mutter mit Kind“ von 1921 schlüpft Bergner in die Rolle der Mutter, die ihr Kind schützend in den Armen hält. Die Komposition erinnert an Pietà-Darstellungen, in denen die Mutter Gottes den Leichnam ihres Sohnes hält und seinen Tod betrauert. Ehrlich beschäftigt sich Zeit seines Lebens künstlerisch mit der Bibel, wobei ihn als Juden vor allem das Neue Testament interessiert. Häufig greift er Themen wie Maria Verkündigung, das Leiden Christi und den Schmerz der Muttergottes sowie das Motiv des verlorenen Sohnes auf. In einer expressiven Farbgebung schildert Ehrlich eindrucksvoll die mütterliche Liebe und Zuwendung. Das schmal gezeichnete Kind wendet sich schutzsuchend an die Mutter und krallt sich mit seinen Fingern am roten Stoff fest. Sein Kopf ist nach hinten geneigt, das Kind blickt zur Mutter auf und auch sie ist dem Kind zugewandt. Die beiden Köpfe, vor allem der des Kindes, wirken im Vergleich zu den schlanken Körpern übergroß. In den Augen liegen Melancholie und Sorge. Der Umhang der Mutter bildet eine schützende Höhle für die beiden Dargestellten, Engelsflügeln gleich erhebt er sich hinter den mütterlichen Schultern und weist so auf die unerwartete Kraft und Stärke der Mutter hin.



81

Charakteristisch für die Bilder Ehrlichs aus dieser Zeit sind die schmalen Umrisse der Gesichter, die betonten Wangenknochen und die tiefen Augenhöhlen mit den markant geschwungenen Augenbrauen. Später wird der Strich sanfter und die Themen optimistischer, die Liebe und das Leben werden zum Mittelpunkt seiner Arbeiten. Oft malt und zeichnet er Liebespaare eng umschlungen oder in wortlosem Selbstverständnis miteinander. Auch im „Liebespaar“ von 1924 sind die Liebe und Fürsorge um den geliebten Menschen das eigentliche Thema. Die Gesichtszüge sind deutlich sanfter und weicher und doch bleibt Melancholie und Sehnsucht in den Augen hängen. Die Farbgebung ist hier stark zurückgenommen und die zarten Farbtöne wirken wie verblasst und lassen sich als Hinweis auf die Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit der Liebe deuten.

Die ausdrucksstarken Bildnisse von Ehrlich erinnern in der Art der Psychologisierung an die frühen Porträts von Kokoschka und anderen frühen österreichischen Expressionisten. Beide Künstler gehen weit über das rein Sichtbare hinaus und versuchen das Seelenleben der dargestellten Figuren abzubilden. Trotz der Parallelen zum Werk des Enfant terrible lässt sich im Schaffen von Ehrlich ein persönlicher Stil beobachten, der durch ein hohes Maß an Empathie geprägt ist. Darüber hinaus gibt es auch einige biografische Überschneidungen, in denen sich die Wege von Ehrlich und Kokoschka kreuzen. Kokoschka verbringt die 1910er Jahre in Berlin, wo auch Ehrlich Anfang der 1920er Jahre Kontakt zu der dortigen Kunstszene sucht. Das Kunsthistorikerehepaar Erica und Hans Tietze bewundert und fördert beide Künstler, es entstehen Porträtzeichnungen, Gemälde und Bronzestudien. Schließlich emigriert Ehrlich 1937 nach London, wo auch Kokoschka während des Zweiten Weltkrieges im Exil lebt.



Vergleichsbilder:

EGON SCHIELE

Mutter und Kind, 1912

© Leopold Museum, Wien, Inv. 652

EGON SCHIELE

Mutter und Kind, 1918

© Galerie St. Etienne, New York, JKD 2185

LILLY STEINER

Wien 1884 - 1962 Paris

Lilly Steiner besucht die 1897 gegründete private Kunstschule bei Ludwig Michalek, die damals für Mädchen und Frauen die einzige Alternative zum kostspieligen privaten Kunstunterricht ist. Wie viele ihrer Kolleginnen tritt auch sie erst nach einiger Zeit als Künstlerin in Erscheinung. Sie heiratet zunächst den Industriellen Hugo Steiner, der ein Schulkollege von Karl Kraus ist, sich 1903 von Adolf Loos eine Villa in Hietzing errichten lässt und Sohn der Schmuckfedernfabrikanten Sigmund und Katharina Steiner ist.

Lilly Steiner entwirft anfangs vor allem Grafiken mit Landschafts- und Naturmotiven. Nach einer Reise in die Niederlande widmet sie sich ab 1913 der Ölmalerei und malt kraftvolle Porträts, die an die frühen, psychologisierten Porträts von Kokoschka anknüpfen. Sie stellt vermehrt in Wien aus und ist Mitte der 1920er Jahre außerordentliches Mitglied des Hagenbundes. 1927 übersiedelt das Ehepaar Steiner nach Paris, wo Hugo Steiner Direktor einer neu gegründeten Filiale der Wiener Herrenschneiderei Knize wird. In Paris erhält Steiner mehr Anerkennung als in Wien und nimmt regelmäßig an Ausstellungen teil. Die Zeit der deutschen Besetzung überleben die beiden im Untergrund.

Das farbintensive Gemälde „Mutterschaft“ von 1929 stellt ein besonders inniges Bild der Verbundenheit zwischen Mutter und Kind dar.

Bereits 1919 erprobt die Künstlerin in einem anderen, sehr ähnlichen Werk die Körperhaltung und das Umschlingen der beiden Figuren. Im Zentrum der Darstellung steht die enge Umarmung, welche die beiden Figuren so nah und intensiv aneinander rückt, dass sie eins werden und nicht mehr voneinander zu trennen sind. Die roten und orangen Farbtöne von Mutter und Kind verstärken in dieser Komposition das Gefühl der Einheit. Lediglich der Grünton des Kleides drängt sich in die warme Farbpalette des Bildes. Das kleine Mädchen blickt erschrocken und mit weit aufgerissenen Augen aus dem Bild. Die Mutter ist ruhig und gelassen und versucht dem Kind Sicherheit zu geben. Steiner knüpft an die Tradition der Madonnenbildnisse an, jedoch löst sie die Darstellung aus der starren und konventionellen Haltung und rückt den emotionalen Moment in den Vordergrund. Sicherlich fließen in ein persönliches Bild wie dieses auch die eigenen Empfindungen und Erfahrungen aus dem Leben der zweifachen Mutter Lilly Steiner ein.

Im Leopold Museum in Wien befindet sich das Gemälde „Mutter und Kind“ aus 1912 von Egon Schiele, das sich gut mit dem Bild von Steiner vergleichen lässt. Die körperliche Nähe und Innigkeit, aber auch der erschrockene Blick des Kindes sind in beiden Werken zu sehen. Die Künstlerin kennt die Werke Schieles gut und gibt Porträts von ihren beiden Töchtern und sich bei ihm in Auftrag.



82

82 | **MUTTERSCHAFT, 1929**
Öl/Leinwand, 73 x 60 cm
signiert Steiner
verso beschriftet, signiert und datiert
Maternité Steiner 1929



83

83 | PORTRÄT GRETE WIESENTHAL, um 1912
 Öl/Leinwand, 63,5 x 52,5 cm
 signiert und beschriftet E. Lang Paris

84 | GRETE WIESENTHAL, 1960
 Holzschnitt/Papier, 25,5 x 23,7 cm
 signiert, beschriftet und datiert
 Erwin Lang Grete Wiesenthal 1960



84

ERWIN LANG

Wien 1886 – 1962 Wien

„Sie gehört zum Schönsten, was ich gesehen habe (...). Sie ist so unstofflich und so bescheiden, fast ganz tanzende, schwebende Kunst und doch wieder so sehr Mensch in der Güte ihrer intelligenten Empfindung.“ Diese schwärmerischen Worte entstammen der persönlichen Erinnerung eines Zeitgenossen an die Begegnung mit der Tänzerin Grete Wiesenenthal. Glaubt man den zeitgenössischen Beschreibungen, gibt es kaum jemanden, der nicht vom Charme, der Eleganz, dem tänzerischen Können, aber auch der Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit der berühmten Tänzerin verzaubert ist.

Auch in den beiden hier abgebildeten Porträts von Erwin Lang ist die Bewunderung des Künstlers deutlich zu spüren. Die beiden sind von 1910 bis 1920 miteinander verheiratet und haben einen gemeinsamen Sohn. Lang lernt die junge Tänzerin kennen, als er die Kunstgewerbeschule besucht und an Akt- und Bewegungsstudien arbeitet. Grete Wiesenenthal ist zunächst Solotänzerin im Wiener Hofopernballett und verlässt 1908 die Oper, um mit ihren Schwestern eine unabhängige Tanzgruppe zu gründen. Im selben Jahr feiern die drei Wiesenenthal-Schwester mit ihrem modernen Tanzstil im Cabaret Fledermaus einen durchschlagenden Erfolg.

Das hier abgebildete Ölgemälde zeigt Grete Wiesenenthal als junges Mädchen. Unbekleidet und unschuldig lehnt sie an einem Balkon über den Dächern von Paris. In fein nuancierten Braun- und Ockertönen schildert er die Umgebung, welche mit der zarten, porzellanenen Haut der Tänzerin harmoniert. Die grazile Bewegung der Hände, die zarten Fingerspitzen und die jugendlichen Brüste vervollkommen das elegante, zerbrechliche Bildnis. Auf den ersten Blick scheint sie den Käfer zu beobachten, der auf ihrem rechten Zeigefinger spaziert. Doch die wasserblauen Augen blicken über die Hände hinweg und gleiten am Käfer vorbei ins Leere.

Ebenso elegant und grazil wirkt der Holzschnitt der gereiften Grete Wiesenenthal, auch hier betonen Augen und Hände den Ausdruck des Porträts. Die Arme formen einen Sockel für ihr Gesicht, das durch ihre Haare wie durch einen Rahmen umschlossen wird. Mit feinen Schraffuren schildert Lang die Maserung des Tisches, die Falten der locker sitzenden Kleidung und das lange, über die Schultern der Tänzerin fallende Haar. Im Gegensatz zum jungen, vielleicht schüchternen Mädchen, blickt die reife, erfahrene Grete Wiesenenthal dem Betrachter entgegen. Aus dem unschuldigen und unbekümmerten Mädchen ist eine reflektierte und nachdenkliche Frau geworden.



85

85 | STUDIE ZUR FRAU IN ROT, 1925

Kohle und Rötel/Papier, 40 x 35 cm
monogrammiert N

86 | FRAU VON GUGGENBERG, 1925

Öl/Karton, 75 x 49 cm
verso monogrammiert EN
abgebildet in Ernst Nepo 1993
und in Holler 2001, S. 40 (Nr. 36)

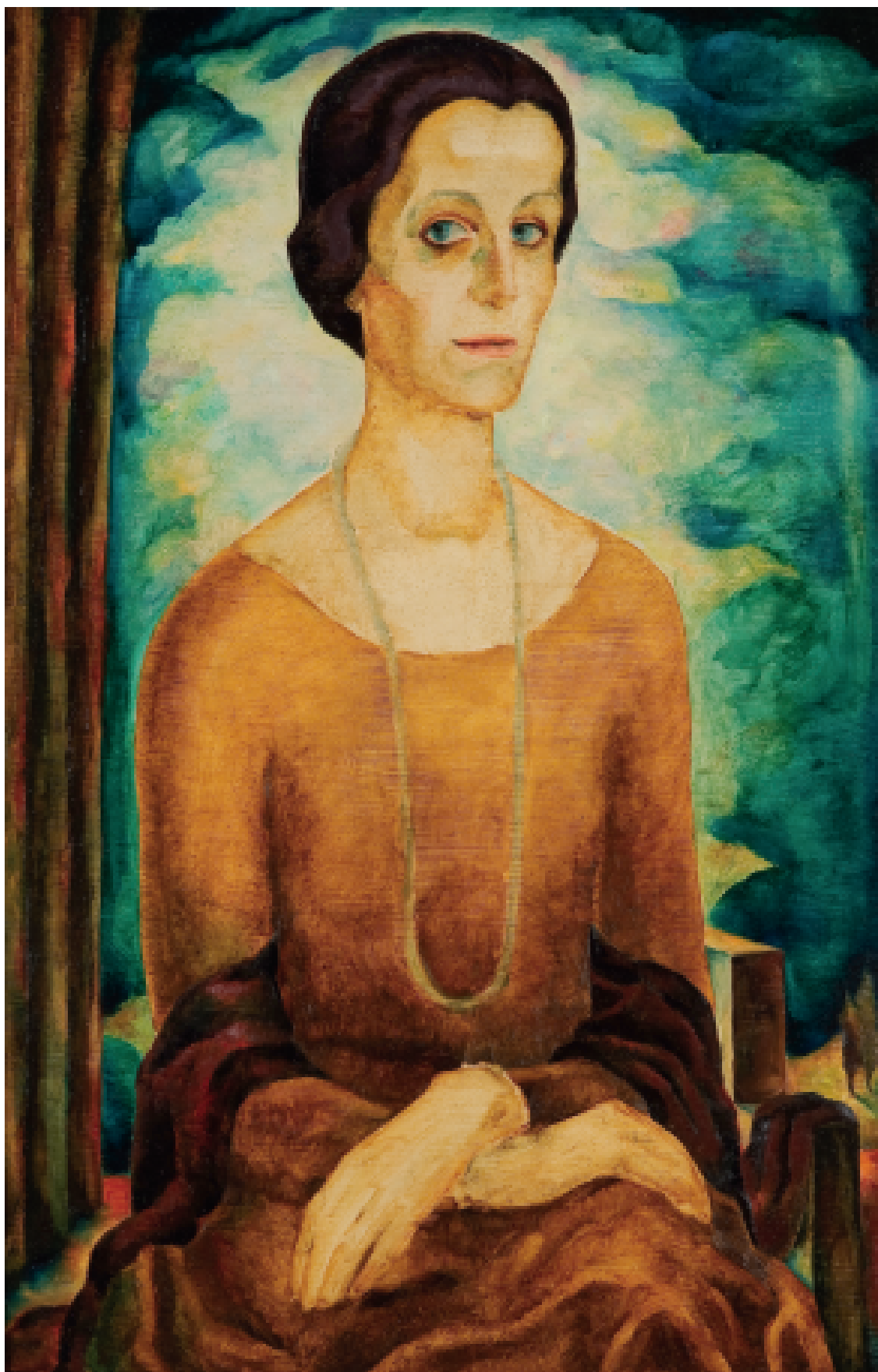
ERNST NEPO

Dauba 1895 – 1971 Innsbruck

Ernst Nepo zählt zu den Tiroler Vertretern der Neuen Sachlichkeit in Österreich. Seine zeichnerisch scharfe Auffassung, die strukturierten Kompositionen sowie die außergewöhnliche Präzision in seiner malerischen Ausführung lassen Kritiker schon früh aufhorchen. Ernst Nepomucky wird 1895 in Dauba, einer kleinen böhmischen Stadt, geboren und besucht zunächst in Teplitz die Kunstgewerbeschule. Parallel arbeitet er als Praktikant in einer Schlosserei und Tischlerei, wo er lernt, Bilderrahmen herzustellen. Ein Handwerk, das er sich zu eigen macht und später oftmals für seine eigenen Rahmungen nutzt. Durch den Ersten Weltkrieg wird Nepos Studium jäh unterbrochen, wie viele andere junge Männer auch, meldet er sich als Freiwilliger zum Kriegsdienst. Während dieser Zeit lernt er den Tiroler Maler Alphons Schnegg kennen. Als Nepo sich nach Kriegsende in Innsbruck niederlässt, formt sich mit den dort ansässigen Künstlerfreunden Rudolf Lehnert, Alphons Schnegg und Herbert Gurschner der „Mühlauer Kreis“. In den 1920er Jahren nimmt die Künstlergruppe eine wichtige Position im Innsbrucker Kunstgeschehen ein. Mit den beiden 1925 entstandenen Porträts „Studie zur Frau in Rot“ sowie „Frau von Guggenberg“ beweist Nepo sein besonderes Gespür für Porträtarbeiten. Es sind vor allem die ausdrucksstarken, intensiven Augen und der Fokus auf die Hände, die zu zentralen Motiven in den Bildnissen werden. Eine geheimnisvolle Aura umhüllt die „Frau von Guggenberg“, das ein herausragendes Werk der Neuen Sachlichkeit darstellt. Ruhig verharrt sie in ihrer Sitzposition, die überkreuzten Hände liegen auf ihrem Schoß. Ihre Haltung erinnert an Bildnisse der italienischen Renaissance. Mit kühlem Blick fixiert die Dargestellte den Betrachter aus den Augenwinkeln. Bewusst setzt Nepo auf das Lichtspiel und lässt die Frau von Guggenberg durch eine unsichtbare Lichtquelle im Hintergrund in eine leuchtende Glorie eintauchen. Bühnenartig erscheint die Umgebung, in der Nepo die, laut dem Enkel des Künstlers, in Rom tätige Südtiroler Abgeordnete präsentiert.

1920 widmet sich Nepo einer nächtlichen Landschaft. Dabei wählt der Künstler als Motiv die zwischen 1905 und 1906 errichtete evangelische Christuskirche in Saggen, einem Stadtteil von Innsbruck. Der bewusst gewählte Standpunkt in der Ferne lädt den Betrachter ein, mit ihm den Blick über den nächtlichen Kirchvorplatz bis zur dahinter liegenden neugotischen Kirche schweifen zu lassen. Die Dunkelheit hat sich bereits über die Szenerie gelegt, blockhaft und schwer wirkt der Baum, den Nepo am linken Bildrand prominent in Szene setzt. Dennoch scheinen sich seine dicken, kahlen Äste beschwingt gestikulierend nach oben zu winden. Vereinzelt beleuchten Lichter den menschenleeren Platz und zwischen den Bäumen schält sich im Hintergrund die schwach beleuchtete Kirche aus der Dunkelheit heraus. Ein magischer Zauber wohnt auch den Sternen inne, die sich leuchtend vom tiefblauvioletten Nachthimmel abheben. Es vereint die Künstler der Neuen Sachlichkeit, dass sie sich intensiv mit Dingen beschäftigen, die im Verborgenen liegen und etwas Geheimnisvolles umgibt.

Noch dem Stil der Neuen Sachlichkeit verpflichtet, aber bereits weicher in der Formgebung malt Nepo 1930 die Ölbergsszene. Die drei Jünger, Petrus, Johannes und Jakobus, die Jesus auf den Ölberg begleiten, sind bereits in tiefen Schlaf versunken, während die anderen Jünger, schemenhaft in den rechten Bildrand gesetzt, am Eingang des Gartens warten. In der Ferne kniet Jesus auf der höchsten Spitze des Berges, die Hände gen Himmel gestreckt und betet zu seinem Vater. Die Bäume mit ihren kahlen Ästen unterstreichen seine Geste. Das weiße Wolkenband am Horizont umhüllt die Gestalt Jesu und umgibt ihn mit göttlichen Strahlen. Die Farbigkeit und Art der Umsetzung erinnert stark an Nepos Tätigkeit als Freskenmaler. Bewusst verzichtet er wiederum auf eine detaillierte Ausgestaltung der Figuren und spiegelt allein durch Körperhaltung, Gestik und Lichtsetzung die Stimmung der Ölbergsszene gekonnt wider.





87

ERNST NEPO

Dauba 1895 – 1971 Innsbruck

- 87 | NÄCHTLICHE LANDSCHAFT MIT
EVANGELISCHER KIRCHE IN SAGGEN, 1920**
Öl/Karton, 55 x 63,4 cm
signiert und datiert Nepo 20
verso beschriftet Nächtliche Landschaft
abgebildet in Ernst Nepo 1993

- 88 | AM ÖLBERG, 1930**
Öl/Holz, 56,5 x 60 cm
verso Monogrammstempel EN
abgebildet in Ernst Nepo 1993





89



92



93



90



91

89 | AM LAGERFEUER, 1919

Holzschnitt/Papier, 27,5 x 20,2 cm

signiert Otto R Schatz

abgebildet im Wkvz. OR Schatz 2018, S. 25 (Ex 33869)

aus der Folge Wanderer

90 | ZWEI MÄNNER VOR BAUM, 1920

Holzschnitt/Papier, 30,1 x 23,6 cm

signiert und monogrammiert Otto R Schatz ORS

verzeichnet im Wkvz. OR Schatz 2018 (Ex 33872)

aus der Folge Wanderer

91 | SPIELMANN, 1919

Holzschnitt/Papier, 34,1 x 23 cm

signiert und monogrammiert Otto R Schatz ORS

verzeichnet im Wkvz. OR Schatz 2018 (Ex 33870)

aus der Folge Wanderer

92 | SOMMERNACHT, 1919

Holzschnitt/Papier, 27,5 x 20,1 cm

signiert und monogrammiert Otto R Schatz ORS

verzeichnet im Wkvz. OR Schatz 2018 (Ex 33874)

aus der Folge Wanderer

93 | ABSCHIED, 1920

Holzschnitt/Papier, 27,2 x 19,8 cm

signiert Otto R Schatz

verzeichnet im Wkvz. OR Schatz 2018 (Ex 33871)

aus der Folge Wanderer

94 | SITZENDER AKT, 1929

Aquarell/Papier, 35,6 x 45,2 cm

monogrammiert und datiert ORS 29

abgebildet in Kraft/Boeckl 2012, S. 109, S. 228



94

OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1900 – 1961 Wien

In den 1920er und 1930er Jahren ist der Hagenbund-Künstler Otto Rudolf Schatz ein gefragter Grafiker und Illustrator. Er perfektioniert vor allem die Technik des Holzschnitts, nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit dem Verleger Arthur Roessler. Gerade in der Druckgrafik setzt er sich intensiv mit der Welt der Arbeit, der Industrie und politischen Entwicklungen sowie mit demokratischen Ideen auseinander und schafft eine ganze Reihe von sozialkritischen Illustrationen.

Mit der Folge „Wanderer“ entstehen 1919/1920 seine frühen Holzschnitte, die von einem ortsungebundenen Leben erzählen und in denen Mensch und Landschaft eine formale Einheit bilden. Die Kultur der Vagabondage, der Wanderschaft, spielt dabei für Schatz eine wichtige Rolle. Bis 1930 beschäftigt sich der Künstler mit dieser mobilen Lebensform. Erste Zeichnungen in einem überlieferten Fahrten- und Skizzenbuch zeigen Szenen im Gebirge, am Fluss und mit Gleichgesinnten.

In den vorliegenden Holzschnitten verarbeitet Schatz seine Zeit der Wanderschaft und lässt in expressiver Schnitttechnik Mensch und Natur ineinanderfließen. Es sind Themen der Freiheit, wie der „Spielmann“, „Am Lagerfeuer“ oder die „Sommernacht“, aber auch Motive des Aufbruchs, wie Schatz mit dem „Abschied“ in beeindruckender

Weise zeigt. Die typischen gelängten Gliedmaße lassen im Holzschnitt „Zwei Männer vor Baum“, die Dargestellten eine Metamorphose durchleben. Auch sie zeugen vom Wunsch des Künstlers einer friedlichen Koexistenz von Mensch und Natur.

Im Werk von Otto Rudolf Schatz finden sich neben Arbeiter- und Industriedarstellungen, expressiven und neusachlichen Stadtlandschaften und Figurendarstellungen immer wieder erotische Arbeiten, mit denen er auch später, während der Besatzungszeit, seinen Unterhalt bestreiten kann.

Der vorliegende Akt entsteht aber noch vor dieser Zeit und ist ein herausragendes Beispiel der Neuen Sachlichkeit. Schatz breitet den Akt formatfüllend aus. Dadurch wirkt er sehr unmittelbar und man wähnt sich als Voyeur. Als Meister des Aquarells modelliert er mit leichtem Pinselstrich in hautfarbenen Tönen den Körper der Frau. Leuchtend hebt sich dieser von der Dunkelheit des Zimmers ab. Die Frau hat sich aus ihrer Liegeposition leicht erhoben und lehnt ihren Rücken in lockerer Haltung an die Wand. Ein weißes Tuch, das auch in anderen Arbeiten immer wieder auftaucht, umspielt ihre Oberschenkel. Durch das angeschnittene Fenster auf der linken Seite, wirft ein Mann einen Blick in das Innere. Es ist unklar, ob die Dargestellte sich des Beobachters bewusst ist oder sogar auf ihn wartet.



95

WILHELM THÖNY

Graz 1888 – 1949 New York

95 | BEIM JUWELIER, um 1926

Tusche, aquarelliert/Papier, 29,7 x 40,3 cm
verso Pariser Ansicht

Wilhelm Thöny schildert in seinem charakteristisch fiebrigen Zeichenstil eine Szene beim Juwelier, in der ein geschäftstüchtiger Verkäufer einer mit einem Schleier bedeckten, älteren Dame seine kostbaren Geschmeide präsentiert. Der eifrige Juwelier hat eine schwierige Kundin vor sich, die distanziert und zurückhaltend vor dem Händler Platz genommen hat. Eine wesentlich jüngere, burschikose Frau lehnt lässig am Tresen des Ladens und beobachtet die Szene. Mit gekonntem Strich schildert der Künstler das Bemühen und die Hingabe des Verkäufers. Wie die angepriesenen Halsketten und Armbänder ist auch das Werk von Thöny sicherlich ein Schmuckstück für jede Sammlung. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sich auf der Rückseite des Blattes noch



95 verso

eine Pariser Ansicht von der Hand des Künstlers verbirgt. Thöny widmet sich sein ganzes Leben lang Gesellschaftsszenen mit elegant gekleideten Figuren, im Theater, in der Oper, im Konzert, im Café, im Variété, im Restaurant oder wie hier beim Juwelier. Es existieren zwei weitere Blätter mit vergleichbaren Szenen, eine davon befindet sich in der Sammlung der Albertina. Der Künstler liebt das Paraphrasieren eines Themas. Wie in der Musik wiederholt und variiert er ein Thema mehrere Male und spielt mit den dargestellten Figuren. Viele dieser Zeichnungen versprühen einen ganz bestimmten Sinn für Humor, eine leichtfüßige Ironie, die jedoch nie ins Böartige oder Bissige gleitet.

GERTRAUD REINBERGER-BRAUSEWETTER

Wien 1903 – 1992 Hinterbrühl bei Wien

96 | LIEBE – VON SCHUTZENGELEN BEWACHT, 1932

Holzschnitt/Papier, 69,2 x 30,8 cm

signiert und datiert G. Reinberger-Brausewetter

23. Dezember 1932

Gertraud Reinberger-Brausewetter ist eine Meisterin in der Technik des Holzschnitts, die sie während ihrer Ausbildung an der Kunstgewerbeschule für sich entdeckt. Bereits als achtjähriges Mädchen besucht sie die fortschrittliche Jugendkunstklasse von Čížek und beginnt im Dunstkreis von Jugendstil und Art déco ihren ganz eigenen, anthroposophisch angehauchten Stil zu entwickeln. Der hier abgebildete Holzschnitt besticht durch den Kontrast von Hell und Dunkel, aber vor allem durch die elegante, weiße Linie im dunklen Schwarz. In einer schützenden Aureole aus Engelsflügeln küssen sich zwei Liebende, deren Körper in einer innigen Umarmung eins werden. Die Künstlerin erinnert sich, dass sie schon als Kind am liebsten



96

Engel zeichnet. Sie beschäftigt sich mit Religion, Theosophie, Anthropologie und ihre Holzschnitte kreisen um die Themen Liebe, Tod, Mensch und Natur. Die ungewöhnlich großformatigen Handdrucke entstehen in einer geringen Auflage zwischen einem Exemplar und maximal elf Abzügen. Das hier abgebildete Blatt stammt von 1932, im selben Jahr als auch die Albertina 58 Holzschnitte der Künstlerin für ihre Sammlung ankauft.



97

KARL HAUK

Klosterneuburg 1898 – 1974 Wien

97 | ZÄRTLICHKEIT, 1931

Öl/Karton, 61,2 x 80 cm

Monogrammstempel HK

abgebildet in Karl Hauk 2008, S. 126

Die besondere Begabung von Karl Hauk liegt ohne Zweifel darin, mit wenigen malerischen und grafischen Mitteln einen besonders intensiven Ausdruck zu erzielen. Karl Hauk ist ein Figurenmaler und beschäftigt sich in den meisten seiner Werke mit Beziehungen und Gefühlszuständen.

Die beiden Mädchen sind eng miteinander verbunden und als Betrachter wird man den Eindruck nicht los, dass sie mehr als Freundinnen sind. Zwei verwandte Seelen oder Schwestern, deren Verbindung durch die körperliche Nähe, die vertraute Haltung der Köpfe und die ähnliche Farbigkeit zum Ausdruck kommt. Nicht selten fließen auch die persönlichen Erfahrungen des Künstlers in seine Werke ein. Hauk durchlebt eine emotional intensive Zeit, als er sich Anfang der 1920er Jahre in Dolly verliebt. In den nachfolgenden zehn Jahren entstehen zahlreiche Porträts seiner Geliebten, aber auch Szenen, die besonders intime Momente zwischen den Liebenden einfangen. An einem solchen Augenblick der Innigkeit lässt uns der Künstler im Gemälde „Zärtlichkeit“ teilhaben. Der Künstler und seine Freundin

sind aneinandergeschmiegt eingeschlafen, ihr Kopf ruht auf seiner Brust, während er den Arm um sie gelegt hat. Mit wenigen Pinselstrichen gelingt es ihm, diesen Moment der Intimität und Entspannung einfühlsam darzustellen.

Auch in den folgenden Aktdarstellungen dient dem Künstler seine Freundin Dolly als Modell. Er nutzt die Beschaffenheit der Pastellkreide, um die weiche Form des weiblichen Körpers und die samtige Oberfläche der Haut zu schildern. Eine ähnliche Wirkung erzielt Hauk im Ölgemälde „Akt“ von 1930 durch die zarte und reduzierte Farbauswahl. Die Farbtöne der Haut sind fein nuanciert und erwecken durch ihre Schattierungen einen plastischen Eindruck. Nachdenklich wirkt „Dolly im Negligé“ von 1928, die sich mit gesenktem Blick auf die Lehne des Sessels stützt. In allen Werken verzichtet der Künstler auf Beiwerk oder die Gestaltung des Raumes und konzentriert sich ganz auf die Figuren. Über die reduzierte und sensible Darstellung des Sichtbaren nähert er sich dem Innenleben der Dargestellten und lässt so ihre Emotionen zum Betrachter durchdringen.



98

98 | ZWEI MÄDCHEN
Öl/Karton, 80,3 x 61,8 cm
monogrammiert HK
verso signiert und beschriftet
K. Hauk Zwei Mädchen



99



100

KARL HAUK

Klosterneuburg 1898 - 1974 Wien

99 | DOLLY IM NEGLIGÉ, 1928

Kohle/Papier, 56,1 x 46 cm
monogrammiert HK

100 | AKT, 1931

Pastell/Papier, 64,6 x 49,5 cm
monogrammiert und datiert HK 31

101 | AKT, 1930

Öl/Karton, 61,2 x 80 cm
Monogrammstempel HK
abgebildet in Karl Hauk 2008, S. 131



101



102



103

CARRY HAUSER

Wien 1895 – 1985 Rekawinkel

102 | DIE GEBURT, 1934

Aquarell/Papier, 39,6 x 30 cm
monogrammiert und datiert CH 34
abgebildet im Wkvz. Carry Hauser 2012,
S. 405 (1934 Z 2)

103 | WIENER MADONNA, 1936

Gouache/Papier, 43,9 x 28 cm
signiert, monogrammiert, datiert und
beschriftet Carry Hauser CH 36 Wiener Madonna
abgebildet in Carry Hauser 2018, S. 68 (Nr. 197)

104 | HEILIGE FAMILIE, 1928

Öl/Leinwand, 120 x 80 cm
monogrammiert und datiert CH 28
abgebildet im Wkvz. Carry Hauser 2012,
S. 383 (1928 M 2)
ausgestellt 1928 im Hagenbund





105



106

CARRY HAUSER

Wien 1895 – 1985 Rekawinkel

Im künstlerischen Schaffen von Carry Hauser lassen sich verschiedene Themenschwerpunkte ausmachen, die großteils persönlich motiviert sind und sich im Laufe seines Lebens auch unterschiedlich entwickeln. Nachdem in den frühen Werken Liebe und Sexualität eine größere Rolle spielen, lässt sich bei ihm wie bei Karl Hauk eine Hinwendung zur christlichen Tradition beobachten. Neben Träumen und Selbsterfahrung kommen bei Hauser ab Mitte der 1920er Jahre vermehrt religiöse und mythologische Motive hinzu. Besonders nach der Heirat mit Gertrude Herzog 1922 setzt sich der Künstler verstärkt mit der christlichen Ikonografie auseinander. Gertrude Herzog-Hauser ist eine assimilierte Wiener Jüdin, in katholischen Kreisen bestens vernetzt und als Altphilologin, Pädagogin und Schuldirektorin etabliert.

Innerhalb des sakralen Werkes von Hauser stellt die „Heilige Familie“ von 1928 das Hauptwerk der Neuen Sachlichkeit dar und ist in ihrer Bedeutung mit der „Jazzband“ von 1927 oder dem Porträt der „Lisl Goldarbeiter“ von 1929 vergleichbar. Das Gemälde wird 1928 auf der 56. Ausstellung des Hagenbundes zum Thema Familie ausgestellt. Hauser zeigt sich selbst als Josef neben der Mutter Gottes und dem Jesuskind. Charakteristisch für diese Phase im Schaffen von Hauser ist die Konzentration auf einfache, geschwungene Linien. Die Farbigkeit ist auf wenige Farbtöne reduziert und die Flächen sind stark betont. Die Figuren scheinen ohne konkrete Beleuchtung von innen her zu strahlen und verleihen dem gesamten Bild eine magische, fast

surreale Ausstrahlung. Hauser beschäftigt sich in dieser Zeit auch aus persönlichen Gründen mit dem Thema Familie. Der gemeinsame Sohn Heinz wird erst sechs Jahre später geboren, doch sehnt sich der Künstler bereits einige Jahre davor nach Kindern.

In dem Gemälde „Daphnis und Chloe“ von 1951 greift Hauser auf ein mythologisches Thema zurück, als Vorlage dient ihm eine bukolische Erzählung des spätantiken Dichters Longos. Die beiden Kinder Daphnis und Chloe wachsen elternlos bei Hirten auf Lesbos auf, werden voneinander getrennt und finden schließlich wieder zueinander, um als Liebende vereint zu leben. Das spätantike Thema wird in der bildenden Kunst immer wieder aufgegriffen, meistens ist das Liebespaar jung, schön und wiedervereint in der unberührten Natur, beim Flötenspiel oder an einer Quelle dargestellt. Hauser zeigt das Paar frontal dem Betrachter zugewandt und in einer kunstvoll arrangierten Pose miteinander verwoben. Umarmungen und Verschränkungen zweier Figuren finden sich immer wieder im Werk von Hauser. Auch die weichen und geschwungenen Umrisse und die Gestaltung der Gesichter mit gleichförmigen Lippen und markanten Nasen sind typische Merkmale für seine Arbeiten der 1950er Jahre. Die beiden Linolschnitte „Mädchen mit Viola“ und „Knabe und Mädchen“ reihen sich in diese charakteristische Darstellungsweise ein. Die geschlossene Kontur der geschwungenen Formen verleiht gerade dem Liebespaar unter dem Mond einen besonders starken Ausdruck von Verbundenheit.



107

105 | MÄDCHEN MIT VIOLA, 1952

Linolschnitt/Papier, 43,4 x 30,4 cm
monogrammiert und signiert Carry Hauser CH
abgebildet im Wkvz. Carry Hauser 2012, S. 446 (1952 D 3)

106 | KNABE UND MÄDCHEN, 1956

Linolschnitt/Papier, 43,2 x 30,3 cm
signiert, monogrammiert und datiert Carry Hauser CH 56.5
abgebildet im Wkvz. Carry Hauser 2012, S. 463 (1956 D 3)

107 | DAPHNIS UND CHLOE, 1951

Öl/Karton, 56,5 x 70,1 cm
monogrammiert und datiert CH 51
verzeichnet im Wkvz. Carry Hauser (1951 M 4)



108



109



110

WILHELM JARUSKA

Wien 1916 – 2008 Wien

108 | BADENDE AM NEUSIEDLERSEE, 1973

Aquarell und Bleistift/Papier, 39 x 49 cm
signiert und datiert W. Jaruska 1973

109 | BADENDE AM KLOPEINERSEE, 1970

Aquarell und Bleistift/Karton, 31 x 42,5 cm
signiert, datiert und beschriftet
W. Jaruska 1970 Klopeins.
verso beschriftet, signiert und datiert Studie See –
Badestrand – Klopein Kärnten W. Jaruska 1970
A 1220 Wien Löwenzahngasse 17B

110 | KNABEN AM LINDENBAUM, 1952

Tempera und Bleistift/Papier, 49,7 x 37 cm
signiert, datiert und beschriftet W. Jaruska 1952
„Knaben und“ – Ein Lindenbaum
im Herbst im Nachbarhaus



111

FREDERICK JAEGER

Wien 1895 – 1980 Kansas City

Entlang der Drau verbringt Frederick Jaeger viele schöne Stunden, die ihn den Sorgen der politischen Umschwünge der 1930er Jahre in Wien entreißen, welche ihn später zur Emigration in die USA zwingen. In Paternion verbringt er mit seiner Familie im Jahr 1935 die Sommerfrische. Er wandert mit Staffelei, Pinsel und Farben auf der Suche nach schönen Ausblicken und neuen Bildmotiven durch die Kärntner Wälder. Oberhalb von Rubland malt er den Blick auf das Drautal und führt den Betrachter entlang der geschwungenen Ackerfurchen und Berg Rücken tief ins Tal hinein. Klein ist am rechten Bildrand die Spitze des Kirchturms von Rubland zu sehen, auf der rechten Seite die Gailtaler Alpen mit Kobesnock, Bleiberger Erzberg und Schwandnock und auf der linken Seite die Gurktaler Alpen mit dem Mirnock-Höhenzug. Am Horizont beschließen die Karawanken den Blick über das Tal. Eine

Wolkendecke schwebt über der Landschaft und das gedämpfte Licht lässt die Natur in harmonischen Grün- und Blautönen erscheinen. Weitere Reisen führen Jaeger in der Zwischenkriegszeit nach Italien. 1930 ist er in Alassio an der Riviera di Ponente, wo ihn vor allem der idyllische Fischerhafen Luca Ferrari fasziniert. In dem hier abgebildeten Gemälde von 1930 rückt er die Fischer beim Netzflicken in den Mittelpunkt der Darstellung. Bedächtig sitzen sie in kleinen Grüppchen am Pier, ihre Netze liegen in langen Bahnen vor ihnen ausgebreitet und werden Stück für Stück überprüft. Die Boote der Fischer ruhen im Hafen und ihre Silhouetten spiegeln sich im Wasser. Die Mittagssonne scheint hell auf die Männer und taucht die Szenerie in ein gleißendes Licht. Gekonnt fängt Jaeger in diesem Gemälde die Konzentration und Ruhe der Tätigkeit der Männer ein.



112

111 | DRAUTAL, 1935

Öl/Karton, 67,2 x 92,6 cm
signiert Fritz Jaeger

112 | FISCHER BEIM NETZFLECKEN, 1930

Öl/Leinwand, 78 x 84,5 cm
signiert Fritz Jaeger
verso beschriftet Fishermen netting „Netzflicker“
Fritz Jaeger Wien 14. Ullmannstr. 2



113

FREDERICK JAEGER

Wien 1895 – 1980 Kansas City

Frederick Jaeger zeichnet sich in den 1920er Jahren auch als talentierter Porträtmaler aus. Es entstehen zahlreiche Bildnisse der eigenen Familie, seiner Frau Emma und seines Sohnes Georg. Im Gemälde von 1926 liegt der „kleine Schurli“ mit roten Bäckchen zufrieden in seinem Weidekorb. Die ausladende und bauschige Decke bietet ihm einen bequemen und sicheren Schlafplatz. Das Bild spiegelt die große Zuneigung wider, die der Maler seinem Sohn gegenüber empfindet. Vier Jahre später malt Jaeger seinen Sohn beim konzentrierten Spiel mit Bauklötzen. Schurli baut aus bunten Holzsteinen ein Dorf und ist dabei ganz in das Anordnen und Schichten der Klötze versunken. Sein Kopf ist geneigt und verrät, mit welcher Sorgfalt er ein Haus nach dem anderen aufstellt.

Diese bescheidene aber unbeschwerter frühe Kindheit von Georg Jaeger wird mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten jäh unterbrochen. Die Familie Jaeger wird aufgrund der jüdischen Herkunft des Vaters verfolgt. Frederick Jaeger erhält noch rechtzeitig ein Visum für

die USA, die Mutter muss bis zum Ende des Krieges in Wien ausharren. Der zwölfjährige Georg wird 1939 mit einem Kindertransport der Quäker, mit dem insgesamt 10.000 als „jüdisch“ eingestufte Kinder gerettet werden, nach Ditchingham in Norfolk gebracht. Im Mai 1940 kann George, wie er in England genannt wird, mithilfe von militärischen Einsatzkräften seinem Vater nach New York nachreisen, die Mutter kommt erst nach dem Krieg in die USA. Frederick Jaeger kann sich als Lehrer und künstlerischer Leiter bei Hallmark, dem größten Grußkartenproduzenten der USA, etablieren und auch sein Sohn George baut sich ein erfolgreiches Leben auf. Er studiert u.a. in Harvard und ist als Diplomat und hochrangiger Mitarbeiter des U.S. State Departments in der ganzen Welt tätig. Der Betrachter der beiden Kinderbildnisse ahnt natürlich nicht, was aus dem kleinen Schurli geworden ist und welches schwierige Schicksal er und seine Familie erleben, denn Jaeger hält in diesen Werken die glücklichen und unbeschwerten Momente in Georgs ersten Kindheitsjahren fest.



114

113 | SCHURLI SPIELT, 1930

Tempera/Papier, 35,6 x 45,7 cm
signiert, beschriftet und datiert
Fritz Jaeger Weihnachten 1930
verso beschriftet Schurli with Toys

114 | SCHURLI IN SEINEM KORB, 1926

Öl/Leinwand, 62,3 x 74,5 cm
signiert Fritz Jaeger
verso beschriftet Baby in the clothbasket
Kind im Korb Fritz Jaeger 14. Ullmannstr. 2 Wien

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Bereits während seiner Studienzeit an der Akademie in Wien zieht es den 23-Jährigen Eisenschitz nach Frankreich. Ihn faszinieren die künstlerische Atmosphäre von Paris und der landschaftliche Reichtum des Landes. Vor allem die Provence, wohin es ihn anlässlich einer Reise nach Menton 1921 verschlägt, wird zur großen Inspirationsquelle seiner Kunst. Auf zahlreichen Streifzügen durch den Süden des Landes entdeckt Eisenschitz das warme, mediterrane Licht, das die pittoresken Buchten, Dörfer und Landstriche in reiche, satte Farben taucht. Der Kunstkritiker Louis Benoist hält über Eisenschitz 1926 treffend fest: „Er malt auf musikalische Weise und besitzt dadurch den köstlichen Geschmack einer fremden, im französischen Klima gereiften Frucht.“

1927 mietet die Familie Eisenschitz eine Wohnung in dem ehemaligen Konvent „Les Minimes“ in La Valette-du-Var in der Nähe von Toulon. Von dort aus unternimmt der Künstler immer wieder Ausflüge ins Hinterland, auf denen zahlreiche Skizzen, Pastelle und Aquarelle der provenzalischen Landschaft entstehen, die er später in seinem Atelier zu farbtintensiven Ölgemälden ausarbeitet. Er ist begeistert von der Vielfalt und überwältigt von der Schönheit der Natur. So schreibt er in einem Brief an einen französischen Freund und Sammler: „Wie immer muss man die Straße verlassen, und auf die Hügel abseits des Weges klettern um die Landschaft zu spüren. Dann jedoch, bin ich überwältigt hier zu sein, und es fällt mir schwer zu arbeiten, denn so großartig ist die Aussicht und der Reichtum der Region.“

In dem Bild „Le Revest“ kommt die zurückgenommene Farbigkeit des Frühwerks zum Einsatz. Im Gegensatz zum später immer freier werdenden Pinselstrich baut Eisenschitz das mittelalterliche Dorf in klaren Strukturen auf, die sich wie eine Festung um den zentralen Turm gruppieren. Die kubischen Formen sowie das Licht- und Schattenspiel der dicht aneinanderggebauten Häuser verstärken den burgartigen Charakter und kontrastieren zu den fließenden Formen der umgebenden Landschaft. Man sieht kaum Fensteröffnungen und es führt nur eine schmale, von Mauern und terrassenförmig angelegten Gärten umgebene Gasse durch einen Befestigungsturm in die Stadt. Es scheint noch früh am Morgen zu sein und in der Nacht geschneit zu haben, denn die ziegelroten Dächer leuchten von der Nässe. Im Vordergrund hat die Sonne schon den Schnee weggeschmolzen, nur auf den höher gelegenen Hügeln, die sich zum Horizont hinauf erstrecken, liegt noch der Schnee der letzten Nacht.

Das Gemälde „Evelyne und David Eisenschitz“ zeigt die beiden Kinder des Künstlers und ist eine der wenigen Interieur-Szenen in seinem

Œuvre. Beide sind in ihre Bücher vertieft. Evelyn sitzt entspannt mit übereinander geschlagenen Beinen im Fauteuil, die Ellbogen sind auf den Armlehnen und das Buch auf Ihrem Schoß aufgestützt. David hat am Tisch daneben Platz genommen. Es ist nicht genau auszumachen, ob er liest oder Aufgaben aus dem vor ihm geöffneten Heft löst. Hinter dem Tisch ragt ein Notenheft hervor, auf dem in großen Lettern „Bach“ geschrieben steht. Eisenschitz spielt gerne Klavier, vielleicht auch eines der Kinder und die Bücher der beiden verraten, dass auch die Literatur im Hause Eisenschitz-Bertrand hoch geschätzt wird. Doch letztendlich fängt das vorliegende Gemälde vor allem einen intimen und ruhigen Moment im Familienalltag des Künstlers ein.

Auch die beiden Ölgemälde „Alpillen“ und „La Valette“ zeugen von seiner Begeisterung für die provenzalische Landschaft. Im Gemälde „La Valette“ bearbeiten die Bauern die Felder in der Umgebung von Toulon. Ein Pferd zieht, geführt von einem Bauern, den Pflug, während auf den weiter hinten liegenden Feldern Bauern die Ernte einbringen. Der ungewöhnliche Turm links von der Bildmitte zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich. Ähnliche Rundbauten sind noch heute in der Provence zu sehen und dienten Feldarbeitern und Dorfbewohnern als Schutz während der Bewirtschaftung ihrer Felder und Weingärten. Die sogenannten Bories wurden im 18. und 19. Jahrhundert aus Trockenmauerwerk errichtet. Die Farbigkeit in dem 1932 entstandenen Gemälde ist charakteristisch für das frühe Schaffen von Eisenschitz. Die Farben wurzeln in der Natur und weniger in den subjektiven Eindrücken. So führen hier erdige Töne über die Grünabstufungen der Wälder zu den Hügeln des Hintergrundes, die sich in harmonischen Blautönen zum Horizont hin auflösen. In dem 1957 entstandenen Werk „Alpillen“ lässt uns der Maler aus dem Hinterland über Felder und rote Erde auf ein Städtchen am Hügel und das intensivblaue Meer der Côte d'Azur blicken. In der sommerlichen Hitze flirrt die Silhouette der Stadt vor unseren Augen und der Himmel scheint in einzelnen Orangepartien die Glut des Sommers widerzuspiegeln.

Alle der hier abgebildeten Gemälde sind Zeugnisse der glücklichen Jahre, die Eisenschitz in La Valette verbringt, wo er und seine Familie ein Heim in Les Minimes finden und der Künstler von dort aus die Umgebung erkundet und in unverkennbarer Weise auf Leinwand bannt. Der Journalist Bertrand Duplessis hält treffend fest: „Es ist die Seele der Provence, die Eisenschitz in jede seiner Kompositionen einfasst.“



115

115 | LE REVEST, 1928

Öl/Leinwand, 73 x 92 cm

signiert W. Eisenschitz

verso signiert und beschriftet

Willy Eisenschitz Paysage de Provence

abgebildet in Perreau 1999, S. 124



116

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

- 116 | EVELYNE UND DAVID EISENSCHITZ, um 1930
 die Kinder des Künstlers
 Öl/Leinwand, 68 x 79 cm
 signiert W. Eisenschitz
 abgebildet im Wkvz. Eisenschitz 1999, S. 216 (H232)



117

117 | LA VALETTE, 1932

Öl/Leinwand, 65,5 x 91 cm

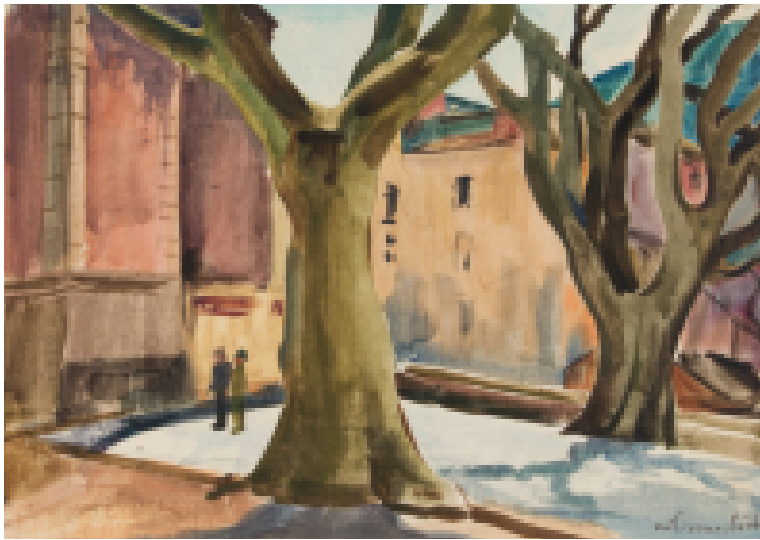
signiert W. Eisenschitz

verso beschriftet

W. Eisenschitz 1932 La Valette. Var
 abgebildet in Eisenschitz,
 Wertheimer Foundation 2004, S. 58



118



119



120

118 | PROVENZIALISCHE LANDSCHAFT

Aquarell/Papier, 37,8 x 52,4 cm
signiert W. Eisenschitz

119 | PLATANEN AM STADTPLATZ

Aquarell/Papier, 37,8 x 52,4 cm
signiert W. Eisenschitz

120 | BELEBTE STRASSE, 1931

Aquarell/Papier, 37,8 x 51 cm
signiert und datiert W. Eisenschitz 1931
abgebildet im Wkvz. Eisenschitz 1999, S. 247 (A 412)



121

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

121 | ALPILLEN, 1957

Öl/Leinwand, 54,2 x 74 cm

signiert W. Eisenschitz

verso beschriftet und datiert Les Minimes:

La Valette-du-Var – Paysage de Provence/alpilles 1957



122

CLAIRE BERTRAND-EISENSCHITZ

Sèvres 1890 – 1969 Cachan bei Paris

In der Kunstgeschichte gibt es eine Reihe von berühmten Künstlerpaaren, die in einem befruchtenden Miteinander leben und arbeiten. Oft entsteht daraus ein enorm kreativer Prozess, eine wechselseitige Beeinflussung, eine Inspiration und Faszination für und durch den Partner. Manchmal sieht man eine große stilistische Nähe, wie bei Emilie Mediz-Pelikan und Karl Mediz. Bei Claire Bertrand und Willy Eisenschitz sind es vor allem die Motive, die einander gleichen. Die Künstlerin schlägt jedoch einen eigenständigen künstlerischen Weg ein und signiert, um dies zu betonen, ihre Werke auch nach der Heirat mit ihrem Mädchennamen. Sie wächst in einer großbürgerlichen, von Wissenschaftlern und Künstlern geprägten Pariser Familie auf und lernt Willy Eisenschitz an der Académie de la Grande Chaumière in Paris kennen. Nach der Heirat 1914 leben und malen die beiden in Paris und in der Provence und präsentieren ihre Bilder oft gemeinsam in Ausstellungen.

Die hier abgebildeten Gemälde zeigen Motive, wie wir sie auch von Willy Eisenschitz kennen. 1952 unternimmt das Ehepaar erstmals eine Reise auf die spanische Insel Ibiza, wo sie das intensive Licht der Balearen fasziniert, das sich auch in den hier abgebildeten Werken widerspiegelt. Die urchimliche Atmosphäre, die sie erleben, zieht sie

bis in die 1960er Jahre immer wieder für mehrmonatige Aufenthalte dorthin. 1967 malt Claire Bertrand ein Bauernhaus auf Ibiza, wie sie auf der Rückseite vermerkt. Intensiv und leuchtend ist die Farbe, mit der sie die Landschaft auf der Leinwand entstehen lässt. Frei und expressiv ist ihr Pinselstrich, der das Motiv auflöst und den Bezug zur Wirklichkeit doch nicht verliert. Das Haus, ein Feld und einige Bäume lassen sich ausmachen, dahinter eine Meeresbucht und zwei Hügel, die in den blauen, leicht bewölkten Himmel ragen. Die Farben sind teils der Natur entnommen, teils der eigenen Gefühlswahrnehmung. Sie werden übereinander aufgetragen und miteinander vermischt.

Auch das zweite Gemälde aus dem Jahr 1967 zeigt einen Blick auf dieselbe Küstenlandschaft auf Ibiza. Dieses Mal nimmt Bertrand einen anderen Standpunkt ein und malt das Bauernhaus aus größerer Distanz mit Blick über die Meeresbucht. Bertrand lässt ihren Pinsel expressiv über die Leinwand wandern. Der in Rosa- und Violetttönen gehaltene Himmel entfaltet sich explosionsartig und das Wasser scheint sich in alle Richtungen zu bewegen. Bertrand gestaltet aus der Farbe heraus. Ihre künstlerische Entwicklung weist bereits in Richtung Abstraktion, wobei sie den Bezug zum Motiv nie aufgibt.



123

122 | IBIZA, 1967

Öl/Leinwand, 38 x 55 cm

signiert C. Bertrand

verso signiert, beschriftet und datiert

Claire Bertrand Ferme à Ibiza 1967

123 | BUCHT AUF IBIZA, 1967

Öl/Leinwand, 33 x 46 cm

signiert und datiert Claire Bertrand 67



124

JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

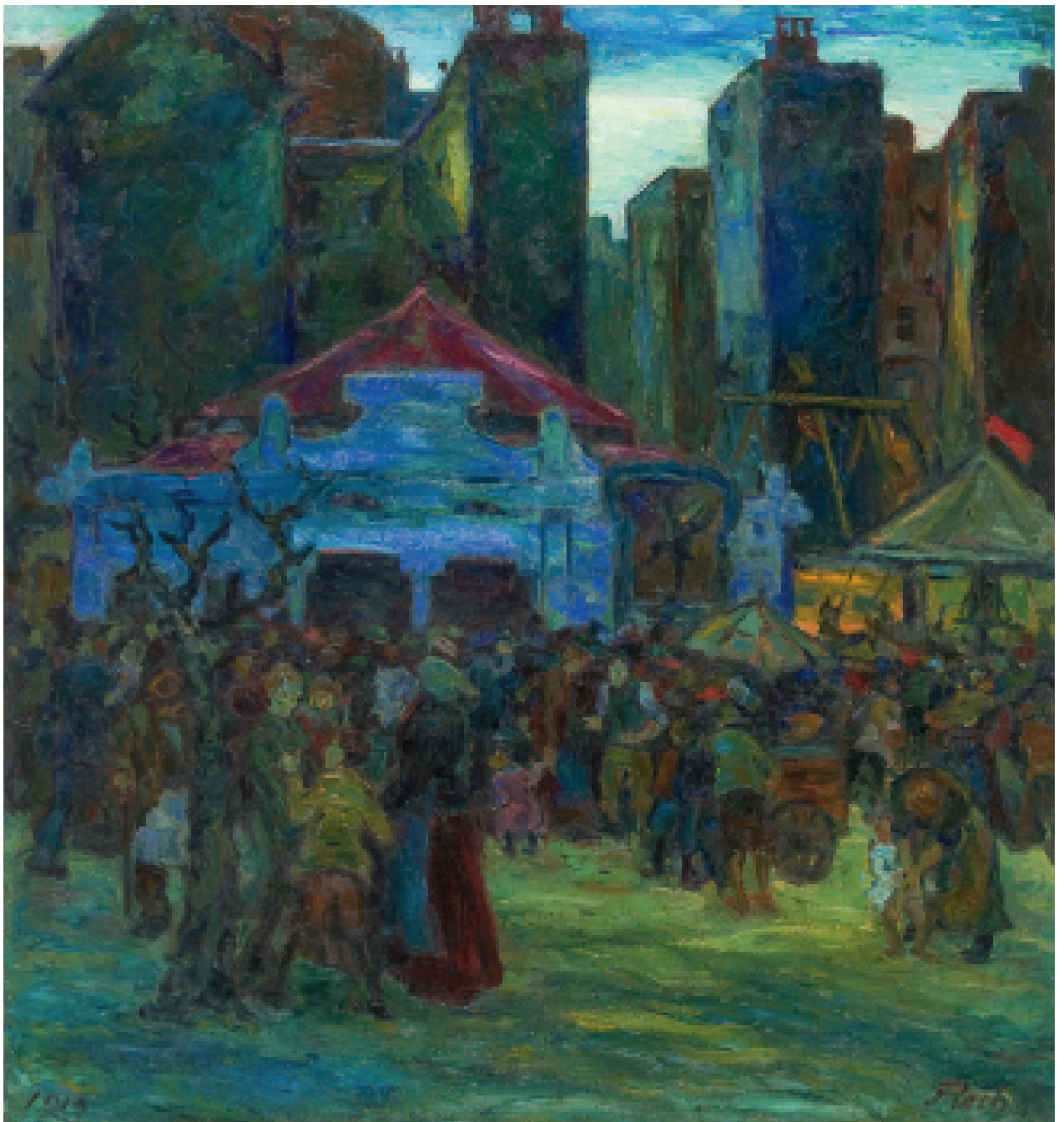
Die Welt des Zirkus mit ihrem Trubel hat seit jeher Künstler in ihren Bann gezogen. Um 1800 etabliert sich der Zirkus als neue Unterhaltungsform und etliche österreichische Künstler wie Otto Rudolf Schatz, Josef Gassler oder Karl Hauk widmen sich intensiv dieser Thematik.

In Flochs Zirkusbild hat die Dämmerung bereits eingesetzt und die Besucher versammeln sich am Vorplatz des Zelt, um auf ihren Einlass zu warten. Die Figuren verschwimmen zu einer dunklen Masse und man muss genauer hinsehen, um Männer, Frauen und Kinder zu erkennen. Das Zirkuszelt, an zentraler Stelle ins Bild gesetzt, ist noch in Dunkelheit gehüllt. Die aufgemalten Augen über dem Eingang lassen die beiden Öffnungen wie ein weit aufgerissenes Maul erscheinen, hinter dem sich eine geheimnisvolle Welt verbirgt. Auch ein Karussell, eine Schaukel und ein Planwagen am rechten Rand des Bildes gehören dazu. Er ist der hellste Farbfleck dieser Szenerie, denn auch das Abendlicht leuchtet nur mehr schummrig hinter den Häusern der Vorstadt hervor.

Das Zirkusbild ist eines der seltenen, erhaltenen Werke aus Flochs Zeit in Wien, in denen er seine Komposition aus der Farbe und dem expressiven Pinselstrich herausarbeitet. Er steht damit in einer Tradition mit den österreichischen Farbexpressionisten der 1910er Jahre wie Kokoschka, Boeckl, Gerstl, Merkel, Thöny und Tischler.

Wenige Jahre nach dem Zirkusbild zieht der Künstler nach Paris, wo er bis 1941 lebt und arbeitet. Danach emigriert er aufgrund der politischen Lage nach Amerika. Ab Mitte der 1940er Jahre entstehen dort die nachfolgenden Figuren- und Interieur-Szenen. Im Gegensatz zu seinen frühen Arbeiten strukturieren Bildaufbau und Komposition mit klaren Linien und Farbflächen die Bilder.

Wie in einer Systemaufstellung oder als Regisseur auf einer Bühne setzt er die Figuren und Gegenstände in ein spannungsreiches Beziehungsgeflecht. Meist offenbaren die Farbflächen sowie die Beziehungen der Figuren dem Betrachter einen Blick in die Gefühlswelt der Protagonisten.



125

124 | **SKULPTUR, 1946**

Öl/Leinwand, 86,5 x 56,5 cm

signiert Floch

abgebildet im Wkvz. Floch 2000, S. 259 (Nr. 378)

125 | **ZIRKUS, 1919**

Öl/Leinwand, 101,5 x 95,5 cm

signiert und datiert Floch 1919



126



127

JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

126 | AKT MIT STILLEBEN, 1957

Öl/Leinwand, 87 x 99,5 cm

signiert Floch

abgebildet im Wkvz. Floch 2000, S. 339 (Nr. 574)

127 | TERRASSENBLICK, um 1958

Öl/Leinwand, 61 x 66 cm

signiert Floch

abgebildet im Wkvz. Floch 2000, S. 356 (Nr. 620)

sowie in Hagenbund und seine Künstler 2016, S. 67



128

VICTOR BAUER

Wien 1902 – 1959 Nizza

Victor Bauer ist ein Träumer, Wanderer und Fabulierer, er begeistert sich für Philosophie, Psychologie, Botanik, Ethnologie, Biologie und Medizin und schreibt in seinen Aufzeichnungen: „Wir sind vom Geschlechte der tanzenden Sterne. Wir kommen aus Wüsten und sterben in Brand – wir träumen von eisklarer Menschenferne und reichen den Störenden unsere Hand.“

Die vielseitigen Interessen von Bauer werden bereits in seiner Kindheit geprägt. Sein Vater ist Ingenieur und mit Einstein befreundet, sammelt Kunst und bringt seinem Sohn die Impressionisten näher. Seine Mutter, eine studierte Philosophin, schreibt eine Doktorarbeit über Diderot und hat großen Einfluss auf ihren Sohn. Nach Abschluss der Gymnasialzeit beginnt Bauer zunächst mit dem Studium der Medizin, wird Assistent für Psychoanalyse bei Sigmund Freud und für Anatomie bei Julius Tandler. Parallel dazu gibt er Kurse für Anatomie an der Kunsthochschule und gewinnt bei einem Zeichenwettbewerb eine Studienreise nach Griechenland, wo er Gemälde und Fresken in Klöstern restauriert. Nach zweijährigem Aufenthalt kehrt er als Maler nach Wien zurück. 1930 geht Bauer nach Paris, wo er in Kontakt mit André Breton und Salvador Dalí steht und am zweiten surrealistischen Manifest mitarbeitet. 1936 zieht er nach Nizza und ist ab 1942 in der südfranzösischen Resistance aktiv. Durch eine Denunzierung wird er von der italienischen Polizei inhaftiert und zum Tode verurteilt. Nach seiner Befreiung durch deutsche Offiziere, die sich dem Widerstand angeschlossen haben, zieht Bauer 1944 wieder nach Nizza. In den späten 1940er und 1950er Jahren ist seine wichtigste und produktivste künstlerische Phase. Verstärkt widmet sich der Künstler der Ölmalerei, wie die hier abgebildeten Werke belegen.

Das eindrucksvolle Gemälde „Der dunkle Traum“ entsteht unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges. In einem rätselhaften Garten tummeln sich mehrere Figuren, Farben und Formen überlappen sich und sind kubistisch ineinander verschoben. Besonders spannend ist die Behandlung der Oberfläche, die Bauer mit kleinen Punkten, Flecken und Linien durchgestaltet. Sie erinnert an Mosaik oder Glasmalereien und lässt sein Interesse an orientalischer Kunst erkennen. Die eigenwillige Interpretation der menschlichen Form und die traumhafte, schwebende Atmosphäre rücken das Bild in die Nähe des Surrealismus. Die weiblichen Gestalten erinnern an hellenistische Figuren, die auf Vasen und in Tempeln zu sehen sind und die der Künstler in Griechenland intensiv studieren konnte. Durch seine Assistenz Tätigkeit bei Freud zu Traumtagebüchern angeregt, hält er seine eigenen Träume jeden Morgen in Zeichnungen fest.

Ab den 1950er Jahren lebt Bauer gemeinsam mit seiner zweiten Frau Bianca in der Villa Coromandel in Nizza. Inspiriert durch den Reichtum des Gartens und der naheliegenden Natur entstehen die charakteristischen Stillleben, in die er seine Faszination für exotische und seltene Gewächse einfließen lässt. Seine Frau berichtet von der kindlichen Begeisterung ihres Mannes für die Flora und Fauna, die er auf regelmäßigen Spaziergängen erkundet. Wie Matisse reduziert Bauer die Pflanzen auf ihre charakteristischen Merkmale, Farben und Formen bilden ein abwechslungsreiches Gefüge. Auch im „Stillleben mit Kumquats“ von 1950 wird der hochgeklappte Tisch zum Präsentierteller für die verspielten, violetten Blüten der Akelei und die runden, orangen Früchte der Kumquats, die sich vom rot leuchtenden Tisch abheben.



129

128 | DER DUNKLE TRAUM, 1946

Öl/Leinwand, 46 x 55,5 cm
signiert, datiert und beschriftet V. Bauer 1946
The dark dream

129 | STILLEBEN MIT KUMQUATS, 1950

Öl/Leinwand, 65 x 53,7 cm
signiert und datiert Bauer 50
verso signiert, beschriftet und datiert Victor Bauer
Nature morte 1950



130



131

HERBERT BREITER

Landeshut 1927 – 1999 Salzburg

Das südliche Flair Italiens und Griechenlands liefert Herbert Breiter Inspiration für seine stimmungsvollen Landschaftsbilder. Vor Ort skizziert der Wahlsalzburger erste Eindrücke, die er später im Atelier malerisch umsetzt. Dabei konzentriert sich Breiter mit klaren Formen und schlichten Motiven stets auf das Wesentlichste und entwickelt dadurch seinen charakteristischen Stil.

Die hier präsentierten mediterranen Landschaften zeugen von Breiters strengem und durchkomponiertem Bildaufbau. Südliche Dörfer und Gärten erstrecken sich ruhig und still über die Fläche des Bildes, nach und nach ordnet er weiß gekalkte Steinmauern, bunt bemalte Säulen, runde Tonkrüge und dunkelgrüne Bäume an. Es ist oftmals der unspektakuläre Blick auf mediterrane Orte, die abseits dramatischer Steilküsten oder wilder Wellengänge liegen. Wie andere Werke von Breiter sind auch die beiden querformatigen Darstellungen aus

1985 ausschnittshaft und über den Rand des Bildes hinaus komponiert. Sie sind in ein gleichmäßig helles Licht getaucht, in dem Hell und Dunkel keine Rolle spielen und die Lichtquelle nicht zu erkennen ist.

In der Technik des Aquarells fängt Breiter mit dem Blatt „Kreta“ drei Jahre später die frühlingshafte Stimmung der griechischen Insel noch intensiver ein. Wie in anderen Bildern des Künstlers dient der Weg als Einstieg in das Bild und führt uns zunächst zu einer kleinen Ortschaft. Danach lässt er unseren Blick schließlich in einer Meeresbucht und auf den Bergen im Hintergrund ruhen. Die Arbeiten des Künstlers strahlen eine ganz eigene Atmosphäre aus, die von der ruhigen und durchdachten Komposition bestimmt ist. Es liegt eine Mystik in diesen mediterranen Bildern, die den Betrachter meditativ stimmt und in südliche Gefilde entführt.



132

130 | MEDITERRANES DORF, 1985

Gouache/Papier, 29 x 75,8 cm
signiert und datiert Herbert Breiter 85

131 | MEDITERRANER GARTEN, 1985

Gouache/Papier, 29 x 75,8 cm
signiert und datiert Herbert Breiter 85

132 | KRETA, 1989

Aquarell/Papier, 38 x 57,5 cm
signiert und datiert Herbert Breiter 89



133



134

KARL KORAB

geboren 1937 in Falkenstein

133 | STILLEBEN MIT MASKE, 1976

Gouache/Papier, 19,3 x 22,2 cm
signiert und datiert Korab 76

134 | STILLEBEN, 1981

Mischtechnik und Collage/Papier
23,5 x 27 cm
signiert und datiert Korab 81



135

GEORG EISLER

Wien 1928 – 1998 Wien

- 135 | IN DER MALKLASSE, 1957
 Öl/Leinwand, 25 x 40 cm
 monogrammiert und datiert E 57



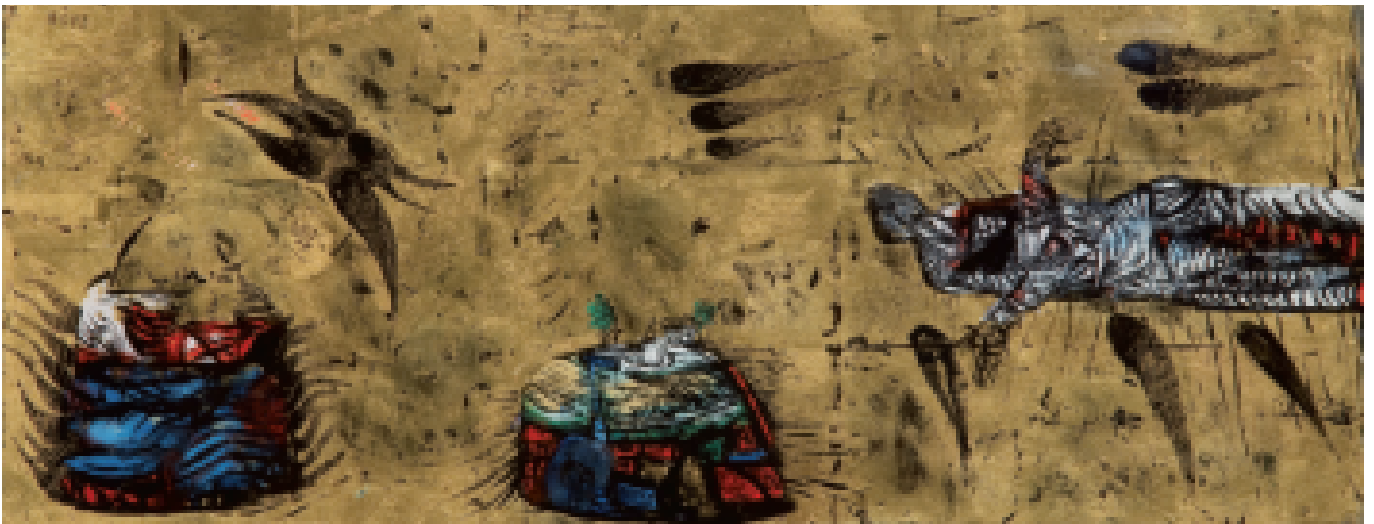
136

136 | SITZENDE, 1982

Gouache/Papier, 64,6 x 49,9 cm
signiert und datiert Hoke 30/4 1982

137 | BETHLEHEM, 1962

Mischtechnik und Öl/Glas, vergoldet, 18,5 x 45,5 cm
signiert Hoke



137

GISELBERT HOKE

Warnsdorf 1927 – 2015 Klagenfurt

„Warum ich Dich male?
Du fragst mich. Ich frage Dich, warum
Du diese ungezählten Stunden um
Meines Malens wegen in diesem Stuhl sitzt.
Du sagst, dass Du glücklich bist, wenn
Mir ein Bild gelingt und ich habe
Angst, dass das Leben zwischen uns
Erlischt, wenn ich Dich nicht malen kann.“
(Auszug aus dem Gedicht „Für Dich“ von Giselbert Hoke, 1983)

Im Mittelpunkt von Giselbert Hokes vielschichtigem Werk stehen Frauendarstellungen und Landschaften. In vielen der Arbeiten aus den 1970er und 1980er Jahren dient ihm seine Frau Margarethe Stolz-Hoke als Modell. Sie ist die Tochter des Malers Rudolf Stolz, selbst auch als Künstlerin tätig und von 1954 bis 1985 mit Hoke verheiratet. Die Frauen von Hoke sind meist als Einzelwesen dargestellt, oft liegen oder sitzen sie, erfüllen den Raum mit Spannung oder werden von der Energie des Raumes aufgeladen. Auch die hier abgebildete Frau sitzt aufrecht auf einem einfachen Sessel, dessen geschwungene Lehne wie eine beiläufige Notiz im Raum erscheint. Wie viele von Hokes Frauen wirkt die Dargestellte schmal und blickt uns scheu mit großen Augen entgegen.

Als Hinterglasmalerei ausgeführt ist „Bethlehem“ aufgrund der angewandten Technik und der Motivwahl eine Besonderheit. Sie lässt sich am ehesten mit seinen Entwürfen für Glasfenster in Zusammenhang bringen, die Hoke für verschiedene Kirchenbauten gestaltet. Er arbeitet seit den 1950er Jahren an großformatigen Werken und verfeinert die Technik der Glas- und Hinterglasmalerei. Überhaupt ist die Basis seiner Kunst das Handwerk, Hoke setzt sich intensiv mit dem Material auseinander, er reibt und mischt seine Farben selbst. In seinem Schloss türmen sich Gläser mit Farbpigmenten, Holztafeln, Papiere, Kupferplatten, Brennöfen und Druckpressen. „Bethlehem“ entsteht

in den Jahren nach dem großen Skandal um die Bahnhofsfresken, als Hoke wieder in seine Wahlheimat Kärnten zieht und dort sesshaft wird. Da seine Kinder in den Jahren von 1955 bis 1961 zur Welt kommen, beschäftigt er sich in dieser Zeit auch intensiv mit den Themen Familie und Vaterschaft.

Wie in den meisten Landschaften von Hoke sind es vor allem einzelne räumliche Elemente, die zu einer eigenständigen, abstrahierten Form von Landschaft zusammengefügt werden. Wie Vogelnesster türmen sich zwei Berge auf goldenem Grund, der den Betrachter die Besonderheit dieses Motivs spüren lässt. Zwischen den tropfenförmigen Pinselstrichen, die an Flügelschläge erinnern, schwebt eine menschliche Figur wie ein Engel mit gekreuzten Armen ins Bild hinein. Auf der Mitte des rechten Berges thront das Schloss Saager daneben die Kirche, umgeben von einer Friedhofsmauer. Rechts neben dem Schloss steht eine Esche, die auch heute noch dort wächst, während die Linde links daneben vor wenigen Jahren einem Blitzschlag zum Opfer fiel. Hoke malt hier sein Zuhause, wo er mit seiner Frau und seinen Kindern lebt und auch arbeitet. Die zweite Erhebung verwandelt sich bei genauerem Betrachten in einen Umhang, den eine Mutter schützend um ihr Kind legt. Mit einzelnen, zarten Pinselstrichen deutet Hoke das Gesicht des Kindes und seiner Mutter an. Es ist verblüffend, wie wenig Farbe und Form in der Darstellung der beiden liegt und wie stark dennoch ihr Ausdruck ist. Die wenigen Pinselstriche sind so gelungen gesetzt, dass man die Zuneigung und Liebe dieses besonderen Augenblicks deutlich spüren kann. Die Geburt wird als intimer Moment zwischen Mutter und Kind dargestellt, der durch das Gold einen symbolhaften Charakter erhält. Wie in Altarbildern, Ikonen oder im „Kuss“ von Gustav Klimt verleiht es dem Bild einen besonderen und wertvollen Charakter. Spannend ist die schwebende, väterliche Figur am rechten Bildrand, ihr scheinen angesichts der mütterlichen Liebe die Hände gebunden.



138



139

138 | FISCHENGEL, 1985

Öl und Eitempera/Platte, 16 x 21 cm
signiert und datiert Serient 1985

139 | FRISCHLUFTHAUS, 1996

Öl und Eitempera/Platte, 22,5 x 11 cm
signiert Serient

140 | THEATERSZENE, 1966

Öl und Eitempera/Platte, 16 x 21,5 cm
signiert, datiert und beschriftet
Serient NOV. 1966 Fantastisches Theater
Für Wolfgang u. Corinna Euer Freund



140

HERMANN SERIENT

geboren 1935 in Melk

In den Werken von Hermann Serient sind ungewöhnliche Paarungen an der Tagesordnung. Menschen, Tiere, fantastische Wesen aus Vergangenheit und Zukunft treffen sich in einer Welt aus wüstenartigen Landschaften und futuristischen Bauten. Unerschöpflich scheint die Erfindungsgabe und Kreativität des Künstlers, wenn er uns in fremdartige Gegenden entführt, die doch so viel mit unserer Welt gemein haben. Wie in einem Spiegel führt er uns die buntfarbigen, gestikulierenden und tanzenden Figuren als verzauberte Fantasieversionen von uns selbst vor Augen. So fremd und anders sie auf den ersten Blick aussehen, so ähnlich sind sie den Menschen in ihrem Verhalten, so bekannt sind uns ihre Gefühle, ihre Sehnsüchte und ihre Wünsche. Die leuchtend rote Femme fatale im Werk „Fischengel“ flirtet selbstbewusst mit dem Fisch im blauen Frack, streckt ihm die Hand zum Kuss entgegen, blinzelt mit den Wimpern und posiert kokett mit dem rechten Arm an ihren Haaren. Der verschmähte Liebhaber im blauen Turm beobachtet voller Eifersucht das Geschehen und fürchtet, dass der elegante Fisch ihm seinen Rang abläuft. Die rote Dame ist ohne Zweifel im Mittelpunkt des Geschehens, ihre weiblichen Rundungen sind gekonnt in Szene gesetzt, sogar die staunenden Blicke des Roboters am rechten Bildrand sind ihr sicher.

Auch im „Frischlufthaus“ erliegen gleich mehrere Wesen dem Zauber der Dame und buhlen um ihre Gunst. Wie die rote Femme fatale zieht auch sie mit ihren großen Augen und dem markanten Schönheitsspunkt die Aufmerksamkeit auf sich. Die Herren und Tiere der Schöpfung stehen Schlange und bringen der Auserwählten Blumen und Geschenke. Wer wird wohl als Sieger aus diesem Wettstreit

hervorgehen: der elegante Herr mit Hut oder der grinsende gelbe Geselle mit seinem kleinen Kavalier? Das blau-leuchtende Häuschen mit den vielen Fenstern und der Fernsehantenne wird dem künftigen Brautpaar ein beschauliches und gemütliches Zuhause bieten. Wie in vielen Werken von Serient spielt auch diese Szene in einer futuristischen Weltuntergangslandschaft, in der weder Baum noch Blume noch Strauch wachsen. Auch wenn die Bilder des Künstlers auf den ersten Blick bunt und fröhlich erscheinen, liegt ihnen oft ein ernster und nachdenklicher Inhalt zugrunde. Bereits seit den 1960er Jahren zeichnet und malt Serient im „Widerstand gegen das Weltzerstörung“. Mit seinen knallbunten und grotesken Figuren lockt er den Betrachter an, will ihn fesseln, Geschichten erzählen und ihn zum Zuhören bringen. Seine Visionen der Zukunft sind mittlerweile bittere Wirklichkeit geworden – Umweltzerstörung und Massenmedien prägen unseren Alltag.

In vielen seiner Arbeiten steckt jedoch auch eine große Portion Humor, die Figuren bringen uns zum Lachen und Schmunzeln. Wie in der „Theaterszene“ von 1966 lachen wir mit ihnen und über sie, über ihre spitzen Lippen, ihre gekringelten Bärte, ihre lustigen Hüte, ihre eifrigen Gesten und über ihr allzu menschliches Verhalten. Der Künstler widmet diese Arbeit seinem Freund, dem Regisseur Wolfgang Lesowsky, der mit ihm gemeinsam einen Film über das „Heanznland“ macht. Hinter dem zur Seite geschobenen Theatervorhang präsentiert Serient den Filmemacher, wie er seine Frau anhimmt. Die Figuren sind fröhlich und unbeschwert, lachen, tanzen und feiern gemeinsam und vergessen dabei alles, was ihnen Sorgen bereitet.

BIOGRAFIEN

LUIS ALTON

Krumau 1894 – 1972 Innsbruck

Alton wurde 1894 in Böhmen geboren und verbrachte seine Kindheit in Innsbruck. Anfang der 1920er Jahre studierte er an der Kunstakademie in München, u.a. bei Constantin Gerhardinger. Weitere Studienaufenthalte in Dänemark folgten. Ab 1925 arbeitete der Maler und Grafiker als freischaffender Künstler in Innsbruck. 1926 wurde er Mitglied der Secession Innsbruck sowie 1933 der Künstlergruppe Der Neue Bund. Sein Werk ist geprägt von Landschaften, Porträts und bäuerlichen Szenen.

GÜNTHER BASZEL

Kaschau 1902 – 1973 Wien

Der in Ungarn geborene Baszel kam 1909 nach Wien, wo er von 1921 bis 1925 Kunstgeschichte und Germanistik studierte, sowie von 1922 bis 1930 Malerei an der Akademie der bildenden Künste bei Karl Sterrer. 1925 wurde er künstlerischer Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Bildstatistik, dessen Leiter er von 1945 bis 1946 war. Ende der 1930er Jahre nahm er an der Weltausstellung in Paris teil. Seit 1948 war er als freischaffender Künstler tätig und unterrichtete bis zu seiner Emeritierung 1972 an der Akademie für angewandte Kunst. Baszel war Mitglied im Wiener Künstlerhaus und schuf u.a. Werke für den öffentlichen Raum, wie z.B. Mosaik mit Sgraffiti (Alszeile/Vollbadgasse, Wielandplatz), ein Relief von Prof. Reininger (Universität Wien) oder einen Kriegsgedenkstein (Evangelische Kirche, Dorotheergasse).

VICTOR BAUER

Wien 1902 – 1959 Nizza

Bauer verbrachte seine Kindheit und Gymnasialzeit in München. Danach besuchte er die Medizinische Fakultät sowie die Akademie der bildenden Künste in Wien. Ab 1926 unterrichtete er anatomisches Zeichnen an der Kunstakademie. In dieser Zeit zählten u.a. Franz Kafka, Adolf Loos, Else Lasker-Schüler sowie Sigmund Freud zu seinem Bekanntenkreis. Bauers zunehmendes Interesse an der surrealistischen Bewegung und Freundschaften mit Künstlern wie André Breton und Salvador Dalí führten ihn immer wieder nach Paris, wo er 1929 auch am 2. Surrealistischen Manifest mitarbeitete. Von 1932 bis 1936 lebte er in der französischen Hauptstadt, ab 1936 in Nizza. Während des Zweiten Weltkrieges war Bauer in der italienischen Widerstandsbewegung aktiv. Aufgrund dessen wurde er 1943 inhaftiert und zum Tode verurteilt. Durch den Sturz Mussolinis wurde er 1944 aus dem Gefängnis befreit. Im gleichen Jahr nahm er an den Befreiungskämpfen der garibaldinischen Truppen teil. 1946/47 ließ er sich endgültig in Nizza nieder und konzentrierte sich bis zu seinem Lebensende auf sein künstlerisches Schaffen.

FRIEDRICH BECK

Wien 1873 – 1921 Wien

Bevor der Wiener Maler Beck ab 1890 an der Akademie der bildenden Künste bei Christian Gripenkerl studierte, absolvierte er eine zweijährige Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Schon bald machte sich Beck in der Wiener Kunstszene einen Namen. Er

wurde Mitglied des Jungbundes, des Hagenbundes und 1905 des Künstlerhauses. Regelmäßige Ausstellungen in der österreichischen Hauptstadt folgten. Die meisten seiner Werke beinhalten Landschaftsdarstellungen. Dabei faszinierte den Künstler vor allem das Sujet der Berglandschaften, welches er während seiner Reisen durch Österreich und Dalmatien ausgiebig studieren konnte.

EMIL BEISCHLÄGER

Wien 1897 – 1977 Wien

Nach Absolvierung des Kriegsdienstes begann Beischläger zunächst das Studium der Rechtswissenschaften, welches er jedoch vorzeitig beendete, um 1920 eine Stelle in einer Bank anzunehmen. Dort lernte er den Maler Anton Hula kennen. Ab 1923 nahm er Privatunterricht bei Egge Sturm-Skrla. Bereits ein Jahr später war er mit seinen Arbeiten in der Winterausstellung der Secession vertreten. Nach Sturm-Skrlas Übersiedlung nach Salzburg wurde auch Anton Faistauer ein künstlerisches Vorbild für Beischläger. Aufgrund der allgemein schwierigen finanziellen Situation nahm Beischläger eine Stelle im Sozialministerium an, die er bis zu seiner Pensionierung innehatte. Als ordentliches Mitglied im Wiener Künstlerhaus wurde er 1942 zum Kriegsdienst einberufen. Es gelang ihm in dieser Zeit, sich künstlerische Freiräume zu schaffen und sein Werk fortzusetzen. Eine Vielzahl an Porträts entstanden. 1953 fand die erste Personalausstellung im Künstlerhaus statt, dessen Vizepräsident Beischläger wurde. Durch Auslandsstipendien wurde es ihm in den 1960er und 1970er Jahren ermöglicht, Reisen zu unternehmen.

CLAIRE BERTRAND-EISENSCHITZ

Sèvres 1890 – 1969 Cachan bei Paris

Bertrand studierte von 1908 bis 1912 an der Académie Julian und an der Académie de la Grande Chaumière, wo sie ihren späteren Mann, Willy Eisenschitz, kennenlernte. 1914 heirateten die beiden, Sohn David und Tochter Evelyn wurden im Internierungslager geboren, wo die Familie aufgrund Willys Staatsbürgerschaft festgehalten wurde. Anfang der 1920er Jahre übersiedelte das Künstlerhepaar während der Sommermonate in die Provence, wo sie sich 1927 in La Valette-du-Var niederließen. Claire Bertrand nahm regelmäßig an Gruppen- und Einzelausstellungen in französischen Galerien teil. 1939 folgte sie ihrem Mann, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft gefährdet war, in ein Versteck in der Drôme. Zwischen 1952 und 1969 erfolgten mehrmonatige Ibiza-Aufenthalte des Malerehepaars, welches besonders das intensive Licht der Insel faszinierte.

HERBERT BREITER

Landeshut 1927 – 1999 Salzburg

Breiter meldete sich 1944 zur Aufnahmeprüfung an der Dresdner Kunstakademie, wurde aber zur Wehrmacht einberufen. 1946 versuchte er sich an der Kunstgewerbeschule in Salzburg zu bewerben, besuchte diese allerdings nie. 1947 erhielt er die österreichische Staatsbürgerschaft und lernte die Malerin Agnes Muthspiel kennen, die zu seiner Lebens- und Künstlergefährtin wurde. Er schloss Freundschaft mit Gottfried von Einem und dem Bühnenbildner Caspar Neher und lernte als Schüler von Max Peiffer Watenphul noch andere gleichgesinnte Künstler kennen. Ab diesem Zeitpunkt begann auch Breiter rege Ausstellungs- und Reisetätigkeit. In Italien und Griechenland entstanden vor allem Landschaftsbilder in Aquarell und Öl sowie umfangreiche Lithografiezyklen. Bis zu seinem Tod lebte Breiter in Salzburg.

ALFRED BUCHTA

Trient 1880 – 1952 Wien

Buchta wurde 1880 in Trient geboren und besuchte die private Malschule bei Anton Ažbe in München. Anschließend studierte er von 1903 bis 1909 an der Akademie der bildenden Künste unter Alois Delug. Zu seinen Studienkollegen zählten Anton Faistauer und Anton Kolig. Auf Wunsch der Eltern schlug er zunächst eine Laufbahn als Beamter ein, unterrichtete aber auch als Zeichenlehrer. Diese Tätigkeiten beendete er bald und ließ sich als Kunstkritiker in Venedig nieder. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Ableistung des Wehrdienstes ging Buchta nach Wien und arbeitete ausschließlich als Maler. 1919 wurde er Mitglied des Wiener Künstlerhauses, dessen Ausstellungen er regelmäßig beschickte. Bekanntheit erlangte er mit seinen Landschaftsbildern und farbenprächtigen Blumenstillleben.

ADOLF BÜGER

München 1885 – 1966 München

Büger studierte an der Akademie in München unter Peter Halm und Angelo Jank. Bereits in jungen Jahren konnte er seine Werke in bedeutenden Galerien wie Tannhauser, Brackl, Weinmüller-München, dem Glaspalast in München und Moller in Berlin ausstellen. 1930 präsentierte er sein Werk neben Arbeiten von Erich Heckel und Max Pechstein bei einer Kunstausstellung süddeutscher Maler in New York. Ab 1933 galt sein Werk als „entartet“ und Büger zog sich nach Bad Reichenhall zurück. Während der Kriegsjahre gingen zahlreiche seiner Werke in München verloren. Nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligte er sich gemeinsam mit Willy Baumeister, Ida Kerkovius und Max Ackermann bei der Gruppe „Roter Reiter“ in Traunstein. 1952 kehrte er nach München zurück und stellte bis zu seinem Tod regelmäßig bei Ausstellungen der Neuen Münchner Künstlergenossenschaft aus.

HANS EBNER

Niederndorf 1886 – 1960 Dießen am Ammersee

Ebner besuchte von 1905 bis 1907 die Staatsgewerbeschule in Innsbruck, bevor er anschließend nach München übersiedelte und zuerst an der privaten Malschule von Moritz Weinhold und ab 1907 an der Münchner Akademie studierte. 1912 folgte ein Studienaufenthalt am Gardasee. Er lebte zuerst in Gries am Brenner und später in Dießen am Ammersee. 1926 war Ebner Gründungsmitglied der Secession Innsbruck.

GEORG EHRLICH

Wien 1897 – 1966 Luzern

Ehrlich studierte von 1912 bis 1915 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Čížek und Strnad. Vom Ersten Weltkrieg heimgekehrt, begann er umgehend zu zeichnen. In nervös-expressivem Stil verarbeitete er die unmenschlichen Kriegserlebnisse. 1921 übersiedelte er nach München, später nach Berlin, wo er sich rasch etablierte. Die grafische Sammlung in München zeigte seine Arbeiten mit Barlach, Corinth, Klee und Kokoschka. Er stellte in der berühmten Galerie Tannhauser aus und wurde von Cassirer und Goltz unter Vertrag genommen. In Wien förderten ihn die Kunsthistoriker Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat. 1923 trat er dem Hagenbund bei, wo er nicht nur häufig ausstellte, sondern auch Freundschaften schloß. Ab 1930 nahm die Reise- und internationale Ausstellungstätigkeit aufgrund seiner steigenden Bekanntheit zu. Ehrlich wandte sich der Grafik und der Bildhauerei zu. 1937 ging er ins Exil nach London, wo er schnell einen Sammlerkreis um sich scharte. Seine Wertschätzung belegen zahlreiche Museumsausstellungen, u.a. 1997 in der Albertina.

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Eisenschitz inskribierte 1911 an der Akademie in Wien, zog aber 1912, fasziniert von der französischen Kunst, nach Paris, wo er an der Académie de la Grand Chaumière studierte. 1914 heiratete er seine Studienkollegin Claire Bertrand. Ab 1921 verbrachte Eisenschitz die Sommer in der Provence und beschickte Ausstellungen in ganz Frankreich. Bis 1943 war er in die pulsierende Pariser Kunstszene rund um die Maler der „École de Paris“ integriert, wo sich viele jüdische Künstler befanden. Während des Zweiten Weltkrieges hielt er sich in Dieulefit versteckt und kehrte danach auf das Anwesen „Les Minimes“ bei Toulon zurück. Ab 1951 unternahm er Reisen nach Ibiza und wohnte wechselweise in Paris und in der Provence. Wie sehr sein Œuvre bereits geschätzt wird, zeigen zahllose Ausstellungen in Frankreich, England und Übersee, sowie Ankäufe namhafter Museen.

GEORG EISLER

Wien 1928 – 1998 Wien

Als Sohn eines Komponisten und einer Sängerin wuchs Eisler in einer künstlerischen Ambiente im Wien der Zwischenkriegszeit auf. Im Alter von acht Jahren lebte er mit seiner Mutter in Prag und Moskau, bis sie schließlich 1939 nach Manchester zogen. Dort studierte Eisler Malerei an der Stockport School of Art und der Manchester Academy. Während eines Aufenthalts in London im Jahr 1944 begegnete er Oskar Kokoschka und nahm bei ihm Unterricht. Nach Kriegsende kehrte Eisler wieder nach Wien zurück, wo er zwischen 1968 und 1972 als Präsident der Secession fungierte. Er blieb jedoch weiterhin in Kontakt mit der englischen Kunstszene und entwarf beispielsweise die Kostüme und Bühnenbilder für Otto Klemperers Inszenierung der Zauberflöte im Royal Opera House Covent Garden. Ab den 1970er Jahren arbeitete Eisler häufig als Kunstlehrer, unter anderem in Kalifornien, New Mexico, Salzburg und Berlin.

HANS FIGURA

Nagykikinda 1898 – 1978 Wien

Im ungarischen Banat geboren, kam Figura 1908 mit seiner Familie nach Wien. Er absolvierte das Gymnasium und erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Nach seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg folgte zunächst ein Studium der Medizin. Parallel war er auch im Bereich des Kunsthandwerks tätig. Nach ersten künstlerischen Erfolgen widmete sich Figura ab Anfang der 1920er Jahre ausschließlich der Grafik und Malerei. Mehrere Studienreisen durch Europa und in die USA folgten. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er als Artillerieoffizier eingesetzt. 1944 ließ er sich in Villach nieder, wobei Wien stets seine wichtigste Wirkungsstätte blieb. Sein Œuvre wird vor allem von Landschaften und touristisch bedeutsamen Städten bestimmt. Neben Arbeiten in Öl – zumeist kärntnerische Landschaften – war die Radierung seine bevorzugte Technik. Oft druckte er seine Sujets auf weißer Seide.

JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

Floch studierte an der Wiener Akademie und war ab 1919 Mitglied des Hagenbundes. 1925 übersiedelte er nach Paris, wo er sich mithilfe seines Freundes Willy Eisenschitz rasch etablierte. Er stellte in der renommierten Galerie von Berthe Weill aus, die auch internationale Größen wie Picasso und Modigliani betreute. 1941 emigrierte er in die USA und baute sich und seiner Familie eine neue Existenz auf. Zahlreiche Ausstellungen

und Auszeichnungen dokumentierten auch in New York seine Erfolge. 1972 veranstaltete die Österreichische Galerie eine vielbeachtete Retrospektive, die das Werk dieses kunstgeschichtlich wichtigen Malers wieder nach Österreich zurückholte.

VINZENZ GORGON

Wien 1891 – 1961 Wien

Der Wiener Maler und Grafiker Gorgon besuchte von 1909 bis 1914 die Kunstgewerbeschule in Wien bei Anton Kenner und Berthold Löffler. 1919 wurde er Mitglied des Künstlerhauses. Er selbst war von 1925 bis 1935 als Lehrer an der Technischen Hochschule Wien sowie ab 1928 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt tätig. Seine Grafiken umfassen überwiegend Sujets aus dem Wiener Umland. Des Weiteren schuf er Wandgemälde für Kirchen außerhalb Wiens.

HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 – 1975 London

Schon früh zeigte sich Gurschners Begabung für die Malerei. 1918 wurde er als jüngster Student an der Akademie in München aufgenommen. Ab 1920 wohnte er im Innsbrucker Stadtteil Mühlau und stellte zusammen mit den anderen Künstlern des „Mühlauer Kreises“, Nepo, Schnegg und Lehnert, aus. Von 1925 an unternahm er zahlreiche Reisen nach Italien, Spanien und Frankreich, stellte auf der Biennale in Venedig aus und absolvierte 1929 eine umjubelte Personale in der Londoner Fine Art Society. 1931 kaufte die Tate Gallery seine „Verkündigung“ an. Gurschner lebte von zahlreichen Porträtaufträgen und verkehrte dadurch in Adels-, Diplomaten- und Wirtschaftskreisen. 1938 ging er ins Exil nach London, wo er seine zweite Frau Brenda kennenlernte. Nach dem Krieg wandte sich Gurschner der Bühnenbildgestaltung zu und arbeitete für die Covent Garden Opera, das Globe und Hammersmith Theater.

ALFRED HAGEL

Wien 1885 – 1945 Wien

Hagel studierte an der Wiener und Münchner Akademie. Der vielseitig begabte Künstler war ab 1913 als Illustrator für Bücher und Zeitschriften tätig. Gemeinsam mit dem Architekten P. L. Troost gestaltete er einige Luxusdampfer der Firma Lloyd aus und konnte auch als Bühnenbildner Erfolge für sich verbuchen. Bereits Mitte der 1920er Jahre brachte eine britische Zeitschrift eine Abhandlung über seine Arbeit heraus, die seine internationale künstlerische Stellung untermauerte. 1930 kehrte Hagel in seine Geburtsstadt Wien zurück, wo er bis 1938 aktiv tätig war, danach arbeitete er in großer Zurückgezogenheit.

KARL HARRER

Wien 1881 – 1946 Wien

Der im Sudetenland geborene Harrer studierte an der Kunstgewerbeschule in Wien und unterrichtete ab 1911 an einer deutschen Realschule in Mährisch-Ostrau. Ab 1925 war er auch als freischaffender Künstler in Mährisch-Ostrau tätig und malte vor allem Landschaften, Stilleben und Bildnisse. Er war Mitglied der Vereinigung Kunstring und stellte in Prag, Kaschau, Brünn und Wien aus. Zwischen 1927 und 1934 lebte er in Wien, wo er an einer Mittelschule in Wien Hietzing als Lehrer für Zeichnen und Geometrie tätig war. 1934 wurden seine Bilder gemeinsam mit Arbeiten anderer deutschsprachiger Künstler aus Schlesien bzw. Mährisch-Schlesien im Kunstverein Böhmen

in Mährisch-Ostrau gezeigt, wo zwei der ausgestellten Werke für das heutige Kunstmuseum angekauft wurden.

KARL HAUKE

Klosterneuburg 1898 – 1974 Wien

Hauke studierte 1918 bis 1923 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Jungwirth, Sterrer und Delug und stellte 1920 erstmals im Rahmen einer Gemeinschaftsausstellung der Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden des „Rings“ in Linz aus. Hauke pendelte ab 1923 zwischen Linz und Wien und arbeitete als freischaffender Künstler. Er stellte wiederholt in der Wiener Secession, im Hagenbund sowie im Rahmen der Künstlervereinigung Maerz aus. Von 1927 bis 1938 war Hauke Mitglied des Hagenbundes und konnte später trotz des NS-Regimes unbehelligt arbeiten und ausstellen. Zwischen 1943 und 1945 wurde er zum Wehrdienst eingezogen. 1947 übernahm er das Direktorat der Kunstschule in Linz und leitete dort bis 1951 eine Meisterklasse für Malerei. Er stellte in den 1950er und 1960er Jahren regelmäßig in Wien und Linz aus. Das Oberösterreichische Landesmuseum veranstaltete 1959 die Kollektivausstellung „Hauke-Dimmel-Hofmann“ mit über 40 Werken Hauks. Nach dem Krieg war er hauptsächlich als Gestalter von Fresken, Mosaiken und Wandgemälden tätig, die sich an über 50 öffentlichen Bauwerken, vorwiegend in Linz und Wien, befinden.

CARRY HAUSER

Wien 1895 – 1985 Rekawinkel

Hauser studierte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Wiener Kunstgewerbeschule. 1914 meldete er sich als Freiwilliger zum Kriegsdienst, kehrte aber zum Pazifisten geläutert nach Wien zurück. Er lebte danach hauptsächlich in Wien, aber auch sporadisch in Passau, wo er mit dem Maler Georg Philipp Wörten befreundet war. Ab 1928 war er Präsident des Hagenbundes. Im Ständestaat engagierte er sich in der Vaterländischen Front, bevor gegen ihn durch die Nationalsozialisten ein Berufs- und Ausstellungsverbot verhängt wurde. 1939 verließ Hauser Österreich, um einer Berufung an eine Kunstschule in Melbourne zu folgen. Der Kriegsausbruch verhinderte jedoch seine Ausreise nach Australien und zwang ihn zu einem Aufenthalt in der Schweiz, wo ihm Erwerbsbeschränkungen auferlegt wurden. Aus diesem Grunde war er während jener Zeit hauptsächlich literarisch tätig. Nach seiner Rückkehr nach Wien im Jahr 1947 beteiligte sich Hauser am Aufbau des kulturellen Lebens in Österreich. Er wurde Generalsekretär des P.E.N.-Clubs und Ehrenpräsident des Neuen Hagenbundes. Als Maler genoss er in der Nachkriegszeit internationalen Ruf. Seine Verdienste wurden durch öffentliche Aufträge und Auszeichnungen, u.a. die Goldene Medaille der Stadt Wien, sowie durch die Verleihung des Professorentitels gewürdigt.

GISELBERT HOKE

Warnsdorf 1927 – 2015 Klagenfurt

Hoke wurde als zweites von sechs Kindern in Nordböhmen geboren. Er begann sich früh für das Schmiedehandwerk zu interessieren, verlor aber im Zweiten Weltkrieg seinen rechten Arm. Nach der Kriegsgefangenschaft studierte er an der Akademie, wo er im Kreise eines Lehmden, Avramidis, Hrdlicka oder Hundertwasser seinen eigenen künstlerischen Weg begann. Seit 1958 arbeitete der Künstler immer vielfältiger mit Glas. Es entstanden Glaswände für St. Florian in Wien, die Verabschiedungshalle in Klagenfurt, die Universität Wien sowie ein Glasrad in Coburg. 1956 schuf er als Wettbewerbssieger die Fresken für den Klagenfurter

Bahnhof und löste damit einen Kunstkandal aus. Hoke wurde 1974 als Universitätsprofessor an die Technische Universität Graz berufen, wo er mit der Schaffung eines Institutes für künstlerische Gestaltung begann. Bis 1995 stand er diesem Institut als Leiter vor. Hoke lebte und arbeitete ab 1961 auf Schloss Saager in Kärnten.

WALTER HONEDER

Hadersdorf-Weidlingau 1906 – 2006 Innsbruck

Honeder stammte aus einer künstlerisch begabten Familie. Sein Vater war ein talentierter Autodidakt und sein Cousin Alfons Walde ist heute einer der bekanntesten Tiroler Maler. Honeder selbst studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule, bevor er sich 1930 als freischaffender Maler und Bildhauer in Innsbruck niederließ. Hier war er vor allem als Maler von Landschaften und Porträts, sowie Gestalter monumentaler Wandbilder im öffentlichen Raum tätig. Nach den Jahren als Soldat im Zweiten Weltkrieg und seiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft kehrte er nach Innsbruck zurück. Im Französischen Kulturinstitut in der Tiroler Hauptstadt begegnete er erstmals Werken der französischen Moderne, die ein Schlüsselerlebnis in seinem Schaffen darstellten. Ab 1949 beteiligte er sich besonders aktiv an der von der Tiroler Landesregierung ins Leben gerufenen „Kunst-am-Bau-Aktion“ und gestaltete zahlreiche Wandbilder, Sgraffiti und Mosaik. 2006 widmete das Innsbrucker Stadtmuseum Walter Honeder eine große Personale.

ERNST HUBER

Wien 1895 – 1960 Wien

Huber absolvierte von 1910 bis 1914 eine Ausbildung zum Lithografen und Schriftsetzer. Daneben besuchte er Abendkurse für ornamentales Zeichnen an der Wiener Kunstgewerbeschule. Als Maler blieb er Autodidakt. Seine erste Ausstellung 1919 in der Kunstgemeinschaft war ein großer Erfolg, der ihn ermutigte die Laufbahn als Maler weiterzuverfolgen. Motive aus Niederösterreich, Oberösterreich und dem Salzkammergut beherrschten sein Frühwerk. In den 1920er Jahren bereiste er viele Teile der Welt und hielt seine Eindrücke in Aquarellen und Ölgemälden fest. Als Mitglied der Wiener Secession nahm er ab 1928 regelmäßig an deren Ausstellungen teil. Zeitgleich begann eine lebenslange Freundschaft zu Ferdinand Kitt, Franz Zülow, Josef Dobrowsky, Georg Ehrlich und Georg Merkel, mit denen er viele Sommer im Salzkammergut verbrachte. Huber war Mitglied der Zinkenbacher Malerkolonie, die sich durch Anregung Kitts am Wolfgangsee formiert hatte. Ab 1932 beschickte er regelmäßig die Biennale in Venedig. 1935 erhielt Huber den Österreichischen Staatspreis für Aquarell, 1937 den Ehrenpreis der Stadt Wien. Der Professorentitel wurde ihm 1949 verliehen, 1952 folgte der Ehrenpreis für Malerei im Kunstverein Salzburg.

FREDERICK JAEGER

Wien 1895 – 1980 Kansas City

Jaeger entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Wien und wurde als 22-Jähriger zum Kriegsdienst an die italienische Front berufen. Nach Kriegsende heiratete Jaeger und konvertierte zum Katholizismus. Er begann sein Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien. Während der 1920er und 1930er Jahre arbeitete Jaeger als Kunstlehrer und konnte sich gleichermaßen seiner eigenen Malerei widmen. In dieser Zeit entstanden u.a. Porträts, Grafiken, Postkarten und Buchillustrationen. Jaegers Kunstwerke konnten zu seiner Zeit im Wiener Künstlerhaus und der Secession betrachtet werden. Im Jahr 1938 musste Jaeger nach New

York emigrieren. Als Postkarten- und Geschenkartikelillustrator konnte er sich dort ein neues Leben aufbauen. Er ließ sich später in Kansas City nieder, wo er als Kunstprofessor in der hauseigenen Werkstatt bei Hallmark junge Künstler unterrichtete und die amerikanische Grußkartenindustrie prägte.

HERMINE VON JANDA

Klosterbruck bei Znaim 1854 – 1925 Klosterbruck bei Znaim

Die Landschafts- und Blumenmalerin von Janda wurde 1854 in der Nähe von Znaim geboren. Sie erhielt Unterricht bei Hugo Darnaut, der im Schloss Plankenberg seine berühmte Schule für Landschaftsmalerei führte, sowie bei dem Landschaftsmaler Ludwig Halauska. Eine Vielzahl ihrer Werke kam in die Kunstsammlung des kaiserlichen Hofes. Als engagierte Persönlichkeit war sie zudem Ausschussmitglied im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien.

WILHELM JARUSKA

Wien 1916 – 2008 Wien

Der Wiener Maler, Grafiker und Lehrer Jaruska besuchte die Kunstgewerbeschule in Wien bevor er bei Gütersloh an der Akademie der bildenden Künste studierte. Er selbst war später Professor an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete er als freischaffender Maler und Grafiker. Eine Vielzahl an Porträts, Plakaten, Wandmalereien und Kinderbuch-Illustrationen entstanden, sowie u.a. Auftragsarbeiten für den Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien. Der Künstler unternahm Studienreisen nach Südfrankreich, Kroatien, Italien und Holland. Teile seines Nachlasses befinden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie im Wien Museum.

NORBERT JAWUREK

Judenburg 1878 – 1944 Wien

Jawurek studierte an der Akademie der bildenden Künste und war ein Malerkollege von Oswald Grill und Anton Filkuka. In Bad Aussee ansässig, beschickte er mehrere Ausstellungen mit seinen Werken. Das malerische Œuvre umfasst neben Landschaften und Veduten auch Blumenstillleben. Der Künstler malte vorwiegend im steirischen und salzburgischen Raum sowie in Niederösterreich und Wien.

KARL KASBERGER

Wien 1891 – 1969 Wels

Kasberger wurde 1891 in Wien geboren und erhielt seine Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Kunstgewerbeschule bei Strnad. Sein Studienschwerpunkt „Bühne und Film“ entsprach auch seiner weiteren beruflichen Tätigkeit. Nachdem Kasberger nach Wels übersiedelte, arbeitete er als städtischer Bühnenbildner und war ab 1942 auch im Theaterbeirat der Stadt Wels. Daneben unterhielt der Künstler auch ein eigenes Atelier. Kasberger schuf neben seinen Theaterarbeiten nicht nur Ölbilder, sondern führte auch öffentliche Aufträge für Fresken aus. Zudem ist um 1919 eine Postkartenserie mit Motiven von Wels von ihm erschienen.

ELISABETH KESSELBAUER-LASKE

Wien 1884 – 1977 Wien

Kesselbauer-Laske studierte an der Kunstgewerbeschule bei Kager und absolvierte Kurse beim Radierer Schmutzer. Anschließend ging sie für zwei Semester zum Porträtisten Knirr nach München. 1921 heiratete sie Karl Kesselbauer, einen Architekten und Baumeister. Die Schwester von Oskar Laske war vor allem als Porträt-, Landschafts- und Blumenmalerin tätig und war Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Sie nahm an Gruppenausstellungen in der Wiener Secession, der Neuen Galerie in Wien sowie in der Galerie Würthle teil.

ROBERT KOHL

Wien 1891 – 1944 KZ Blechhammer, Schlesien

Kohl besuchte zuerst die Kunstgewerbeschule, bevor er von 1912 bis 1913 an der Prager Kunstakademie studierte. Der vielseitig begabte Künstler war zunächst als Buchillustrator für Verlage in Leipzig und München tätig, bevor er sich ab den 1920er Jahren verstärkt der Malerei widmete. Eine Vielzahl an Blumenbildern, Landschaften und Porträts sowie mehrere Lithografiezyklen entstanden. Seine Werke wurden im Hagenbund, deren Mitglied er von 1937 bis 1938 war, sowie im Wiener Künstlerhaus, ausgestellt. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft musste der Künstler nach Paris emigrieren. Vor seiner Weiterreise in die USA wurde er jedoch an die Gestapo ausgeliefert, in das KZ Blechhammer deportiert und ermordet. Seine Werke befinden sich u.a. in der Albertina und im Wien Museum.

KARL KORAB

geboren 1937 in Falkenstein

Korab wuchs in Falkenstein im Weinviertel auf und erlebte die schrecklichen Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges im Kindesalter mit, was seine Kunst bis heute prägt. Nach Absolvierung des Gymnasiums begab er sich in die Hauptstadt, um an der Akademie der bildenden Künste bei Sergius Pauser zu studieren. Während seiner Studienjahre bewegte er sich im Umkreis der damals stark dominierenden „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“. Zu seinem einzigartigen Stil gelangte Korab Ende der 1960er Jahre, als er anfang mit verschiedenen Materialien wie Polyester, Druckgrafik, Siebdruck und Lithografie sowie Elementen aus der Natur zu experimentieren.

FRITZ KRCAL

Bregenz 1888 – 1983 Bregenz

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers wuchs Krcal in Bregenz unter konservativen Umständen auf. Der Entschluss Maler zu werden erfolgte 1907, nach einer Begegnung mit dem französischen Impressionisten Charles Palmié, einem Schüler und Freund Claude Monets. Nach der Matura folgten Reisen nach Norddeutschland, wo sich Krcal intensiv mit der Landschaftsmalerei auseinandersetzte. Anschließend ging er nach München und studierte an der Akademie, u.a. bei Franz von Stuck. 1911 ließ er sich in Paris nieder, wo er als Bühnenbildner an der Pariser Oper tätig war. Er lernte Matisse und Chagall kennen. Während des Ersten Weltkrieges wurde Krcal für drei Jahre in Südfrankreich zwangsinterniert und schaffte es 1917, in die Schweiz zu flüchten. Dieser Aufenthalt, sowie Reisen nach Norditalien, prägten seinen Malstil und der Einfluss der Mailänder Gruppe Novecento sowie der Pittura Metafisica sind in seinem Werk sichtbar. 1926 kehrte Krcal nach Bregenz zurück und widmete sich fast ausschließlich dem Magischen Realismus.

ERWIN LANG

Wien 1886 – 1962 Wien

Als Sohn der Sozialarbeiterin und Frauenrechtlerin Marie Lang besuchte Lang zusammen mit Kokoschka und Schiele die Kunstgewerbeschule bei Alfred Roller. Bereits 1908 stellte er seine Werke auf der Wiener Kunstschau aus, sowie 1911 im Rahmen des Hagenbundes. Sein künstlerischer Schwerpunkt lag auf der Technik des Holzschnittes. Nach russischer Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1920 über China fliehen konnte, arbeitete er überwiegend als Bühnendekorateur in Wien und Berlin.

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 – 1951 Wien

Laske studierte an der Technischen Universität Architektur bei Otto Wagner. In der Malerei war er, vom Unterricht beim Landschaftsmaler Anton Hlavacek abgesehen, Autodidakt. 1907 trat er dem Hagenbund bei und 1924 der Wiener Secession. Schon vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er ausgedehnte Mal- und Studienreisen, die ihn durch ganz Europa, in den Vorderen Orient und nach Nordafrika führten. Neben seiner privat initiierten Ausstellungstätigkeit wurden seine Arbeiten regelmäßig im Hagenbund und der Secession sowie in internationalen Ausstellungen gezeigt. Nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland gelang es ihm, weiterhin von seiner Kunst zu leben. In seinen letzten Lebensjahren, bereits künstlerisch arriviert, beschäftigte er sich hauptsächlich mit kleinformatigen Arbeiten, wie Radierungen und Aquarellen.

ROBERT LIBESKI

Aachen 1892 – 1988 Klosterneuburg

Libeski wurde als Sohn des akademischen Malers Adolf Libeski in Aachen geboren. Sein Großvater war ebenfalls Maler. In der Jugend war Libeski mit Josef Hoffmann und anderen österreichischen Künstlern befreundet. Von 1921 bis 1939 lebte er in Paris, wo er Malunterricht erteilte. Er war Teil der „École de Paris“, unterhielt Kontakte zu Léger, Fujita, Pascin, de Verquier und Maillol und war maßgeblich von Marquet und Braque beeinflusst. Um 1950 fand Libeski seine endgültige Heimat in Wien. Er unterhielt ein Atelier in Grinzing und wurde 1952 Mitglied der Wiener Secession. Er war u. a. mit Pablo Picasso, Jean Cocteau, Wander Bertoni und Oskar Kokoschka befreundet.

KARL MEDIZ

Wien 1868 – 1945 Dresden

Mediz entstammte einer Kaufmannsfamilie und wuchs bei seiner Tante in Retz auf. Er absolvierte zunächst eine Lehre in der Gemischtwarenhandlung seines Onkels. Aufgrund seines künstlerischen Talentes studierte er anschließend an der Akademie der bildenden Künste bei Griepenkerl und L'Allemand, in München bei Wagner und Goltz und an der Privatakademie Julian in Paris. In der Künstlerkolonie Dachau lernte er seine spätere Frau, die Malerin Emilie Mediz-Pelikan, kennen, die er 1891 heiratete. Ab 1894 hielt sich Mediz häufig in Dresden auf, wo er bald als Porträtist geschätzt wurde und sich später niederließ. Von 1902 bis 1912 war er Mitglied des Hagenbundes. Nach dem frühen Tod seiner Frau 1908 zog sich Mediz aus der Öffentlichkeit zurück und wandte sich fast ausschließlich der Grafik zu. Der Nachlass des Künstlerhepaares wurde in den 1980er Jahren der Republik Österreich übergeben.

EMILIE MEDIZ-PELIKAN

Vöcklabruck 1861 – 1908 Dresden

Mediz-Pelikan studierte an der Wiener Akademie und folgte ihrem Lehrer Albert Zimmermann nach Salzburg und München. 1891 heiratete sie den Maler und Grafiker Karl Mediz, mit dem sie zuerst in Wien und ab 1894 in Dresden lebte. Sie stand in Kontakt zur Dachauer Künstlerkolonie und unternahm Studienreisen nach Paris, Belgien, Ungarn und Italien. Erst um 1900 gelang ihr mit ihren Landschaftsbildern der künstlerische Durchbruch. Da der Nachlass der 1908 in Dresden frühzeitig verstorbenen Künstlerin bis in die 1980er Jahre in der ehemaligen DDR gelagert war, kam es erst relativ spät zur Neuentdeckung und Neubewertung der Künstlerin, sowohl in der österreichischen Kunstgeschichte als auch am Kunstmarkt. 1986 kam es zu ersten großen Ausstellungen im Oberösterreichischen Landesmuseum und in der Hochschule für angewandte Kunst in Wien.

GEORG MERKEL

Lemberg 1881 – 1976 Wien

Merkel studierte an der Akademie in Krakau und lebte von 1905 bis 1914 in Paris, wo er sich mit der französischen Klassik, vor allem mit Cézanne auseinandersetzte. Als 1914 der Krieg ausbrach, meldete er sich als Freiwilliger in den Kriegsdienst. Nach einer schweren Kriegsverletzung, die ihn für einige Monate erblinden ließ, wurde er ab 1917 in Wien ansässig. Er war Mitglied des Hagenbundes und pflegte Kontakte zur Zinkenbacher Malerkolonie. 1938 emigrierte er nach Frankreich, wurde dort jedoch interniert. Nach dem Krieg bekam er vom französischen Staat ein Atelier in der Nähe von Paris zur Verfügung gestellt. Erst 1972 kehrte Merkel nach Wien zurück. Er war mit der Malerin Louise Merkel-Romeé verheiratet. Die Bekanntschaft mit Elias Canetti ist in Canettis Autobiographie „Das Augenspiel“ von 1985 beschrieben. Merkels Werke sind in bedeutenden Museen vertreten und wurden durch zahlreiche in- und ausländische Ausstellungen gewürdigt.

CARL MOSER

Bozen 1873 – 1939 Bozen

Moser besuchte vorerst die Handelsakademie in Dresden und schrieb sich auf Drängen von Franz Defregger auch an der Kunstakademie München zum Studium ein. Bis 1896 blieb er neben seinem Studium im elterlichen Geschäft in Bozen beschäftigt. Nach Abschluss seiner Studien führten ihn Reisen nach Deutschland, Italien und Frankreich. 1901 schrieb er sich an der Académie Julian in Paris ein. Die Sommermonate verbrachte er in der Bretagne und der Normandie. Über den Wiener Maler Kurzweil lernte Moser die japanische Holzschnitttechnik kennen, mit der er sich fortan intensiv beschäftigte und die er bis zur Perfektion entwickelte. 1907 kehrte Moser nach Bozen zurück, erhielt in den folgenden Jahren Stipendien und beteiligte sich an zahlreichen Ausstellungen. 1915 wurde er in den Kriegsdienst eingezogen. In den 1920er Jahren hatte der Künstler große kommerzielle Erfolge. In seinen letzten Lebensjahren hielten ihn jedoch gesundheitliche Probleme von seiner künstlerischen Arbeit ab.

MARIE-LOUISE VON MOTESICZKY

Wien 1906 – 1996 London

Aus einer adeligen Familie stammend, wurde von Motesiczky 1906 in Wien geboren. Bereits mit 13 Jahren beschloss sie, Malerin zu werden. Nach anfänglichen privaten Malstunden wechselte sie ab 1922 an die Den Haager Kunstschule der tschechischen Künstlerin Carola Machotka.

Es folgten Kurse an der Frankfurter Städelschule, der Wiener Kunstgewerbeschule und an der Académie de la Grande Chaumière in Paris. Mit 21 Jahren kehrte sie als Meisterschülerin von Max Beckmann an die Frankfurter Städelschule zurück. Beckmann, ihr lebenslanger Freund und Mentor, übte großen künstlerischen Einfluss auf sie aus. 1938, nach Einmarsch der Nationalsozialisten, floh die Künstlerin mit ihrer Mutter über die Niederlande nach England, wo sie sich nach Kriegsende in Hampstead niederließ. Während dieser Zeit vertiefte sich die Bekanntschaft mit Oskar Kokoschka und Motesiczky wurde Freundin und Geliebte des Dichters Elias Canetti. Nach mehreren Ausstellungen in Europa widmete ihr die Wiener Secession 1966 die erste große Einzelausstellung in ihrer ehemaligen Heimat. 2007 würdigte das Wien Museum das Werk der Malerin.

OSKAR MULLEY

Klagenfurt 1891 – 1949 Garmisch-Partenkirchen

Mulley erhielt an der Kunstgewerbeschule in München seine künstlerische Grundausbildung, bevor er in Wien an der Akademie der bildenden Künste sein Studium bei Alois Delug und Rudolf Jettmar antrat. Nach Studienabschluss 1913 arbeitete er als Theaterdekormaler in Wien. Im selben Jahr trat er als Freiwilliger zum Heeresdienst ein. 1918 zog er nach Kufstein, wo viele der bekannten Sujets in der typischen Spachteltechnik entstanden. Zahlreiche Auszeichnungen folgten, wie 1927 die Goldene Staatsmedaille. 1934 übersiedelte Mulley nach Garmisch-Partenkirchen, wurde 1939 zur deutschen Wehrmacht einberufen und 1944 krankheitsbedingt aus dem Kriegsdienst entlassen. 1945 wurde über den Maler ein einjähriges Verkaufsverbot verhängt. Bis zu seinem Tode 1949 lebte der Künstler in Garmisch-Partenkirchen. Er war Mitglied im Wiener Künstlerhaus und der Wiener Secession.

ERNST NEPO

Dauba 1895 – 1971 Innsbruck

Im böhmischen Dauba geboren, besuchte Ernst Nepomucky, so sein ursprünglicher Name, 1909 die Kunstgewerbeschule in Teplitz-Schönau. 1913 begann er mit seinem Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien unter Roller, Böhm und Strnad. Ein Jahr später meldete er sich als Freiwilliger zum Kriegsdienst und kehrte erst 1918 zurück. Der Maler ließ sich in Innsbruck nieder und änderte seinen Namen auf Nepo. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Künstlerkollegen Lehnert, Schnegg und Gurschner, die im Stadtteil Mühlau lebten und arbeiteten, bürgerte sich bald der Name „Mühlauer Kreis“ ein. 1925 wurde Nepo zudem Gründungsmitglied der Künstlervereinigung „Wage“ und erhielt 1927 die goldene österreichisch-ungarische Staatsmedaille. Im selben Jahr wurde der Maler Mitglied der Wiener Secession. In den 1930er Jahren war Nepo überwiegend als Bühnenbildner, u.a. am Tiroler Landestheater, tätig. 1939 meldete sich Nepo erneut als Freiwilliger in den Kriegsdienst, aus dem er 1944 entlassen wurde. Krankheitsbedingt folgten ab 1961 keine größeren Arbeiten mehr. Eine letzte Auszeichnung erhielt der Künstler 1965 mit der Verleihung des goldenen Lorbeers des Wiener Künstlerhauses.

SYLVIA PENTHER

Wien 1891 – 1984 Wien

Die Malerin und Grafikerin Sylvia Penther besuchte zwischen 1911 und 1917 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien und studierte danach von 1919 bis 1921 an der Kunstgewerbeschule bei Müller-Hofmann, Čížek und Mallina. Sie veröffentlichte meist selbstgedruckte Klein- und Großformat-Serien und handgeschriebene Bücher. Des Weiteren gestaltete sie

über fünfzig Exlibris, vor allem in der Technik des Holzschnittes. Sie war Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Als Malerin schuf sie Landschaften und Stillleben in Öl und Aquarell und beschäftigte sich ab den 1940er Jahren vorwiegend mit der Enkaustik, einer alten Technik der Wachsmalerei. Werke von ihr befinden sich heute u. a. im Belvedere in Wien.

ANTON PESCHKA

Wien 1885 – 1940 Wien

Peschka besuchte nach einer Kaufmannslehre die Malschule von Robert Scheffer. Von 1906 bis 1910 studierte er gemeinsam mit seinem Freund Schiele, dessen Schwester Gertrude er später heiratete, bei Griepnerl an der Akademie der bildenden Künste. Von seinem Freund und Schwager künstlerisch beeinflusst stellte Peschka 1910 mit ihm gemeinsam in der „Neukunstgruppe“ aus. Im selben Jahr sowie 1919 wurden seine Werke im Wiener Künstlerhaus präsentiert. Von 1922 bis 1935 war er Mitglied des Hagenbundes, dessen Ausstellungen er auch regelmäßig bestückte. Heute sind seine Werke u. a. in der Albertina und im Wien Museum zu sehen.

ANTON RECKZIEGEL

Gablonz 1865 – 1936 Mödling

Reckziegel wuchs in Gablonz in Böhmen auf und besuchte die dort ansässige Kunstschule. Mit 19 Jahren ging er nach Graz an die Technische Hochschule, wo er außerschulischen Unterricht beim Landschaftsmaler Heinrich Bank erhielt. Während seines Militärdienstes war er für zwei Jahre als Kartograf in Wien tätig. Wieder zurück in Graz arbeitete er überwiegend als Grafiker. Ab 1892 lebte Reckziegel in der Schweiz und konzentrierte sich künstlerisch vorwiegend auf Plakatentwürfe für den Tourismus, er malte u.a. Werbebilder für Bahn- und Dampfschiffgesellschaften. 1908 unternahm er Studienreisen nach Schweden und Norwegen und zog 1912 nach Mödling bei Wien.

GERTRAUD REINBERGER-BRAUSEWETTER

Wien 1903 – 1992 Hinterbrühl bei Wien

Bereits mit 16 Jahren trat Brausewetter in die Kunstgewerbeschule in Wien in die Jugendklasse von Franz Čížek ein. Sie war Tochter des Bau-firmen-Leiters von Pittel+Brausewetter. Bereits 1914 entstanden vier große Tempera-Arbeiten für die Kirche St. Othmar in Mödling, wo ihr Vater als Baumeister den Vorbau errichtete. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte sie von 1919 bis 1921 in der Abteilung für moderne Kunst an der Kunstgewerbeschule bei ihrem ehemaligen Lehrer Čížek. Sie zeigte großes Interesse an der Theosophie und Anthroposophie. Die Malerin unternahm mit ihrem Vater zahlreiche Reisen nach Italien, Deutschland und Ägypten. 1929 heiratete sie Paul Reinberger. Zwei Jahre später kaufte die Albertina 58 Holzschnitte der Künstlerin für die Graphische Sammlung. Nach dem Tod Čížeks 1946 übernahm Reinberger-Brausewetter bis 1948 die Leitung der Jugendkunstklasse an der Kunstgewerbeschule in Wien. Die Künstlerin war u.a. Mitglied in der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs und der Gesellschaft für christliche Kunst in Wien.

JOHANNA (HANSI) REISMAYER-FRITSCHÉ

Wien 1900 – 1963 Wien

Die Wienerin Reismayer-Fritsché besuchte von 1920 bis 1927 die Kunstgewerbeschule in Wien bei Čížek und Hoffmann. Seit 1925 war sie als freie Gebrauchsgrafikerin tätig, fertigte Spielzeug, wie bemalte

Holzfiguren, Hampelmänner und Schaukelpferde an, und gestaltete Entwürfe für Werbungen, z.B. für Heller Katzenzungen. 1939 übernahm sie eine Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule in Wien. Nach 1945 arbeitete sie für den Architekten und Designer Oswald Haerdtl und entwarf u.a. Lampen und Schmuck. Reismayer-Fritsché war Mitglied des Wiener Werkbundes.

OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1900 – 1961 Wien

Schatz erhielt seine Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule unter Kenner und Strnad. Er illustrierte in den 1920er und -30er Jahren verschiedene Bücher und arbeitete für sozialistische Verlage. Ab 1925 war Schatz Mitglied des Bundes österreichischer Künstler, welcher auch die Kunstschau organisierte, von 1928 bis 1938 des Hagenbundes und ab 1946 auch der Wiener Secession. 1938 emigrierte er nach Tschechien und lebte mit seiner jüdischen Frau in ständiger Furcht vor Repressalien in Prag und Brünn. 1944 wurde das Ehepaar interniert, später aber von den Russen wieder befreit. 1945 kehrte Schatz nach Wien zurück, wo er vom damaligen Kulturstadtrat Viktor Matejka besonders gefördert wurde. Vor und nach dem Krieg unternahm Schatz zahlreiche Reisen, welche ihn nach Italien, Frankreich, England, die Schweiz, auf den Balkan, nach Asien und in die USA führten.

ALEXANDER SCHERBAN

Wien 1886 – 1964 Nürnberg

Scherban wurde 1886 in Wien geboren. Seine Ausbildung erhielt er an der Wiener Kunstgewerbeschule. Er war vor allem als Landschafts-, Stillleben- und Vedutenmaler bekannt und Mitglied im Albrecht-Dürer Bund. 1988 wurde die Scherbangasse im 23. Wiener Gemeindebezirk nach ihm benannt.

FRITZ SCHWARZ-WALDEGG

Wien 1889 – 1942 KZ Maly Trostinec

Schwarz-Waldegg zählt zu den bedeutendsten Vertretern der expressionistischen Malerei Österreichs nach 1918. Das Ende des Ersten Weltkriegs, in dem Schwarz-Waldegg als Freiwilliger in Galizien und Italien gedient hatte, markierte eine tiefgreifende Veränderung seiner Malweise und die Hinwendung zum Expressionismus. Er war Mitglied des Hagenbundes sowie dessen Präsident ab 1926 und seine Werke wurden im In- und Ausland ausgestellt. Er unternahm Studienreisen durch Österreich, aber auch an den Gardasee, nach Kopenhagen, Paris, Berlin und Spanien. Im Zuge des Anschlusses Österreichs an Hitler-Deutschland wurde er aus seinem Atelier vertrieben. Bis zu seiner Deportierung lebte und arbeitete Schwarz-Waldegg im Untergrund, bevor er 1942 von der Gestapo aufgegriffen und im Konzentrationslager Maly Trostinec nahe Minsk ermordet wurde. Vieler seiner Werke gelten als verschollen. 1968 waren seine Arbeiten in der Wiener Secession zu sehen. 2009 organisierte das Jüdische Museum Wien eine Retrospektive des Künstlers.

HERMANN SERIENT

geboren 1935 in Melk

Das künstlerische Multitalent Serient trampelte nach seiner Ausbildung zum Goldschmied zunächst per Autostopp für einige Jahre durch Europa. Während dieser Zeit lebte er von seiner Tätigkeit als Maler und Jazzmusiker. 1965 übersiedelte er nach Rohr im Burgenland, wo der

„Heanzenzyklus“, eine große Serie von Bildern über das Südburgenland und seine Bewohner, entstand. Nebenbei experimentierte er mit selbst-gemachten Instrumenten, fotografierte und machte Trickfilme für den ORF. Als Vorläufer der Grünbewegung in Österreich griff er ab den 1970er Jahren verstärkt gesellschaftliche und umweltpolitische Themen in seinen Arbeiten auf. Es entstand der Zyklus „Ikonen des 20. Jahrhunderts“. Ab 1983 folgten Landschaftszyklen mit Ansichten des Südburgenlandes. 1992 gründete er seine eigene Galerie, konzentrierte sich aber bald wieder hauptsächlich auf die Malerei. Serient lebt in Wien und Rohr und stellt in Österreich, Deutschland und Japan aus. Die Burgenländische Landesgalerie widmete ihm 2005 und 2015 eine große Retrospektive.

LILLY STEINER

Wien 1884 – 1962 Paris

Nach ihrer künstlerischen Ausbildung bei Ludwig Michalek an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien heiratete Steiner 1904 den Industriellen Hugo Steiner, einen Schulkollegen von Karl Kraus und Freund und Auftraggeber von Adolf Loos. Als Künstlerin trat sie erst ab 1917 in die Öffentlichkeit. Sie war Mitglied des Hagenbundes und im Radierclub der Wiener Künstlerinnen. 1927 übersiedelte das Ehepaar nach Paris, wo ihr Mann Geschäftsführer einer Kniße-Filiale wurde. Dort erhielt sie jene Anerkennung, die ihr in Österreich versagt blieb. Einen wichtigen Platz innerhalb ihres Œuvres nahmen Frauen- und Kinderporträts sowie das Thema Mutterschaft ein. Nach 1937 bezog sie sich in ihren Werken auf politische Ereignisse. Steiner schuf zahlreiche grafische Mappenwerke und Illustrationen, wobei ihre Ausdrucksstudien von Alban Berg, Arturo Toscanini oder Aristide Maillol hervorzuheben sind. Ihre Werke befinden sich u.a. im Belvedere, in der Albertina, dem Wien Museum und dem Musée du Paume in Paris.

JOSEF STOITZNER

Wien 1884 – 1951 Bramberg

Stoitzner erhielt seine erste künstlerische Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Kenner. Von 1906 bis 1908 studierte er an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei Rumpler. 1905 begann er seine Tätigkeit als Zeichenlehrer und legte im Jahre 1909 die Lehramtsprüfung ab, wodurch er von 1916 bis 1919 die Nachfolge der Landschaftsmalerin Tina Blau als Lehrer an der Wiener Frauenakademie antreten konnte. Ab 1922 war er als Fachinspektor für den Zeichenunterricht an den Bundeserziehungsanstalten in Wien, Traiskirchen, Wiener Neustadt und Graz-Liebenau tätig und von 1937 an auch als Fachinspektor für Zeichen- und Handfertigkeitsunterricht an den Knabenmittelschulen in Wien. Seine langjährige Lehrtätigkeit führte ihn schließlich auch an die Wiener Akademie zurück, wo er von 1932 bis 1944 unterrichtete. In den Drucktechniken beschäftigte er sich besonders intensiv mit dem Farbholzschnitt und der Lithografie. Im Jahre 1914 wurde ihm die Goldene Medaille der Ausstellung für Buchgewerbe und Grafik in Leipzig sowie die Medaille der Stadt Graz verliehen. Bereits 1909 trat er der Wiener Secession bei und wurde 1939 Mitglied des Wiener Künstlerhauses.

REIJER JOHAN ANTONIE STOLK

Java 1896 – 1945 Amsterdam

Der holländische Maler und Grafiker Stolk studierte an der Kunstgewerbeschule Haarlem, bevor er 1922 nach Wien kam und anschließend bis 1926 in Gmunden ansässig war. Neben seiner Malerei fertigte er Holzschnitte, Lithografien und Batiken an. Stolk arbeitete auch als Buchillustrator.

WILHELM THÖNY

Graz 1888 – 1949 New York

Thöny studierte von 1908 bis 1912 an der Kunstakademie in München. Als Secessionsmitglied begegnete er dort Kubin, mit dem er bis an sein Lebensende Kontakt pflegte. Während des Ersten Weltkrieges wurde er als Frontmaler eingezogen. Thöny war Mitglied der Grazer Secession, doch interessierte er sich mehr für Paris und New York. 1931 verließ er die Heimatstadt Graz und zog nach Paris. Regelmäßig verbrachte er einige Monate an der Côte d'Azur. Im Sommer 1933 reiste Thöny zum ersten Mal nach New York. Unter dem Eindruck der gigantischen Wolkenkratzer malte er auch noch später in Paris zahlreiche Ölbilder und Aquarelle mit Motiven aus New York. Auf der Pariser Weltausstellung 1937 erhielt Thöny die Goldene Medaille. 1938 verließ er Paris und emigrierte nach New York, wo er sehr unter der Isolation des Auswanderers litt. 1948 wurde bei einem Brand in seinem Lager ein großer Teil seiner Werke vernichtet.

ROBERT VOIT

Graz 1889 – 1963 Graz

Der Maler Voit, der oft auch mit „Foit“ signierte, begann mit einer Bildhauerlehre, bevor er an der Landeskunstschule in Graz bei Alfred Zoff, Alfred Schrötter und Anton Marussig Malerei studierte. Trotzdem schlug er zunächst eine Beamtenlaufbahn ein und arbeitete bis 1947 am Landesinvalidenamt Steiermark in Graz. Ausstellungen im Grazer Künstlerhaus folgten. Neben Porträtarbeiten sind es vor allem seine Landschaftsansichten – meist Bauernhäuser aus der Umgebung von Graz – mit denen Robert Voit die Aufmerksamkeit auf sich zog.

ROBERT WOSAK

Schwechat 1876 – 1944 Klosterneuburg

Nach einer abgebrochenen Ausbildung in der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten ging Wosak nach Mähren, wo er sich zum Glasmaler ausbilden ließ. Aufgrund besserer Arbeitsmöglichkeiten übersiedelte er anschließend nach München, wo er 1898 zunächst eine Anstellung als Muster-maler fand. Bei Heinrich Knirr erhielt er eine umfassende Ausbildung für Grafik und Malerei. 1910 übersiedelte er nach Kritzensdorf bei Klosterneuburg und war als Pressezeichner u.a. bei der „Kronen Zeitung“ tätig. Von 1915 bis 1919 unterrichtete der Künstler am Gymnasium Klosterneuburg, bis er 1920 als freischaffender Künstler – vor allem als Grafiker – tätig wurde. Später erlangte er als Porträtist, Landschafts- und Kirchenmaler Berühmtheit. Studienreisen führten ihn in fast alle Teile der Welt.

KÜNSTLERVERZEICHNIS

ALTON Luis	S. 28	MERKEL Georg	S. 54–57
BASZEL Günther	S. 48	MOSER Carl	S. 29
BAUER Victor	S. 110–111	MOTESICZKY von Marie-Louise	S. 69
BECK Friedrich	S. 10–11	MULLEY Oskar	S. 17
BEISCHLÄGER Emil	S. 22	NEPO Ernst	S. 76–79
BERTRAND-EISENSCHITZ Claire	S. 104–105	PENTHER Sylvia	S. 43
BREITER Herbert	S. 112–113	PESCHKA Anton	S. 50
BUCHTA Alfred	S. 53	RECKZIEGEL Anton	S. 15
BÜGER Adolf	S. 25	REINBERGER-BRAUSEWETTER Gertraud	S. 83
EBNER Hans	S. 20	REISMAYER-FRITSCHKE Johanna	S. 60–61
EHRlich Georg	S. 70–71	SCHATZ Otto Rudolf	S. 40–41, 80–81
EISENSCHITZ Willy	S. 99–103	SCHERBAN Alexander	S. 19
EISLER Georg	S. 115	SCHWARZ-WALDEGG Fritz	S. 62–63
FIGURA Hans	S. 21	SERIENT Hermann	S. 118–119
FLOCH Josef	S. 106–109	STEINER Lilly	S. 73
GORGON Vinzenz	S. 24	STOITZNER Josef	S. 18
GURSCHNER Herbert	S. 30–33	STOLK Reyer Joh. Antonis	S. 26
HAGEL Alfred	S. 58–59	THÖNY Wilhelm	S. 82
HARRER Karl	S. 51	VOIT Robert	S. 6
HAUK Karl	S. 27, 84–87	WOSAK Robert	S. 49
HAUSER Carry	S. 88–91		
HOKE Gisbert	S. 116–117		
HONEDER Walter	S. 23		
HUBER Ernst	S. 34–35		
JAEGER Frederick	S. 94–97		
JANDA von Hermine	S. 7		
JARUSKA Wilhelm	S. 44–47, 92–93		
JAWUREK Norbert	S. 14		
KASBERGER Karl	S. 8–9		
KESSELBAUER-LASKE Elisabeth	S. 36		
KOHL Robert	S. 67		
KORAB Karl	S. 114		
KRCAL Fritz	S. 12–13		
LANG Erwin	S. 74–75		
LASKE Oskar	S. 37–39		
LIBESKI Robert	S. 64–65		
MEDIZ Karl	S. 5		
MEDIZ-PELIKAN Emilie	S. 4		



Galerie: 01-512 45 69
Mobil: 0676-629 81 21
www.kunsthandelwiddler.com